Nr. 18 – 90. Jahrg.
Berlin, 2. Mai 1937

Kladderadatsch

Preis 57 Pfg.

Akad. Lesehalle Heidelberg

Größte Marsnähe: Mai 1937

„Rücken Sie mir nicht so dicht auf die Pelle, mein Herr, gehen Sie lieber zu Ihrer Venus!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0273
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aus formaljuristischen Gründen

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.
Wer sich beschränkt, braucht keinen Kleister,
um böse Risse zu verkitten,
die man durch Schrankenaufhebung erlitten.

Drum soll der Mensch sich Schranken auferlegen.
Sie bringen ihm beschränkten Segen.
Verschränkten Armes darf er schauen,
wie sich die andern unbeschränkt verhauen.

Was Menschen recht, ist einem Ausschuß billig.
Er bleibt beschränkt und dennoch willig,
die Haftung geht in gleiche Teile,
man legt sie fest am Paragraphenseile.

Beschränkte Haftung? Bitte schön! Was tut es?
Der Kaufmann hat davon sein Gutes.
Man soll für alles grade stehen.
Auch Politik läßt sich geschäftlich sehen:

IN LONDON WURDE DER NICHTEINMISCHUNGSAUSSCHUSS ALS G. M. B. H. EINGETRAGEN.

Gebt mir vier Jahre Zeit!

Der Weg ins Unheil freilich war verlassen,
und dennoch sorgte, wer dem Führer hold,
wie sich aus Chaos und aus Nebelmassen
neuer Gestaltung Kern entringen sollt.
Wo war die Riesenkraft, aus Nacht und Grauen
zerstörte Ordnung wieder aufzubauen?
Da klang, und alle Herzen wurden weit,
das Hitlerwort: „Gebt mir vier Jahre Zeit!“

Stark in die Seele drang's wie Domgeläute.
Wir glaubten ihm und folgten seinem Ruf
und sehn doch immer noch mit Staunen heute,
was wuchtiges Wollen aus dem Nichts erschuf,
sehn heute hochbeglückt im Siegsgewande
das Bild der großen Arbeitsschlacht im Lande.
Ein Brausen, Dröhnen, Hämmern und Geramm –
die deutsche Leistungsschau am Kaiserdamm.

Der ernsten Mühen beispielhaftes Bild . . .
Dem Ernst indes gesellt sich Schmuck und Zierat.
Die Arbeitstat des Deutschen Reichs, sie gilt
der ganzen Welt als stolze Pioniertat
und ist doch nur ein Strahl vom Sonnenscheine
der Zukunft, erster nur der Meilensteine.
Schon klangs von neuem, und wir sind bereit:
„Vierjahresplan! Vier weit're Jahre Zeit!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0274
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Antiaufrührer-Tank

Seit die Pariser Polizei nur noch mit Celluloidkugeln auf Blums kommunistische Kinder schießt, hat Moskau seine Pariser Garde mit Tennisschlägern zur Abwehr ausgerüstet.

WO DIE WELT DER SCHUH DRÜCKT

Furchtbarer Verdacht

Die französische Presse hat sich für die Zukunft vorgenommen, auf unkontrollierbare Sensationsmeldungen zu verzichten.

Ja, will Madame Tabouis denn in ein Kloster gehen?

Unbequeme Kontrolle

Für die Pariser Weltausstellung bereitet der Direktor des physikalischen Laboratoriums an der Akademie für hohe Wissenschaften in Paris ein Gerät vor, das jeden Gedanken mechanisch in elektrischen Reaktionen ablesen kann.

Da wird die Weltausstellung nicht viel Franzosen zu sehen bekommen.

Den Schiebern vorbehalten!

Der Gottlosenverband von Sibirien hat beschlossen, einen Eisenbahnzug herzustellen, der über eine Million Goldrubel kosten und den Namen „der fliegende Gottlose" tragen soll.

Dieser fliegende Gottlose darf nur von Ehrengottlosen verschoben werden.

Keine Absatzschwierigkeiten mehr

Schallplatten aus Schokolade sind die neueste Erfindung eines polnischen Menschheitsbeglückers.

Die Schallplattenindustrie ist begeistert! Endlich werden auch die weniger gekauften Platten stärkeren Absatz finden. Die weiblichen Käufer besonders werden mit Wonne Platten bevorzugen, die man nicht zu lange hören will und die man daher um so schneller aufessen kann. Die schwarzen Tafeln werden keineswegs mehr unzerbrechlich sein, im Gegenteil: Der Kitsch wird, entsüßt, als bitteres Erzeugnis, und die bitteren Erzeugnisse werden eben versüßt gefressen werden.

Pan Koppernigk

Die polnischen Weltausstellungs-
Beamten flüstern verzweifelt im Kreis:
„Uns fehlt trotz aller Schindung
der Clou, die große Erfindung,
von der kein Mensch etwas weiß."

„Ich hab's!" ruft endlich der kühnste.
„Wir zeigen ganz einfach — welch glänzender Trick! —
zur Überraschung allen
als Hauptschmuck der polnischen Hallen
eine Riesenbüste des Koppernigk.

So bringen wir eine Leistung,
an die auf Erden kein Mensch gedacht.
Wie man uns auch verkohle —
Kopernikus als Pole!
Nun ist die große Erfindung gemacht!"

Pech

In Wilkersdorf bei Küstrin fraßen Kälber die Brieftasche eines Viehhändlers mit 800 RM Inhalt auf.

Leider befindet sich in Wilkersdorf kein Finanzamt. Das hätte das Geld ganz sicher wieder ans Tageslicht gebracht.

Wenn Flieger verliebt sind ...

Auf dem Hof einer kleinen Gaststätte bei Hannover zerkleinerte der Hausdiener Holz. Plötzlich hörte er ein Flugzeug. Als er aufsah, bemerkte er, wie das Flugzeug sehr niedrig und gerade auf ihn zu dahergeflogen kam. Schon im nächsten Augenblick war das Unglück geschehen: das Fahrgestell hatte den Hausdiener getroffen und schwer verletzt. Dieser scheinbar eifersüchtige Zivilflieger war in die Tochter des Wirtes verliebt und wollte ihr seine Motorkunststücke zeigen.

Statt seines Motors brummt nun er.

Aktengenuß

In der pommerschen Stadt Bütow verschluckte eine Frau, die Akten im Zivilprozeßbüro des Gerichtes eingesehen hatte, ein Aktenblatt, um es auf diese Weise verschwinden zu lassen. Man roch jedoch den Braten, schaffte die Frau ins Krankenhaus, wo sie ent-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0275
© Universitätsbibliothek Heidelberg

blättert wurde. Die Akte war, trotz der schon vergangenen Zeit, vom Magensaft nicht einmal angegriffen worden.

Gerichtsakten sind bekanntlich oft schwer zu verdauen. Dieses Aktenstück aber wird, obwohl es längst entfernt wurde, der Frau noch lange im Magen liegen.

Das Zigarrenmuseum

Die altbekannte westfälische Zigarrenstadt Bünde wird im Rahmen einer großen Heimattagung am 8. und 9. Mai der Öffentlichkeit ein Zigarrenmuseum übergeben, in dem die Zigarre mit ihrer Geschichte und in all den verschiedenen Formen vertreten sein wird, die sich Hersteller jemals ausdachten. Nur eine Sorte wird dort nicht vertreten sein: die verpaßten Zigarren.

Der blasse Neid

Die neuen deutschen Marken mit dem Kopfe Adolf Hitlers wurden in Prag kurz nach ihrem Erscheinen beschlagnahmt.

Solche Köpfe haben den Tschechen schon lange gefehlt.

Gott schütz dir dein Ausredchen!

Der Nochweltmeister Braddock, der eine solche Heidenangst vor Schmeling hat, ist um Ausreden nicht verlegen. Erst „floh" er, jetzt ist er „erkrankt", und nächstens wird er sich vielleicht noch ins Privatleben zurückziehen, nur um von unserem Maxe nicht mit einem Schwinger an den Haken gehängt zu werden, von dem man ihn nur als Exmeister abschneiden könnte.

Aber seine ganze Termin—ologie wird ihm nichts nützen. Die Augen werden ihm noch aus dem Kopfe hängen, Hören und Sehen wird ihm vergehen und keine Ausredewattierung mehr etwas helfen, gegen Faust 1. und 2. Teil des Deutschen.

Weinspringbrunnen

Auf der Pariser Weltausstellung wird ein Springbrunnen errichtet, aus dem Wein statt Wasser fließen soll.

Dem französischen Wein wird jetzt auch ein Schuß russischen Wodkas beigemischt, damit er dem Pariser Volksfrontpublikum besser schmeckt.

Sklavenarbeit

Am Ausgang des Wasserlaufes nach Norden, beim Weißmeerhafen Sforoka, mußten die Zwangsarbeiter der GPU ein Denkmal eigener Art errichten: haushoch aus Holz gefügt erhebt sich dort ein fünfzackiger roter Stern, in dessen Zentrum der Fronherr Jagoda seine gewaltige Büste anbringen ließ.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0276
© Universitätsbibliothek Heidelberg

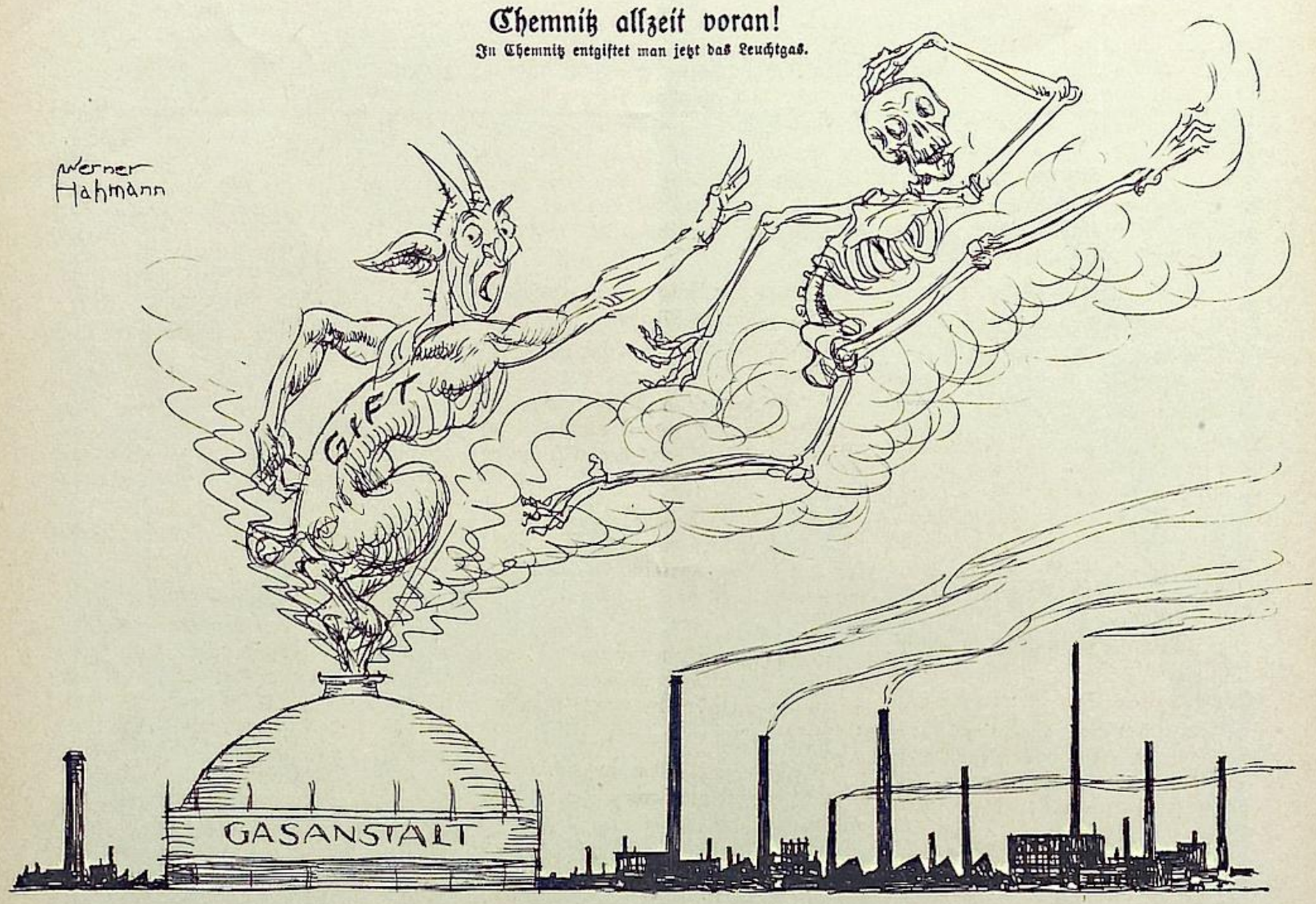
Die Tschechei beim Schneider Creusot

„Meine schlanke Linie ist jedenfalls zum Teufel."
„Aber meine Gnädigste! Heute trägt man nur Maginotlinie!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0277
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Chemnitz allzeit voran!

In Chemnitz entgiftet man jetzt das Leuchtgas.



Von Schönau bis nach Hildersdorf,
vom Kaßberg bis nach Kappel,
packt man in Chemnitz richtig zu
und macht kein lang Gepappel,
sagt Tod und Teufel, ei der Daus,
mit Schwung aus ihrem Tempel raus.

AM SCHWARZEN BRETT

Lieferungsbedingung

Die Pariser Polizei konnte den aus Deutschland emigrierten Juden Feldheim verhaften, der im trauten Verein mit seiner Geliebten wohlhabende Franzosen um rund fünf Millionen Franken begaunert hatte. Feldheim war wegen ähnlicher Vergehen aus Deutschland geflüchtet.

Jetzt möchten die Franzosen derartige Genossen gern loswerden, am liebsten wieder an uns. Aber für Moses und die Propheten gilt der alte jüdische Grundsatz: „Umtausch ausgeschlossen!"

Ein frommer Reißer

Ein indischer Fakir verordnete sich eine haarige Buße: Viermal im Jahre reißt er sich jedes Kopf- und Barthaar einzeln aus.

Wenn man nur annimmt, daß der Büßer eine normale Mähne und eine anständige „Matratze" besitzt, muß er es schon zu einer geradezu reißerischen Virtuosität in seiner Kunst gebracht haben, um seine Buße immer rechtzeitig zu entrichten. Einfacher liegt die Sache nur dann, wenn er zu jener Gattung von Männern gehört, die sich mit einem Schwamm kämmen kann.

Teuflische Methode

Der Pariser „Figaro" schreibt: Man müsse es den Kommunisten lassen, daß sie sich mit Ausdauer und Zähigkeit einen Platz an der Macht zu verschaffen suchen — nach dem System: erst den kleinen Finger und dann die ganze Hand.

Haben sie aber erst die Hand, dann gibt es als Belohnung einen Händedruck, bei dem sich der Kehle ein einziger Schmerzensschrei entringt — wenn ihr nicht die andere Pfote schon die Luft abgeschnürt hat.

Der Ausweg

In Warschau konnten die Zeitungen wegen des Transportarbeiterstreiks nur in verringertem Umfange erscheinen.

Man ließ einfach die Streikmeldungen weg, und damit war der Schaden behoben.

Der Privatpostillon

In Warschau wurde eine geheime „Privatpost" entdeckt, die ein Kaufmann auf Grund einer Reihe mit Banken abgeschlossener Verträge betrieb. Da die Privatpost erheblich billiger war als die staatliche, hatte sie stattliche Umsätze aufzuweisen. Als man den geschäftstüchtigen Inhaber festnehmen wollte, war er nicht aufzufinden.

Er war mit einer Extrapost der Konkurrenz schleunigst verduftet.

Die Unternehmerin

Seit Mary Pickford unter die Filmproduzenten gegangen ist, haben sich ihre Ansichten über die Berechtigung der Stargagen gewaltig geändert. Früher war sie selbst eine Großverdienerin — heute findet sie die Filmgagen viel zu hoch.

Nehmen ist eben leichter als geben.

Verkehrsunsicherheit

In Hollywood wurde eine Verkehrssicherheitswoche veranstaltet. Dafür stellten sich 200 hübsche Revuegirls der Polizei als Verkehrspolizistinnen in schmucker Uniform zur Verfügung. Sie wollten ihre männlichen Kollegen unterstützen.

Daraufhin haben besorgte Ehefrauen ihren Männern das Betreten der Straßen wegen Verkehrsunsicherheit verboten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0278
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die unübertreffliche Mode

Der letzte Schrei der amerikanischen Mode lautet: Hölzerne Hüte tragen!

Der allervorletzte Schrei freilich lautet noch immer: Holzköpfe aufbehalten!

Keine Schäume

Die Psychologen der Westminster Universität in Pasadena haben in langwierigen Experimenten ermittelt, daß Frauen die größten Träumerinnen sind.

Und die armen amerikanischen Männer müssen diese Träume dann Wirklichkeit werden lassen.

Das wundert uns nicht!

Wie die neuesten Untersuchungen der Forscher ergeben haben, soll die Sonne nicht eine immer gleichbleibende Feuerkugel, sondern ein sehr wechselhafter Stern sein, der in seiner Licht- und Wärmeausstrahlung sich jeden Tag, manchmal auch mehrere Male an einem Tag, ändert.

Nicht umsonst heißt es ja auch „Frau Sonne".

Meteorologische Charakterbildung

Ein amerikanischer Psychologe behauptet, daß die Wetterlage während der Zeugung eines Menschen maßgebend sei für seine spätere Charaktergestaltung.

Das ist eine sehr wichtige Entdeckung. Künftig wird mit der Wettervoraussage im Radio der richtige Zeitpunkt angegeben werden können.

Der „Vatertag"

Mit Recht wird Himmelfahrt der „Vatertag" genannt: die Frauen fühlen sich wie im Himmel, und die Männer sind „in Fahrt".

*

Gewitter gehören zum Vatertag. Wo gäbe es einen Mann, der ohne Grollen und Donnerwetter auskäme?

*

Weil der Vatertag an Himmelfahrt ist, gibt es für die Männer oft Begegnungen mit allerlei Engeln.

*

Die Männer sind selig, wenn sie ohne Frauen ausfliegen dürfen; noch seliger sind sie meistens, wenn sie heimkommen.

*

Deswegen aber muß es an diesem Tage recht feucht zugehen, damit die Männer auch wirklich in Seligkeit schwimmen können.

*

Die Frauen bekommen zum Vatertag von den Männern etwas mitgebracht: einen mehr oder minder großen Affen.

*

Der Vatertag steht immer unter einem guten Stern, meist sogar unter einem Dreistern.

*

Mit den Männern gehen am Vatertag seltsame Verwandlungen vor: aus Kampfhähnen werden Sumpfhühner.

Der Phonostetograph

Englische Ärzte haben einen Apparat erfunden, der die Lautstärke der Herztöne wiedergibt.

Das ist eine aussichtsreiche Erfindung: künftig wird jeder Liebhaber seine Liebeserklärung mit Herztönenschallplattenmusik begleiten können, um leichter Erhörung zu finden.

Das Universalmittel

Ein bitteres Ende nahm für Jimmy Freemann, eine Sportkanone im Staate Washington, die Heimfahrt von einem Maskenball. Des süßen Weines voll, rammte er mit seinem Auto einen Laternenpfahl, wodurch eine Verkehrsstörung entstand. Nach dem neuesten Gesetz werden trunkene Autofahrer dazu verdonnert, eine gehörige Portion Rizinusöl zu schlucken.

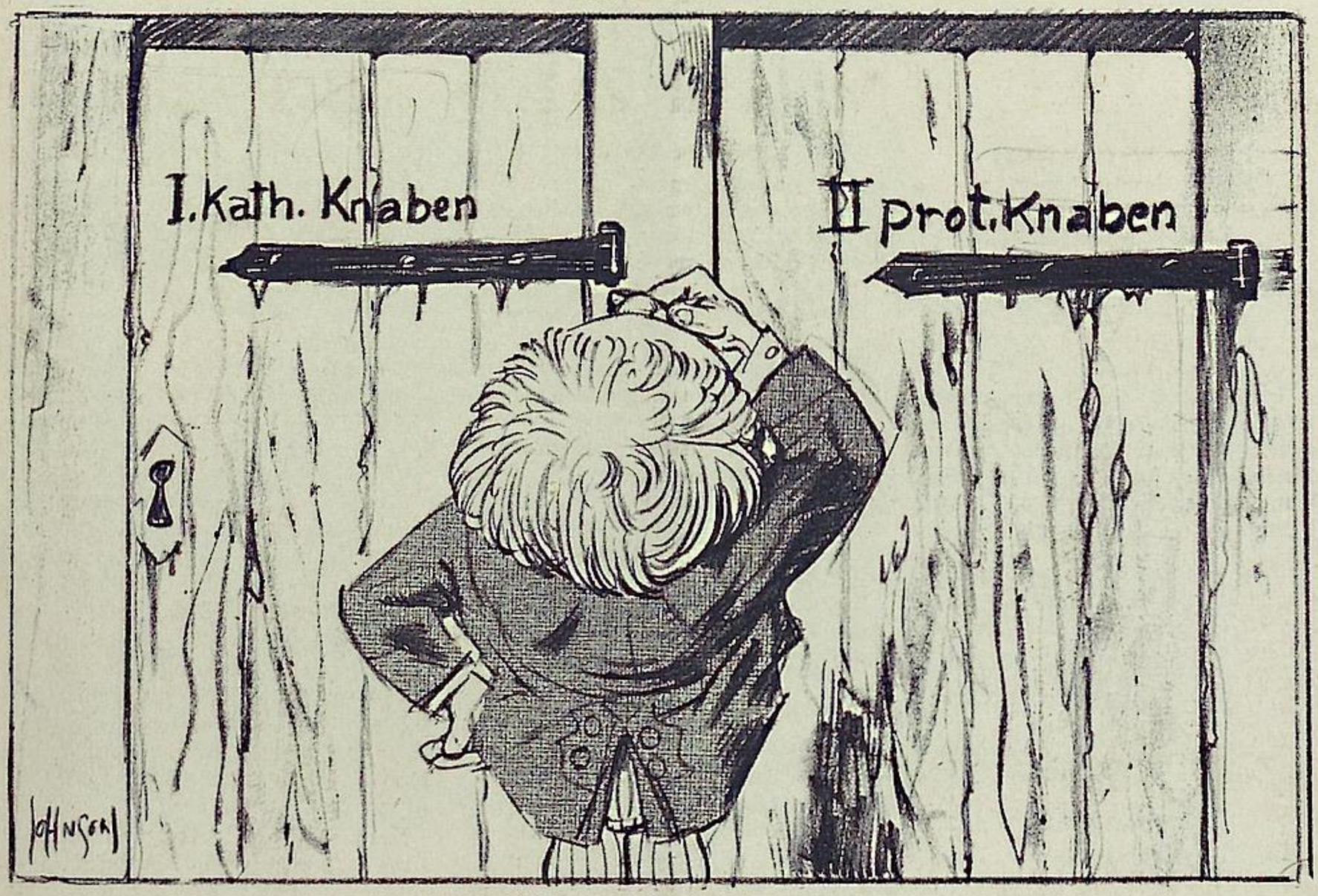
Die Strafe hat den Zweck, Verkehrsverstopfungen zu verhindern.

Ein Menschenkenner

Ein Fabrikarbeiter in einer kleinen englischen Industriestadt hatte sich 1100 Pfd. Sterling erspart. Kurz vor seinem Tode gab er bekannt, daß jeder, der an seinem Begräbnis teilnehme, 1 Pfd. Sterling erhalte. Der Andrang zu diesem Begräbnis war sehr stark: über 2000 „Leidtragende" bildeten den Trauerzug. Von der ausgesetzten Summe bekam also nur ein Teil der Leute ihr Pfund und die andern nichts.

So gab es zum Schluß doch noch echte „trauernde Hinterbliebene".

Die konfessionellen Stänker



„Nach Ambra duften alle beide nicht."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0279
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Scheinheilige Legende

St. Rossaint predigt den Sowjetratten die Lehre vom Katholikommunismus.

Auch ein Taschendieb

Es war nach Schluß einer Varietévorstellung, als das Publikum die Elefanten mit Erdnüssen fütterte. Unter diesen unschuldigen Zuschauern befand sich auch ein Hotelier. Plötzlich streckte einer der Dickhäuter seinen Rüssel nach seiner Hand aus, und da er diese leer fand, begann der Elefant den Hotelier einer Taschenvisitation zu unterziehen. Bei diesem Verfahren stöberte er mit dem Rüssel seine Brieftasche auf, bevor noch jemand einschreiten konnte.

Eine volle Brieftasche ist eben immer ein besonders gutes Fressen.

Heiße Rache

Um die Dauergespräche gewisser Gäste in seinen Telefonzellen abzukürzen, hat der Besitzer eines Speisehauses in Oslo in alle Zellen Heißluftröhren einbauen lassen, die nach einer Gesprächsdauer von zwei Minuten allmählich immer heißere Dämpfe ausströmen. Der Telefonierende kommt dadurch derart in Schweiß, daß er es in der Zelle nicht mehr aushalten kann.

Eine ausgezeichnete Erfindung! Bisher war es umgekehrt: da gerieten bei Dauergesprächen die vor der Zelle Wartenden in Hitze, während der Telefonierende kühl blieb.

Der Unterschied

Baumwollzüchter von Nicaragua bekämpften mit selbstgefertigten Bomben Heuschreckenschwärme, die die Ernte bedrohten. 100 Millionen der gefräßigen Biester bedeckten an einem einzigen Tage das Schlachtfeld. Mit diesem delikaten Millionensegen beschwerten unzählige Vögel ihren Magen derart, daß die Propeller versagten. Nach vielen vergeblichen Startversuchen wurden die Vielfraße eine leichte Beute der Schlangen.

Leichtfertige Vögel, bei denen infolge allzu großer Verfressenheit der Propeller versagt, werden im menschlichen Leben von den Schlangen verschmäht.

Erfinder gesucht!

Ein Amerikaner, der sich den Weltmeistertitel im Preisausschreibenraten erobert hat, gewann unter anderem einen Kuß von einer für ihn räumlich unerreichbaren, in Hollywood lebenden Filmdiva.

Wo ist der geniale Erfinder, der nach dem Fernsprechen und Fernsehen nun auch das Fernküssen ermöglicht?

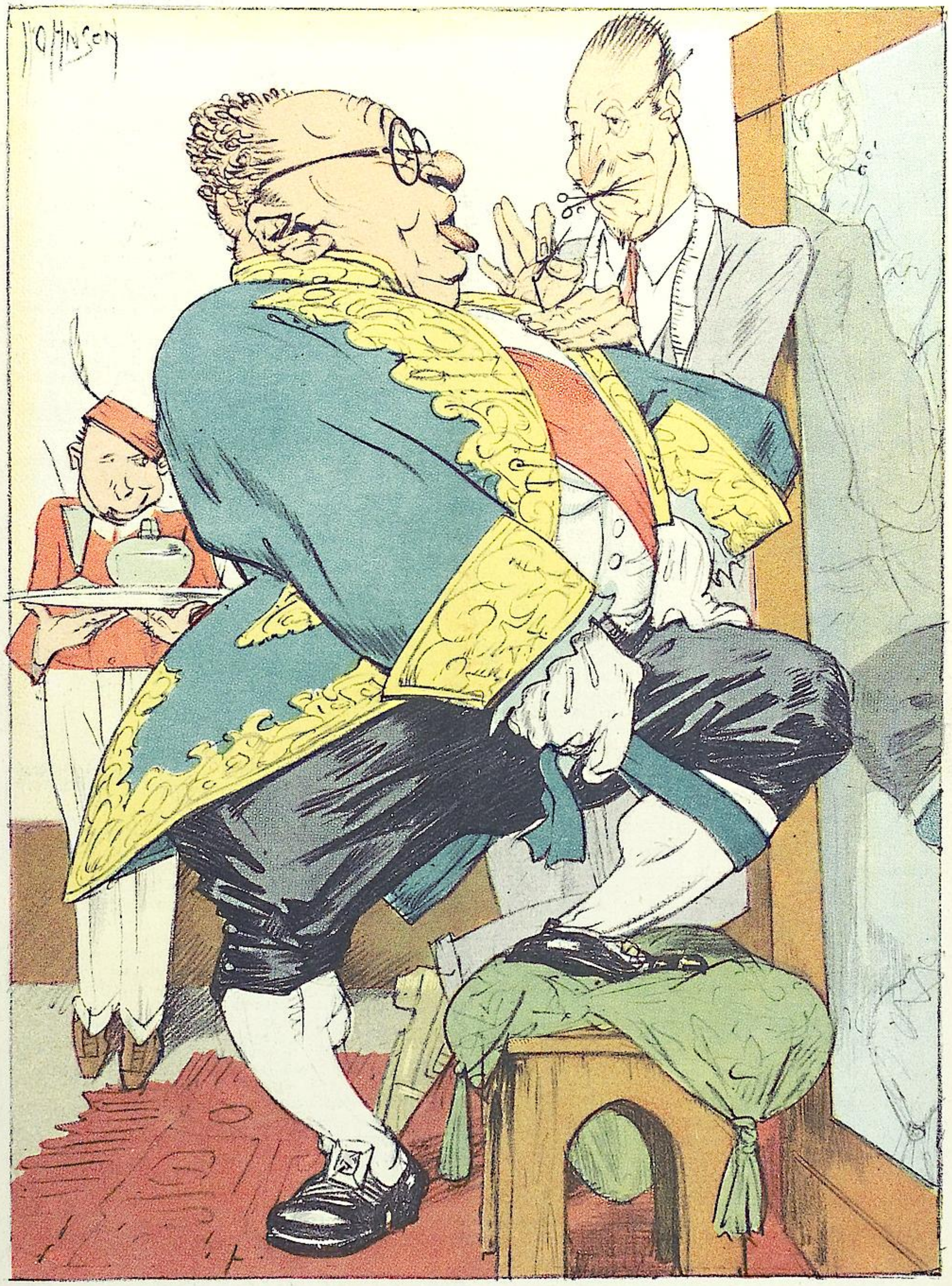
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0280

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Honny soit qui mal y pense!

Litwinow-Finkelstein läßt sich beim ersten Schneider Londons einen blauen Krönungsfrack bauen.



„Ob mir Mr. Eden nicht den Hosenband-Orden besorgen könnte? Der würde sich gut machen."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0281
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Orient von A bis Z

Aida — von Verdi, nicht zur Einweihung des Suezkanals welturaufgeführt, sondern zwei Jahre später (1871) in Mailand.

„Allah — setze dir einen Hut auf!": arabische Verwünschung.

Autohupe — auch an Fahrrädern, verleiht Größenwahn.

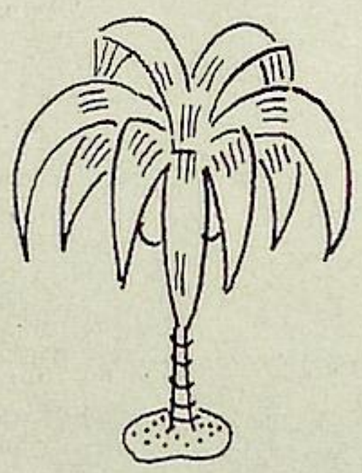
Bakschisch — kindlicher Anspruch an Europäer als Belohnung für nichts.

Basar — unbekannter Ausdruck für „Suk".

blaue Araber — durch Indigo entstanden, in Südarabien wohnhaft.

Burnus — unbekannter Ausdruck für „Keffije".

Clopapier — ebensowenig vorhanden wie Dorfteiche, Liebespärchen, Polizeistunde, Schweinezucht, Sonntage und Trauringe.



Dattelpalme — liefert alles, vom Lebensunterhalt bis zum Bindfaden.

Dieselmotoren — 245 Stück treiben die Pumpen der Pipe line von Mossul nach Tarabulus und Haifa.

Dung — von Tauben und Kamelen ersetzt Briketts.

„Essig — den man geschenkt kriegt, schmeckt süßer als Honig", lautet ein arabisches Sprichwort.

Fez — unbekannter Ausdruck für „Tarbusch".

Gumruk — Fremdenfeind Nr. 1 und Vorbereitung fürs Narrenhaus seitens ägyptischer Zollbehörden.

Harun al Raschid — drittklassiges Gasthaus in Baghdad.

Ibn Ssaud — Wahabitenkönig und islamitischer Papst, verdient im Jahr rund 14 Millionen Pfund an Pilgerfahrten.

Kamel — meist in Form von Karawanen, die von einem Esel angeführt werden. Hat im Arabischen 108 Namen.

Kef — Lieblingsbeschäftigung durch Anwendung des Götz von Berlichingen der gesamten Welt gegenüber.

Kinder — werden von analphabetischen Eltern verprügelt, sooft sie sprachliche Schnitzer machen.

Lawrence — alias T. E. Shaw, Schrittmacher Allenbys und Phantom von eiserner Beharrlichkeit. Nun nach mancherlei Fahrten im Jenseits gelandet.

linkshändig — essen, gilt als Flegelhaftigkeit.

Mekka — der Ort, in dem 20 % aller Pilger sterben, die zur Kaaba wollen, deren Betreten Nichtgläubigen (mit Ausnahme von Karl May) das Leben kostet.

„Möge — auf dem Grab deiner Urgroßtante väterlicherseits ein räudiger Schakal sitzen!" lautet eine arabische Verwünschung.

Mohammed — von 300 Millionen Gläubigen „Mchámmed" ausgesprochen.

Nargileh — Wasserpfeife aus der Tschechoslowakei.

Nadelöhr — nur von Fußgängern benutzbares Stadttor in Jerusalem.

Odaliske — wörtlich „Zimmermagd", nicht minder ausgestorben als der Harem.

Ofen — bei Städtern, Fellachen und Beduinen ersetzt durch den Primusbrenner einer schwedischen Firma.

Palästina — Hochschule des Antisemitismus, kleiner als die Mark Brandenburg.

Perlen — von blauer Farbe und die Hand der Fatme bannen bösen Blick.

Pinzette — wird von jedem Orientalen unablässig zum Auszupfen aller Körperhaare verwendet.

Preise — Grundlage für sportlichen Zeitvertreib.

Psammetich I. — Erfinder des Fremdenverkehrs (7. Jahrhundert v. Chr.).

querfeldein — führen die Straßen der Wüste, die keine sind.

Raki — kuhwarm getrunkener Schnaps.

Reis — Kartoffel des Orients.

Rotes Meer — entspricht der Strecke Stockholm—Messina.

Salem aleikum — europäisch zurechtgemachter Gruß, entstanden aus „Salam aleek".

Scheich — unbekannter Ausdruck für „Schech", den Freigebigsten eines Stammes.

Schleier — nicht auf Mchámmeds Eifersucht zurückzuführen, sondern auf Eindringen des Zoroastertums aus Persien.

Schuhputzer — verlangen Freitags in Tel-Aviv das Doppelte.

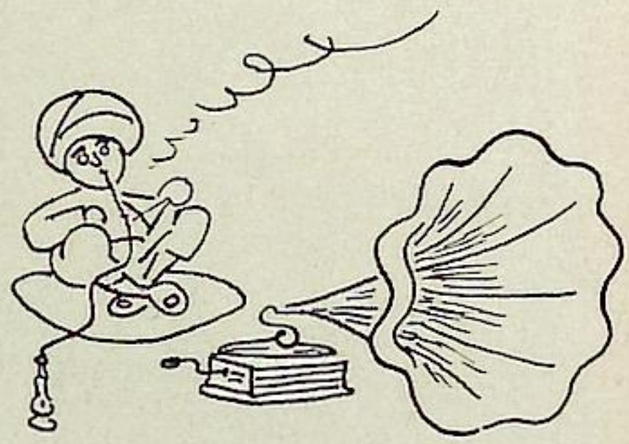
„Staatsgut — und Fischgräten bleiben leicht im Halse stecken" lautet ein arabisches Sprichwort.

Sudan — Kellnerfabrik für Palästina.

Suezkanal — das Werk Negrellis, bis zum 17. November 1968 in fremden Händen. Und dann?

Tankstelle — für Sphinxbenzin befindet sich wenige Meter neben dem Sphinx, der niemals weiblich war.

Tausendfüßler — von den Arabern Siebenundsiebzigfüßler genannt, wird bis 25 cm lang.



Trichtergrammophone — und hochelegantes Schuhwerk sind der Schwarm jedes Orientalen.

Überlandzentralen — fehlen in der Wüste.

Ungeziefer — wird gehätschelt und gepflegt, weil auch Wanzen und Läuse von Allah erschaffen wurden.

„Verflucht — sei der Bürgermeister deines Dorfes!" lautet ein arabischer Fluch.

Weihrauch — sogar der oberbayerischen Kirchen stammt aus Hadramaut.

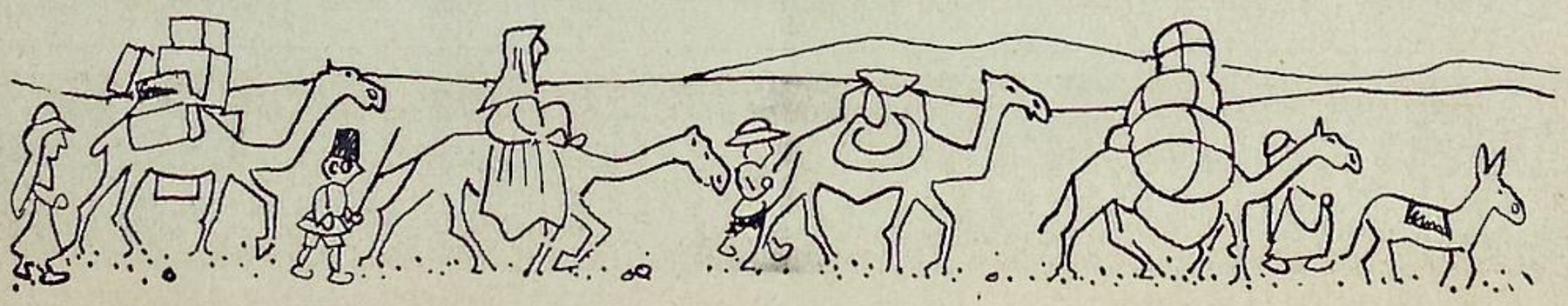
Weißblechkanister — weggeworfene, dienen als Blumentöpfe, Kochgeräte, Gurkenfässer, Käsekisten, Ofenrohre, Wasserkrüge und Spielzeug.

Xerxes — eigentlich „Schajarscha" oder „Schakrischa", der Ahasver der Bibel, fuhr nie Motorrad.

Yatren — bestes Heilmittel gegen sämtliche Darmleiden in den Tropen.

Zorn — gegen dies Übel hat der Orientale drei Verfahren: schweigen, den Mund halten und verstummen.

Hans Reimann



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0282

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Verschleiert

Die albanischen Frauen, die einem Fremden begegneten, verschleierten zuweilen ihr Gesicht mit ihrem Rock. Jetzt ist ein Schleierverbot ergangen.

„Weg mit dem Schleier, wir sind doch jetzt modern!"

„Ha, wie nüchtern! Die Verschleierung entsprach doch mehr unserm Geschmack!"

S A M M E L S U R I U M

Heroismus

In einem amerikanischen Städtchen ist es zu einer Revolte geknechteter Ehemänner gekommen. Sie haben eine „Pantoffelhelden-Vereinigung" gegründet und auf ihrer letzten Tagung beschlossen, inaktive Mitglieder, die zwangsweise am Erscheinen verhindert werden, zu aktiven Mitgliedern zu ernennen.

Hoffentlich haben die Helden der Vereinigung nach der Tagung abends am heimischen Herd im Nahkampf wacker Stange gehalten.

Business

In New York hat kürzlich ein geschäftstüchtiger Unternehmer mit bestem Erfolg ein Gasthaus eröffnet, das er „Lebendes Panoptikum" nennt. Das gesamte Personal dieser Gaststätte besteht aus Leuten, die berühmten Männern und Frauen täuschend ähnlich sehen. Als Portier wirkt ein Double von Clark Gable. Marlene Dietrich und Katharine Hepburn sind in der Garderobe beschäftigt. Als Oberkellner tritt Mahatma Gandhi in Originalkleidung auf. Dirigent der Kapelle ist Johann Strauß. Am Klavier sitzt Beethoven. Greta Garbo ist Kellnerin. Nur Jan Kiepura muß sich mit der Rolle eines Pikkolos begnügen.

Zum Glück hat dieser Unternehmer noch etwas Pietät im Leibe. Hätte er nämlich den John Dillinger an die Kasse gesetzt, so wären seine Gäste zwar auch ihr Geld losgeworden, aber diese Verunglimpfung eines amerikanischen Nationalhelden hätten sie ihm nie verziehen!

Der schwarze Rächer

Mr. Bratt im Staate Oregon war starken Tobak gewöhnt. Allein der Lebenszweck seiner besseren Hälfte bestand nur darin, ihm die geliebte Brasil zu verekeln. Dafür hat er sich durch sein Testament gerächt: seine Frau soll ihn nämlich nur dann beerben, wenn sie täglich vor glaubwürdigen Zeugen und notariell bestätigt fünf ausgewachsene schwarze Glimmstengel verpafft.

Mrs. Bratt befindet sich in einem scheußlichen Dilemma. Raucht sie nicht, kommt sie um den Genuß des Vermögens. Hat sie dessen Genuß, raucht ihr nicht nur der Kopf, was wahrlich kein Genuß ist. Erst wenn sie qualmt wie ein Schlot, wird sich ihr der Segen der Arbeit (ihres Mannes) auf einem Bankkonto eröffnen.

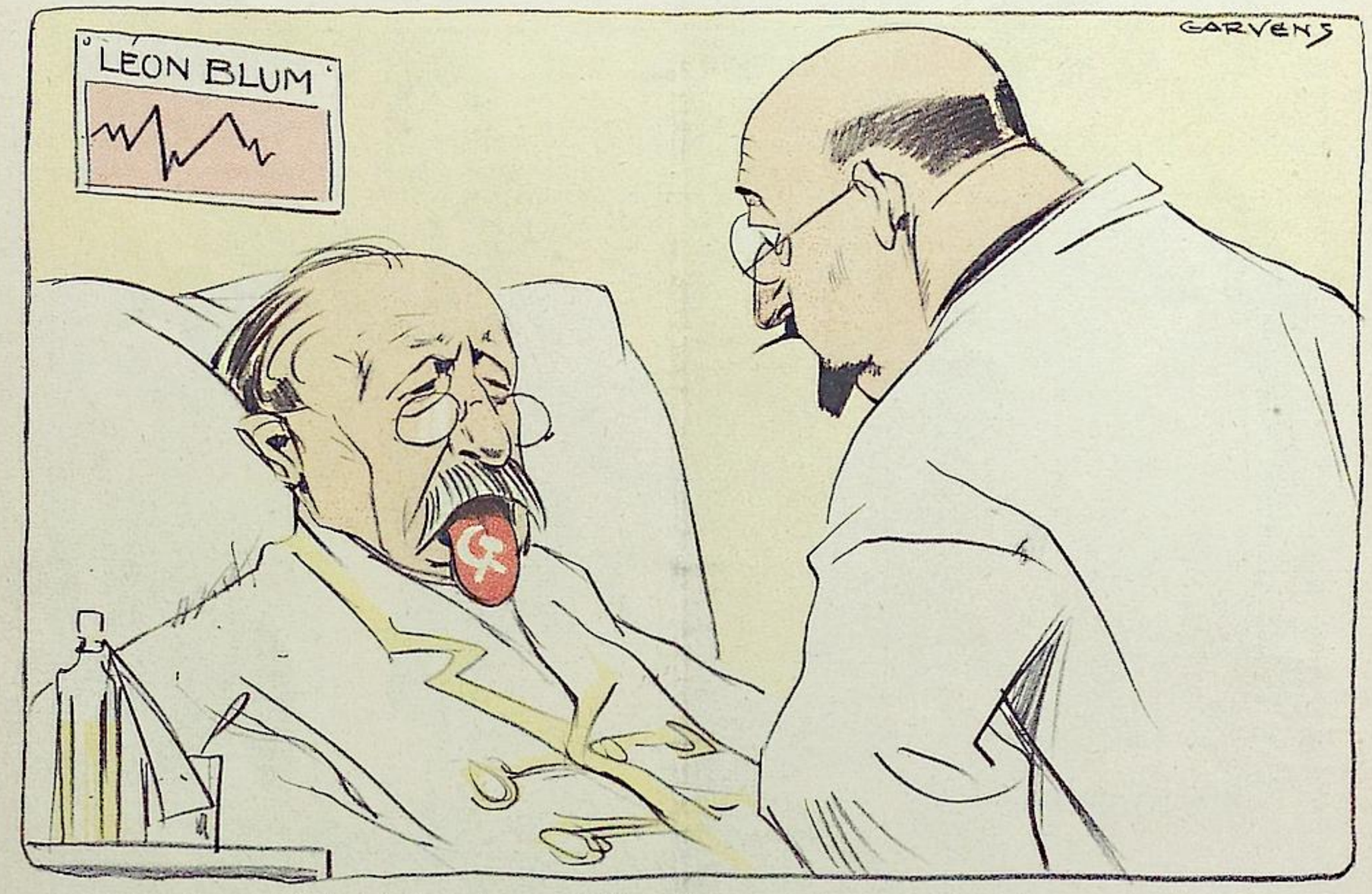
Nach der Flucht abgestochen

In Ostgroßefehn stürzte sich ein temperamentvolles Schwein, das zum Verladebahnhof gebracht werden sollte, in den eisbedeckten Kanal. Aus dem Schlittschuhlaufen wurde aber nichts, da die Eisdecke mit dem schweinischen Gewicht nicht einverstanden war.

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0283
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Diagnose



„Ihre Zunge ist stark belegt, Herr Minister. Ich empfehle eine gründliche innere Reinigung."

Jolanthe war also zum Schwimmen verurteilt. Ohne mit der Wimper zu zucken, schwamm sie 10 Meter unter der geschlossenen Eisdecke und kam an einer offenen Stelle wieder zum Vorschein. An ihren Eisbeinen wurde sie an Land gezerrt.

Man hat der Pflichtvergessenen, die sich ihrer Bestimmung entziehen wollte, dafür das Fell verbrüht.

Das unentbehrliche „e"

Ein amerikanischer Schriftsteller hat einen Roman geschrieben, der 50 110 Worte aufweist. In keinem von ihnen kommt der Buchstabe „e" vor. Leider hat er noch keinen Verleger für diesen Roman gefunden.

Das ist kein Wunder. Denn wenn dieser Roman nicht einmal das Wort „Liebe" enthält, das doch zwei „e" aufweist, dann ist er eben kein richtiger Roman.

Aa!

In Callander in Kanada wurden die Windeln der berühmten Fünflinge versteigert. Sie brachten 1240 Dollar.

Damit dürfte eine Rekordsumme für alte Babywindeln erzielt worden sein. Hoffentlich hat man die uns allen bekannten Monogramme der Säuglinge nicht vorher pietätloserweise herausgewaschen.

Der Bücherwurm

Er blinzelt in den Frühling scheu.
Ihn trifft ein Luftzug. Hu, ihn friert.
Er bleibt den alten Schwarten treu,
in die er gläsern stiert und stiert.

Buchstaben schluckt er massenhaft,
indem er unaufhörlich kaut.
In seiner Brust wohnt keine Kraft,
und Pergament ward längst die Haut.

Es dringt sein Basiliskenblick
ins Innerste des Kosmos vor.
Nichtsahnend preist er das Geschick,
das ihn zur Spottgeburt erkor.

Er ist ein Bild, das man beweint.
Ein kurioses Schattentier.
Und seinen dünnen Ohren scheint
Musik das raschelnde Papier.

Ein zweiter Luftzug. Hu, das braust,
schwillt an, trompetet — Frühlingssturm.
Zerfetzt, zerrissen und zerzaust,
zerschmettert wie von einer Faust,
zu Staub zerfällt der Bücherwurm.

Hans Harbeck

Missionsmarken-Verkauf!

Im Mai findet durch den einzigen Vertrieb ein Verkauf von Missionsbriefmarken statt, welche von Wohlfahrtsinstituten und Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt werden. Mengenabgabe ist beschränkt. Der Verkauf erfolgt nach Gewicht in Originalpackungen. Ein Originalpfund kostet M 9.75, 1 kg M 19.50, 2 kg M 27.50. Bei den 1-Kilo-Paketen wird eine Gratisbeigabe im Katalogwert von M 30.— und bei den 2-Kilo-Paketen von M 50.— beigefügt. Bei Nichtgefallen Umtausch innerh. 24 Std. gestattet.
Missionsbriefmarken-Verwertungsstelle, Hamburg 20/k.
Kasse voraus oder Nachnahme.

Ich weiß, Sie brauchen mich!
Gratispreisliste diskret. Neuheiten.
Ernst Franke, Gummi-Industrie
Berlin W 30/1, Neue Winterfeldstr. 43.

Büste wird fest, straff u. voll Pram m. gold Medaille Broschüre kostenlos H. Goth Nürnberg S-B 158

Gummi- hygien. Art. Illustr. Liste gratis. Artangabe erbeten. Frau Schultze, Berlin-Britz, Hanne Nüte 43/69

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1896 Berlin-Schöneberg, Bayerischer Pl. 7/4.

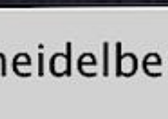
13 Jahre Versand! Jahre zufriedene Kunden!
Angebot 1 gratis, Briefporto beifügen
Versandhaus „Sanitas" Cottbus, Dresdener Str. 42

GRATIS Preisliste O 1 sendet **Gummi-Medikus** Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

GRATIS Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Die Kraft unseres Volkes liegt in seiner Gesundheit.
Werde Mitglied der NSV

Briefmarken



40	versch.	Altdeutschland	6,50
10	„	Baden	7,50
15	„	Bayern	5.—
10	„	Deutsches Reich	4,50
15	„	Nordd. Bund	4,50
	„	Sachsen	2,50
20	„	Thurn & Taxis	6,—
10	„	Württemberg	4,50

Nur Kreuzer- u. Groschenwerte. Verlang. Sie Preisliste. **Carl Willadt, Pforzheim Kl.**

Haut-[redacted] Krankheiten Aufklär. Broschüre über Mixtura Vonderbecke kostenlos Viele Dankschreiben üb. Erfolge in den hartnäckigst. Fällen S. Wolf, Chem. Labor. Essen, Grusonstraße 1

Graue Haare verschwinden! Staatl. geprüft „Hazinol" Ziegler Nürnberg-W Schweinauerstr. 71

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0284
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sorgen haben die Frauen ...

„Entsetzlich, Robert, eine Runzel! Aber das rührt dich wohl nicht? Du kannst dir natürlich nicht denken, wie es ist, wenn man eine Falte im Gesicht entdeckt."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0285
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Früh gekrümmt. (Panzerschiff „Admiral Scheer". P. H.): Der „Wilhelmshavener Kurier" Nr. 80 meldet eine Anordnung der Anarchisten und Kommunisten von Valencia, derzufolge sich sämtliche „im Auslande wohnenden Spanier der Jahrgänge 1932 bis 1936 zur Mobilmachung bei den Konsulaten der spanischen Bolschewisten stellen müssen". Windeln, Gummilutscher und Haferflocken werden geliefert.

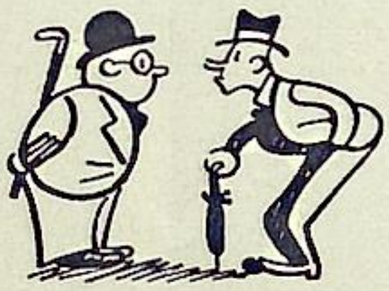
Filmfreund. Sie sahen den wirklich lustigen „Mann, von dem man spricht" und haben Tränen gelacht, als Heinz Rühmann im Schaufenster erwachte. Lesen Sie die unter dem Titel „Meine merkwürdigste Nacht" erschienene Groteskensammlung von Hasse Zetterström, und Sie werden abermals Tränen lachen!

Immer rin ins Vergnügen! (Zeitz. P. R.): In Nr. 57 der „Zeitzer Neuesten Nachrichten" befindet sich folgendes fröhliche Gesuch: „Junger Bursche zu Pferden und Mädchen in die Landw. sucht. Erfr. Gesch."

Das höchste Glück dieser Erde
ruht auf dem Rücken der Pferde;
und sind noch junge Weiber dabei,
dann tut sich wohl so allerlei,
was Mirza Schaffy auch empfiehlt,
der so gerne in netten Gedanken spielt.
Neunundneunzig Meldungen bereits
erfolgten auf dieses Gesuch in Zeitz.

Güte, Liebe und „Pinke". (Charlottenburg. Dr. F. A.): In Nr. 82 des „Berliner Lokal-Anzeigers" beginnt ein Heiratsgesuch mit folgenden Worten: „Herr Anf. 40, o. Anh., 1.60, besitzt viel Güte u. Liebe, sucht vermögende Dame." Diese Fassung, die der liebe- und gütevolle Herr seinem Heiratsgesuch gegeben hat, halten wir für verfehlt, er verkennt die angeborene Bescheidenheit mancher weiblichen Naturen. Man soll, das möge sich der Herr gesagt sein lassen, als Heiratswilliger seine so edlen und hochwertvollen Eigenschaften, besonders wenn man dabei noch hinzufügt, daß sie in großer Menge vorhanden wären, nicht gleich an die Spitze stellen; denn sonst besteht die Gefahr, daß eine mimosenhafte Frauennatur, die vielleicht nur über ein mäßiges Vermögen von etwa 30 000 bis 50 000 RM verfügt, dies nicht als ein genügendes Äquivalent für die glänzenden Herzenseigenschaften des Inserenten betrachtet und daher nicht das Wagnis unternehmen zu dürfen glaubt, sich auf das Gesuch zu melden.

Sagenschatz um „Atz". (Freienwalde a. d. O. P. Z.): Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: „Neulich hatte ich mich einer Führung angeschlossen, deren Ziel das romantische Rhin-Luch und Fehrbellin war. ‚Und was ist das nun eigentlich mit jenem ‚Atz vom Rhin', der doch hier einst eine Rolle gespielt hat?', fragte eine ältere Potsdamer Dame in ihrer ‚literarischen Unbefangenheit'. Der Führer, ein heller und wohl versierter Berliner, geriet ob dieser Frage für einen Moment in Verlegenheit; dann aber lächelte er und sagte: ‚Dieser Atz vom Rhyn, Zeitgenosse des Großen Kurfürsten, wohnte hier irgendwo in der Umgegend, als besonderer Liebhaber des Johannisberger Riesling, von dem er stets ein nicht zu kleines Fäßchen im Keller stehen hatte. Nun brachen die Schweden hier ein; und da dieser Atz wohl wußte, daß die wilden Kerle jedes Gesöff ausfindig machten, so brachte er sein Fäßchen bei Zeiten hier zu einer versteckten Stelle im Rhin-Luch, wo er ihm dann bei Nacht und Nebel heimliche Besuche abzustatten pflegte. Dabei muß er wohl, wahrscheinlich ein wenig im Schmor, ins Luch gefallen sein; man sah und hörte von ihm nichts mehr. Doch behaupten die Bewohner in der Runde noch heutzutage, daß sein Geist, mit einem Römer versehen, allnächtlich hier herumspuke und jedem einsamen Luchwanderer mit einem freundlichen ‚Prost!' zünicke." Dazu können wir ergänzend hinzufügen: daß unser alter Freund Atz vom Rhyn, der allbekannte Reiseschriftsteller und Humorist, bei festlichen Gelegenheiten gerne den von ihm hochverehrten edlen Rheinwein schlürft, ist richtig; daß er jedoch aus Anlaß dieser Verehrung zur Schwedenzeit einmal ins Rhin-Luch gefallen wäre, entspricht nicht den Tatsachen; denn Atz wandelt noch immer gottlob quietschvergnügt unter der Sonne Homers; gerne winkt er uns, allerdings nicht als „Rhinluchgespenst", mit vollem Römer zu, und ganz besonders kräftig wird sein „Prost!" auf seinem, in diesem Jahre zu feiernden 70. Geburtstage ertönen.



Müller: Jloobste, det ick vor een paar Tage direktemang platt war, als ick und komme die Friedrichstraße lang und seh dir jradezu een Pferdejeschirr?
Schultze: Biste woll in de jrößte Verkehrszeit langjetippelt, wat? Wo allent so mit Autos verstoppt war, det keen Appell zur Erde fallen konnte. Apropos Appel — haste mir nich zu Neujahr vasprochen, det de dir wolltest hinsetzen und de Jeschichte von de 90 Jahre Kladderadatsch uffschreiben und veröffentlichen, wo wir durchlebt ham?
Müller: Hab ick!
Schultze: Det Maul uffgerissen haste, aber nich jeschrieben haste.
Müller: Doch hab ick.
Schultze: Mensch, Müller, du hättest . . .?
Müller: Ick habe, Schultze. Aber ick habe mir ebent zurückjehalten, bis det meine jroße Stunde jeschlagen hat.
Schultze: Wat denn for ne jroße Stunde?
Müller: De Jeburtsstunde natierlich, oller Dussel. Der 7. Mai.
Schultze: Und wann rückste denn nu raus mit den Roman?
Müller: In de nächste Woche, mein Herr, in Nummer 19, wo dem Kladderadatschen seine Jubiläumsnummer wird, werde ick mir jestatten, mir ausführlich zu verbreitern über wieso, warum und weshalb.
Schultze: Da bin ick aber neujierig.
Müller: In diesem Momang, wo det erreicht is, Schultze, da steht in eenem juten Roman — wat?
Schultze: Na — wat denn?
Müller: Fortsetzung folgt!

Alles da, schon Anno 70! (Goslar a. H. H.): In Heft 10 der „Europa-Stunde" übermittelt ein Aufsatz die Erinnerungen an den berühmten Rekognoszierungsritt des Grafen Zeppelin zu Beginn des Krieges 1870/71; darin heißt es: „Ein Kommando ist nicht nötig, die Dragoner wissen, was sie zu tun haben. Gleich sind sie von den Pferden, und dann schneiden die scharfen Scheren die Telephondrähte, die surrend zur Erde fallen." Der freundliche Einsender zweifelt zu unrecht diese Telephondrähte an; Anno 70 war schon alles da, nur mit den „Selbstanschlüssen" klappte es noch nicht so ganz. Ein Beweis für unsere Behauptung ist ja doch das Telephongespräch, das Bismarck nach der Schlacht bei Sedan von Domhery aus mit Napoleon führte, von dessen Anwesenheit in der eingeschlossenen Festung der eiserne Kanzler zu seiner großen Freude erst auf diesem Wege etwas erfuhr; der getreue Wortlaut ist uns durch unseren einstigen Schriftleiter Johannes Trojan, dem es Bismarck bei einem Frühstück in Friedrichsruh verriet, überliefert: Bismarck: „Hallo! Ist

---

Im nächsten Heft:

90 Jahre Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0286

© Universitätsbibliothek Heidelberg

dort Amt Sedan?" Verdrießliche Stimme: „Jawoll!" Bismarck: „Mit wem habe ich das Vergnügen?" Die Stimme (noch verdrießlicher): „Vergnügen — ist gut! Hier ist leider Kaiser Napoleon III.!" Bismarck: „Ach, Majestät, wie mich das freut! Hier ist Bismarck! Also auch Ihre Majestät sind im Wurstkessel! Darf ich für Sie Fahrkarten nach Kassel durch ‚KdF' besorgen?"

Tolle „Franco-Überraschung". (Calbe a. d. S. Pf.): In der Magdeburger Zeitung „Der Mitteldeutsche" vom 24. März 1937 werden einige Äußerungen des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" in bezug auf die „Belgische Frage" mitgeteilt; zum Schlusse heißt es: „Der Korrespondent weist auch darauf hin, daß die stärksten Befürchtungen Belgiens gegen den Franco-Sowjet-Pakt und gegen die übrigen französischen Bündnisse mit den Ost-Europäischen Staaten gerichtet seien." Das riecht ein wenig nach dem guten, alten Magdeburger Sauerkohl; denn man könnte zwar (leider) von einem „franco-russischen Pakt" sprechen, aber nicht von einem „Franco-Sowjet-Pakt"; das klingt in diesem Falle zu „spanisch-persönlich." General Franco meinte dazu lächelnd: „Sicher möchte der durch seine diplomatische Schläue außerordentlich berühmt gewordene Mister Eden einen solchen ‚Franco-Sowjet-Pakt' gerne seinen Segen geben; denn dann könnten (so folgert er) ich und Maisky zusammen in London kameradschaftlich im ‚Nichteinmischungsausschuß' sitzen; ja, er würde mir vielleicht sogar, falls Monsieur Blum das duldet, die Aufsicht der Kontrolle über die Schlupflöcher in den Pyrenäen übertragen. Vielleicht läge es aber auch im Sinne Englands, wenn ich dann, unter der Aufsicht Moses Rosenbergs, in Gemeinschaft mit Maisky die Regierung der ‚Neuen vereinigten spanisch-russischen Sowjet-Staaten' übernehmen würde."

Liebe für Menscher. (Garmisch-Partenkirchen. R. v. L.): In Heft 12 des „Illustrierten Rundfunks", München, befindet sich folgende Anzeige: „Glück in der Liebe! Gesundes Liebesleben. Das richtige Aufklärungswerk für junge Menscher für nur 3.— RM. m. Nachn. Buchversand Lebensfreude, Dresden-A 1 R." Unsinn! „Menscher" (Mehrzahl von „das Mensch") bedürfen wohl kaum noch, wenn man das Wort im üblichen, nicht gerade schönen Sinne nimmt, irgendwelcher aufklärenden Schriften in puncto Liebe. Jedoch das Wort an sich bietet manches Aufschlußreiche, weil es, obgleich verwandt mit dem sehr reduzierlichen „Mensch" (der Mensch) eine von diesem sehr stark abweichende und in reinsprachlicher Hinsicht bemerkenswerte Deklination erfährt; zum Vergleich bringen wir beide Deklinationen: Einzahl: Nominativ: der Mensch / das Mensch. Genitiv: des Menschen / des Menschens. Dativ: dem Menschen / dem Mensch. Akkusativ: den Menschen / das Mensch. Vokativ: O Mensch! / O Mensch! Mehrzahl: Nominativ: die Menschen / die Menscher. Genitiv: der Menschen / der Menscher. Dativ: den Menschen / den Menschern. Akkusativ: die Menschen / die Menscher. Vokativ: O Menschen! / O Menscher! „Duden" erwähnt dieses Wort nicht; nur eine Verkleinerung „das Menschlein" ist bei ihm zu finden; jedoch erscheint es sehr fraglich, ob er dies zu einem Kosewort für „das Mensch" verwendet wissen wollte.

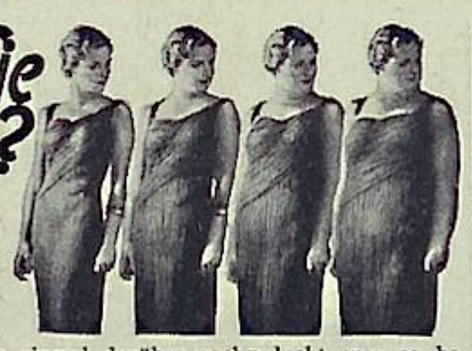
Einfachste Lösung

Der norwegische Storthing hat dem Prinzen Harald zur Taufe ein silbernes Bierseidel geschenkt, worüber große Entrüstung bei den Anhängern des Alkoholverbots herrscht.

Wenn das Bierseidel etwas so Schlimm es ist warum dann nicht einen nützlichen Gegenstand daraus machen?

Aus der verrückt gewordenen „Glocke" von Schiller. (Reutlingen. C. D.): In Nr. 15 des „Gemeindeboten" für Gomaringen Stockach" lesen wir in einer amtlichen Bekanntmachung unter anderm: „Bei einem Brand im Ort darf ohne Befehl des Ortsvorstehers bzw. seines Stellvertreters nicht Sturm geläutet werden oder das Feuersignal abgegeben werden, es wäre denn daß die Flammen schon aus dem Hause herausschlagen, das heißt, der Brand sichtbar ist." Dann heißt es weiter: „Bei dem letzten Brande mußte festgestellt werden, daß Meldungen verschiedener Art von gewissenlosen Menschen verbreitet wurden, die in ihrer Unverständlichkeit glaubten, daß es kein Brand sei, wenn nicht die Flammen hinausschlagen. Ich werde die Aussage näher untersuchen lassen und dieselben bestrafen, und zwar nicht unter 10 RM."

Zerstörend wirkt des Feuers Macht;
drum sei der Bürger darauf bedacht,
daß er nicht zum Sturm die Glocke bewegt,
eh' die Flamme aus allen Fenstern schlägt,
auch brüllt womöglich ungeheuer,
bevor ganz sichtbar wird das Feuer!
Doch der ist dämlich, der da glaubt,
es wär' kein Feuer überhaupt,
wenn nicht die Flamme schlägt zum Himmel
und nicht beginnt mit dem Glockengebimmel:
der zahlt 10 Mark erbarmungslos.
Das Amt bestimmt, was klein und groß.


Werden Sie zu dick?

Wenn ja, dann ist es schon am besten, beizeiten dagegen anzugehen, ehe sich Ihr Organismus und die Haut auf Beleibtheit einstellen. Haben Sie einmal darüber nachgedacht, was es bedeutet, daß manch ein Körper bei gleichem Essen mehr Fett ansetzt als ein anderer? Es liegt doch hier in den meisten Fällen eine unzweckmäßige und ungesunde Tendenz in der Verdauungsarbeit. Zur Einregulierung einer gesunden Nahrungsverwertung im Körper dienen die Dragees Neunzehn. Sie sind eine Entdeckung des bekannten Hamburger Universitätsprofessors Dr. med. H. Much. Er gelangte zu seiner Entdeckung auf Grund seiner umfangreichen Forschungen auf dem Gebiet der Leber- u. Galle-Funktionen. Dragees „Neunzehn" ein reines Naturprodukt. Preis: Packung zu 40 Stück RM 1.50, zu 150 Stück RM 4.20. Zu haben in allen Apotheken.

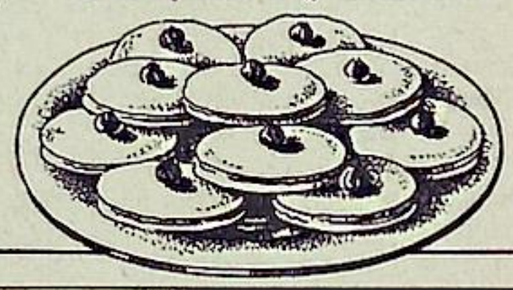
+ Raucher +
Acht. Eure Gesundheit! Werd. sof. Nichtrauch.! — Auskunft kostenlos! Tausende Orig.-Zuschriften Entwöhnter. Laboratorium Hansa, Friedrichshagen F 569 b. Berlin, Abornallee 43

Diese Marke kostet 75 Pf. Hundert ähnl. Angebote in der Briefmarken-Ztg. Probe Nr. gratis!
K. Hennig Hamburg 20k.

Gratis
erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Gummi-Industrie Elfler & Co., Berlin W 30/48 (bish. Wohllebenu. Weber & Co.)

Graue Haare
erhalten Naturfarbe wieder. Garantie! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München A 7, Baldeinstr. 47.

Zu Pfingsten
reizendes Backwerk
nach Dr. Oetker-Rezepten
mit Dr. Oetker's
Backpulver „Backin"!



Jeden Tag Qualität Dralle Zahncreme Rasiercreme

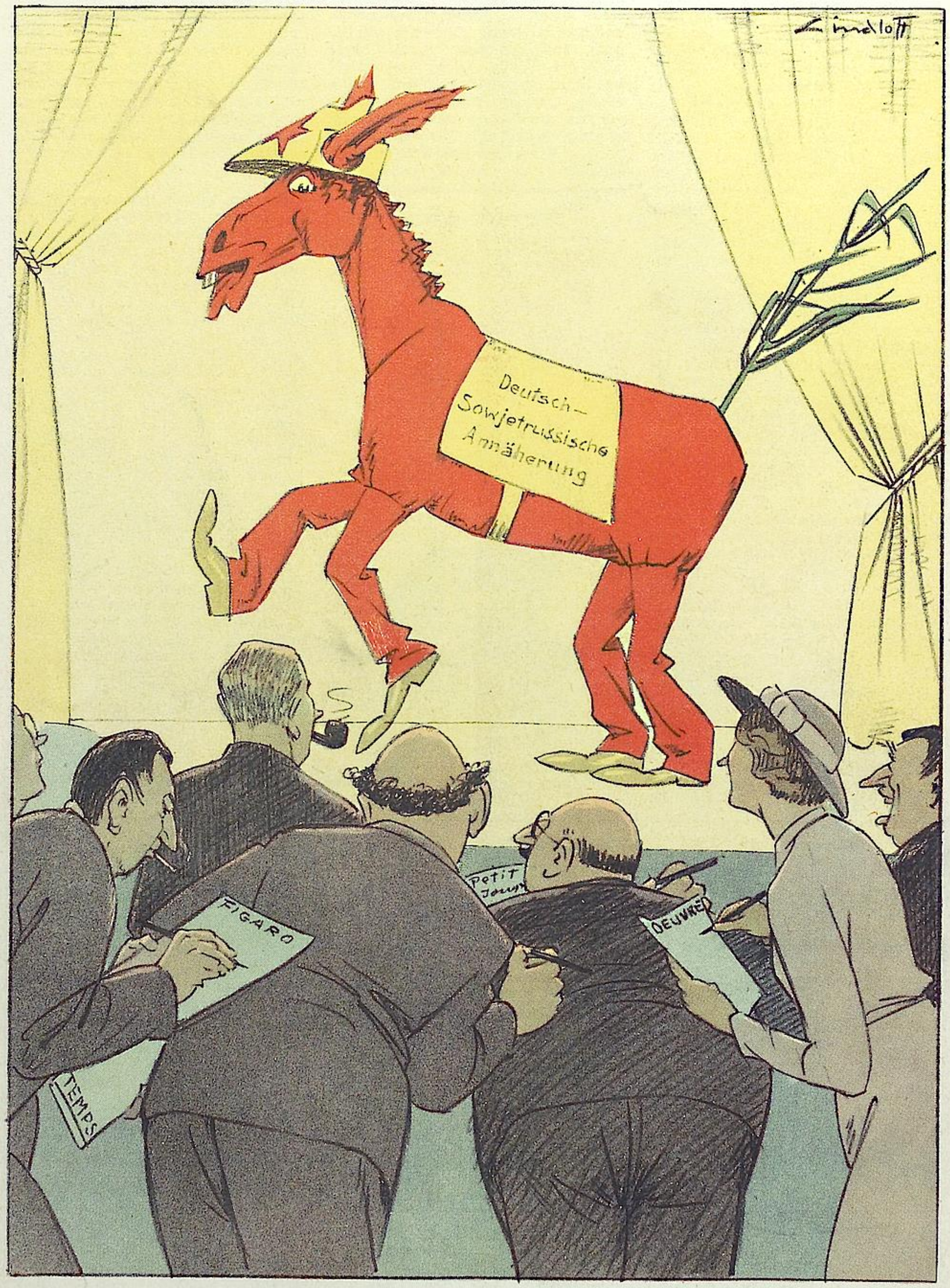
Hauptschriftleiter: Alexander Runge, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin SW 61 — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf. Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8 — D. A. I/37: über 13 900 — z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste 2 — Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891 — Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,07 Reichspf. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pf. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 24. April abgeschlossen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0287
© Universitätsbibliothek Heidelberg

G 5442/3

Das trojanische Pferd der bolschewistischen Exzentriks



Und ist die Lüge noch so dumm,
sie findet doch ein Publikum.

Kurt Ziehank
vorm. E. Hütter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 6

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0288
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 19 — 90. Jahrg.
Berlin, 9. Mai 1937
Preis 57 Pfg.

90 Jahre Kladderadatsch

Und wenn die Welt voll Teufel ist —
uns soll es nicht verdrießen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0289
© Universitätsbibliothek Heidelberg

In eigener Sache

Heut lacht die Sonne doppelt heiter.
Auch sie schaut mit Bewunderung,
daß Kladderadatsch, der brave Streiter,
nun runde neunzig Jahre jung.
Was Wetterstürmen auch zum Raube
gefallen: stets riß ihn empor
ans deutsche Volk der feste Glaube
und unerschütterter Humor.

Und wenn zum Kampfe die Standarte
der Genius hob, sprang er ihm bei,
stand unbeirrbar auf der Warte
und sprach sein Urteil frank und frei,
fragte immerdar nur nach dem Kerne
und hielt sich von den Schalen fern,
blickte nur auf Deutschlands ewige Sterne,
doch nie nach einem Ordensstern.

So schuf die Wackern er zum Freund sich,
ward von der Dunklen Haß umtobt,
stand aufrecht durch der Jahre neunzig,
in jedem Jahre neu erprobt.
Daß Deutschland hoch und höher steige,
seit Adolf Hitlers Ruf erscholl,
hofft er an des Jahrhunderts Neige.
Zehn Jährchen noch, dann ist es voll.

So fordert er, den Lichtgedanken
der Jugend treu, nie problematsch,
auch dies Jahrhundert in die Schranken.
der junge alte Kladderadatsch.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0290

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bedeutung und Wirkung der politischen Karikatur

Zum 90. Geburtstage des „Kladderadatschs" äußern sich über dieses Thema im Nachstehenden führende Männer des Staates und der deutschen Presse. Sie rücken dabei die Bedeutung des „Kladderadatschs" und seine Wirkung in das rechte Licht, das ihm mancher, der keinen Spaß versteht, nur allzugern mißgönnt. Aber ein Blatt, das durch drei Menschenalter hindurch frei und unabhängig für Deutschland gekämpft hat, darf auch dazu verschmitzt lächeln und allen seinen Freunden, die es mit einem Glückwunsch zu dem seltenen Tage bedacht haben, zurufen: Wir danken Euch!

Reichsminister des Auswärtigen Freiherr von Neurath

Als alter Leser des „Kladderadatschs" wünsche ich ihm zu seinem Eintritt in das neunzigste Lebensjahr alles Gute.

Im Leben des Volkes und der Völker untereinander hat die politische Karikatur neben den Zeitungen und Zeitschriften eine nicht unwichtige Rolle zu erfüllen. In ungebundenerer Form als die Tagespresse soll und kann durch sie das Verständnis für die politischen Ereignisse vermittelt, die schwachen Seiten der Dinge aufgedeckt und auf dem Wege heiteren Humors der Leserschaft dargestellt werden. Allerdings ist die Grenze, in der sich die politische Karikatur, die weder verletzen noch beleidigen darf, zu halten hat, oft nicht leicht zu bestimmen. Die Erfahrungen und der Takt der Leitung des „Kladderadatschs" bieten hierfür jedoch alle Gewähr.

Als Bismarck erkannte, daß er gewisse Dinge weder in seinen Gesprächen und Reden noch in der Tagespresse sagen konnte, hat er sich wiederholt des „Kladderadatschs" bedient, um durch die humoristische Satire und Karikatur seinen Gegnern ihre Schwächen und Fehler vorzuhalten.

Ich bin sicher, daß der „Kladderadatsch" sich seiner großen Tradition stets bewußt ist und mit den ihm eigenen Mitteln seine Aufgaben auf dem Gebiet der öffentlichen Meinungsbildung erfüllen wird.

Freiherr von Neurath

Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht

Dem „Kladderadatsch" sende ich zum 90. Geburtstag herzliche Grüße und Glückwünsche. Wer über eine stattliche Reihe von Lebensjahrzehnten zurückzuschauen vermag, der wird leicht an das Goethe-Wort erinnert: „In der Jugend traut man sich zu, daß man den Menschen Paläste bauen könne, und wenns um und an kömmt, so hat man alle Hände voll zu tun, um ihren Mist beiseite bringen zu können." Mit Goethe wünsche ich dem „Kladderadatsch", daß er weiter in aller Rüstigkeit „alle Hände voll zu tun" behalte. Mögen Humor, Spott und Satire immer ein Ausdruck der Gesundheit unseres deutschen Volkslebens sein. Denn: wer sich nicht selbst verspotten kann, verdient es, verspottet zu werden!

Hjalmar Schacht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0291

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gesandter Gottfried Aschmann

Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes

Das Geburtsjahr und der Geburtsort des „Kladderadatschs" haben ihre besondere Bedeutung. Das Geburtsjahr fällt in die Zeit des Beginns der modernen politischen Karikatur, in eine Zeit, in der politische Ereignisse mit größter Schnelligkeit sich ablösten und groteske Erscheinungen oft nur in der Karikatur wirkungsvoll dargestellt werden konnten. Als Geburtsort war Berlin als Stadt des messerscharfen Witzes und der humorvollen Übertreibungen besonders geeignet. Auch der Name hat seine besondere Bedeutung, da er auf ein Wort zurückgeht, das ein plötzlich und unerwartet eingetretenes Ereignis mit einem treffenden Wort kennzeichnete: Kladderadatsch.

Die Wirren der damaligen Zeit und der gefürchtete Berliner Witz sind die Paten des „Kladderadatschs".

Die Wirkung der guten Karikatur liegt wie so oft im Leben im Maßhalten. Wenn auch der angebliche Ausspruch Lenbachs, der seinen Ärger jemandem gegenüber mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht haben soll: „Warte, Dich mal' ich" wohl erfunden ist, so ist das doch ein Beweis dafür, wie wirkungsvoll zeichnerische Übertreibungen menschliche Schwächen vor Augen führen können. Aber nur Übertreibungen vermögen dies, nicht Verzerrungen und solche Entstellungen, die die Erinnerung an die Person oder das Ereignis vollkommen vergessen lassen und nur das Maßlose übrig läßt, das nicht im Gedächtnis haften bleibt. In der maßvollen Verbindung der Wirklichkeit mit der Übertreibung liegt der künstlerische und politisch-geschichtliche Wert der Karikatur.

Bedeutsame geschichtliche Epochen, große und starke Talente werden immer besonders anziehend für den politischen Karikaturisten sein. Zeiten politischer Hochkonjunktur sind Zeiten, in denen die politische Karikatur blüht. Die Würdigung der geistvollen politischen Übertreibung im Bild ist nie eine Schwäche. Starke und bedeutende Naturen werden Karikaturen stets erheiternd finden. Es sind mit Mittel zur geistigen Erziehung eines Volkes.

Das große und gewaltige Ringen unserer Zeit wird dem „Kladderadatsch" oft genug Gelegenheit bieten, Menschen und Ereignisse in der Karikatur darzustellen. Möge er immer bedenken, daß auch die Karikatur nicht Selbstzweck ist, sondern eine politische erzieherische und geschichtliche Aufgabe hat. Das ist mein Wunsch für das kommende Jahrzehnt.

Dr. Fritz Fillies

Hauptschriftleiter der „B. Z. am Mittag"

Als der „Kladderadatsch" noch jung an Jahren war, fanden seine Redaktionskonferenzen bei Moselwein statt. Jedem Redaktionsmitglied stand, gleichsam als Deputat, sein Möselchen zu.

Diese in der Zeitungsgeschichte einzigartige, von manchem deutschen Pressemann umneidete Tatsache bringt sinnfällig zum Ausdruck, daß seit jeher alle guten Geister des Humors für jede neue Ausgabe des „Kladderadatschs" verpflichtet wurden.

Sollte der „Kladderadatsch" im Laufe der Jahre dazu übergegangen sein, statt jungsprühenden Mosels volledlen deutschen Rotspon zu bevorzugen, so wäre das frei nach Wilhelm Busch — der ein Mann vom Bau war — sicher auch für diesen alten Knaben eine von den besten Gaben. Dabei ließe sich gerade ein 90. Geburtstag vollendet gestalten!

Wie dem nun sei — der „Kladderadatsch" ist ein alleweil liebenswürdiger Kamerad im deutschen Blätterwalde, ein launig-drolliger Weggenoß im journalistischen Dienst, dem ein gut nachbarlicher Gruß und Glückwunsch gilt.

Erich Schwarzer

Hauptschriftleiter des „Berliner Tageblattes"

Als seinerzeit in den schlimmsten Zeiten des Niederganges Deutschlands, nach dem Kriege, nach dem Ruhreinbruch, nach der Inflation, die jüdische Presse Berlin, namentlich auf der Straße, fast völlig beherrschte, habe ich in dem Wunsch, die dringlich notwendige nationale Gegenwirkung zu schaffen, die politische Karikatur als die beste Waffe kennengelernt und habe sie in den damals von mir geleiteten Zeitungen erfolgreich verwenden können. Ich hatte allerdings das Glück, in Mjölnir, dem heutigen Reichsbeauftragten für künstlerische Formgebung, einen Karikaturisten großen Ausmaßes zur Seite zu haben, der dem politischen Gegner täglich den Spiegel vorhielt und ihn in immer schärferem Maße bedrängte. Mjölnir hat gerade durch die politische Karikatur in der damaligen Zeit in stärkstem Maße zum Erwachen des deutschen Volkes mit beigetragen.

Hier offenbarte sich die große Bedeutung und die Wirkung der politischen Karikatur, die oft stärker ist als das gedruckte Wort, weil der politische Angriff für den Leser in der Karikatur sinnfälliger in Erscheinung tritt und ihm die Bedeutung dessen, was man ihm einprägen will, schneller nahebringt. Der politische Aufsatz oder der politische Angriff in einem Zeitungsartikel muß vom Leser erst gelesen werden. Der Leser muß sich zum Lesen des Artikels entschließen. Das setzt also das Wollen des Lesers voraus. Über die politische Karikatur in einer Zeitung oder Zeitschrift stolpert der Leser unwillkürlich und nimmt die Zeichnung und die wenigen Worte, die zur Karikatur gehören, unbewußt in sich auf. Darin liegt der Erfolg des politischen Karikaturisten. Aber eins ist dabei vorauszusetzen, nämlich: Die politische Karikatur muß irgendwie humorvoll sein, darf den Leser nicht verstimmen, soll sie die erhoffte Wirkung erzielen.

Der „Kladderadatsch" hat die liebenswürdige Note der Karikatur vorbildlich gepflegt. Man möchte wünschen, daß in der deutschen Presse die politische Karikatur mehr Eingang fände, weil sie der Forderung nach Auflockerung der deutschen Presse entspricht. Die ausländische Presse, insbesondere die französische, arbeitet mit der politischen Karikatur viel stärker, und sie bedient sich dabei einer wirksamen Waffe, auf die wir in Deutschland nicht verzichten sollten.

Ich beglückwünsche den „Kladderadatsch" zu seinem 90. Geburtstag. Er hat auch heute noch seine große Aufgabe im neuen Deutschland zu erfüllen, und ich gedenke dabei auch vor allem der verdienten Arbeit Paul Warnckes, der mir ein lieber und hochgeschätzter Freund gewesen ist.

Karl Silex

Hauptschriftleiter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung"

Es ist sehr schade, daß die Bedeutung und die Wirkung der politischen Karikatur bei uns in Deutschland noch nicht so erkannt ist, wie in andern Ländern. Woran liegt das? Haben wir etwa weniger Sinn für Humor? Sicher nicht, denn es laufen bei uns die schönsten politischen Witze um. Also muß es wohl an den Zeichnern liegen. (Die des „Kladderadatschs" natürlich ausgenommen!) Setzen wir voraus, daß die Zeichner alle gut sind, dann können wir sie in zwei Gruppen teilen: solche, die Witz haben, aber nicht von der Politik besessen sind, und solche, die von der Politik besessen sind, aber keinen Witz haben. Was in beiden Gruppen geleistet wird, kann gelegentlich auch ganz hübsch sein, gewöhnlich entsteht dann aber das, was der Engländer nennt „trying to be funny" — und das ist eine Todsünde. Über die Bedeutung der politischen Karikatur sind wir uns alle einig. Wenn sie wirken soll, muß Komik sich mit Scharfsinn verbinden. Vielleicht ist es einfacher, dem Witzbold das Zeichnen beizubringen, als dem Zeichner das Witzemachen.

Walter Nieselt

Hauptschriftleiter der „Berliner illustrierten Nachtausgabe"

Die politische Karikatur wurde in der Systemzeit ein unentbehrlicher Faktor im Kampf gegen Marxismus und Liberalismus. Als scharfgeschliffene Waffe in der innerpolitischen Auseinandersetzung mit den Machthabern im Zwischenreich erfüllte sie bei allen aktivistischen Tageszeitungen eine wichtige Aufgabe. Der getroffene Gegner zitterte vor ihrer Wirkung oft mehr als vor dem gesprochenen oder geschriebenen Wort, weil sie ihn lächerlich machte und damit tödlich verletzte. Der nationalsozialistische Zeichner Hans Schweitzer, heute Reichsbeauftragter für künstlerische Formgebung, prangerte damals in der „Nachtausgabe" täglich die Schäden und Schwächen des schwarz-rot-gelben Systems in satirischer Form an und rüttelte so die Leserschaft zum Widerspruch und Widerstand auf. Nach der Einigung und Reinigung des deutschen Volkes durch Adolf Hitler wendete sich die politische Karikatur stärker außenpolitischen Themen zu und verschwand daher zum Teil wieder aus der Tagespresse. Sie behält aber immer noch, besonders in den satirischen Zeitschriften, als Kampfmittel gegen die äußeren Gegner des neuen Deutschland ihre Bedeutung. Der „Kladderadatsch", für den die politisch-satirische Zeichnung in den neunzig Jahren seines Seins den unwegdenkbaren Bestandteil seines Inhalts bildete, muß und wird sie auch in der Zukunft pflegen im Dienste der Wahrheit, die der deutschen Sache in der Welt zum Siege verhilft.

Fritz Lucke

Hauptschriftleiter des „Berliner Lokal-Anzeigers"

Die Bedeutung der politischen Karikatur — in einem Buch oder in einem Satz? Antworten wir in militärischer Kürze: Unter den kämpferischen Mitteln der Publizistik ist die Karikatur heute das, was die Handgranate dem Infanteristen ist, der die Geistesgegenwart, die Zielsicherheit und den entschlossenen Mut hat, die ihre Anwendung erfordert.

Curt Hotzel

Hauptschriftleiter der „Sendung"

Beim Lesen alter Jahrgänge des Kladderadatschs:

Die Berliner mußten die Revolution von 48 verlieren, um — den Kladderadatsch zu gewinnen.

Bismarck mußte manchmal die Fassung vor dem Parlament verlieren, um eine brillante Karikatur im Kladderadatsch zu gewinnen.

Das Deutsche Reich mußte Bismarck verlieren, um die Feindschaft der ganzen Welt zu gewinnen.

Der Kladderadatsch sah dann den Feindbund den Krieg gewinnen — ohne seinerseits den Humor zu verlieren.

Endlich mußte Adolf Hitler das deutsche Volk gewinnen, um das Versailler Schanddiktat zu „verlieren"...

Und der Kladderadatsch? — Er mußte 90 Jahre gewinnen, o h n e seine geistige Jugend zu verlieren!

Wir von der „Sendung" sitzen im Nebenzimmer und warten auf das volle Jahrhundert.

Einstweilen kameradschaftlichen Glückwunsch!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0292
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Frühlingsträume

Er mimt den Drachen,
kann Krach entfachen
und scheut das Lachen.

Sie träumt im Wachen
von schönen Sachen,
die Freude machen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0293

© Universitätsbibliothek Heidelberg

90 Jahre Kladderadatsch

Ein kleines Bilderbuch der Weltgeschichte / Der „Kladderadatsch" als Träger des Reichsgedankens

Von Mario Krammer

Nur in Berlin möglich

Der „Kladderadatsch" ist ein Berliner Kind. Er trat hier am 7. Mai 1848 ins Leben. Viertausend Stücke der ersten Nummer wurden verkauft. In und mit diesem Blatt hat der berlinische Geist Geschichte gemacht. Neben Bismarck ist der „Kladderadatsch" ein Reichsgründer gewesen. Er hat dem alten Streben Berlins, Mitte des Reiches zu werden, gedient. In ihm hat sich der schlagende Witz der großen, beweglichen Stadt ein unvergleichliches und unvergängliches Organ geschaffen. In diesem Blatte lebt, wie in Theodor Fontane, etwas bodenständig Berlinisches, das in allen Schichten der Hauptstadt, selbst bei Gegnern, belacht wurde, weil die Art der gemeinsamen Heimat dahinterstand, und das darüber hinausragte in deutsche und europäische Weiten. Der „Kladderadatsch" ist humoriger Ausdruck eines gesunden und geweckten Volkstums, das zum Selbstbewußtsein erwacht war und um den Platz an der Sonne rang.

Im „Kladderadatsch" ist niederdeutscher Narrengeist eines Till Eulenspiegel oder Hans Clauert wiedererwacht und zu politischer Wirkung gelangt. Wie der Narr bei Shakespeare seinen Platz am Thron hat, wie Kurfürst Joachim den lustigen Hans Clauert um sich duldete, so hat auch der „Kladderadatsch" den Mächtigsten seiner Zeit, einem Bismarck oder Wilhelm II., mitunter schneidend, doch nie vergiftend die Meinung gesagt. Was der Leser hier zu sich nahm, war „Senf" und nicht „Sublimat". Dies Blatt war Ausdruck und Waffe des aufstrebenden bürgerlich-nationalen Geistes, der damit auf Tage und Taten des Mittelalters zurückgriff.

Zu Beginn ihrer Geschichte sind die Berliner frei oder so gut wie frei von fürstlicher, adeliger und auch geistlicher Bevormundung gewesen. Vor würdigen Gottesmännern haben sie immer Achtung gehabt. Paul Gerhardt und Schleiermacher wurden verehrt, weil sie sich vor dem Hofe nicht fürchteten. Die Berliner, sagt unser Landsmann Paul de Lagarde, bewundern jeden, der sich nicht fürchtet. Aber schon das Stadtbuch des 14. Jahrhunderts spricht bittere Worte über „der Pfaffen Unkeuschheit und Gier". Später haben die Berliner sich gegen Wöllners frömmelndes Religionsedikt, hat der „Kladderadatsch" als Herold der Stadt sich gegen die pietische Reaktion unter Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm II., gegen Gerlach und Mühler und nicht zuletzt gegen Papisten und Jesuiten gewandt. Auch von Markgrafen und Junkern haben sich die alten Berliner nichts gefallen lassen. Sie dichteten Spottverse auf Jobst von Mähren. Vierhundert Jahre vor der Märzrevolution, 1448, haben sie sich gegen das neue Schloß des Landesherrn zusammengerottet. Über Johann Sigismund wollte der Altmeister der Buchbinder sich beim Kaiser beschweren. Vom düsteren Glanz großer Dichtung umflossen, grüßt uns die Gestalt des Bürgers Kohlhase, den der Dämon des Rechtsgefühls trieb.

Dann hat das trutzige Berlinertum sich ducken müssen. Es wurde von Junkern und Beamten der Hohenzollern regiert. Doch unser Volk hat die niederdeutsche Klarheit des Blickes für das oft Unzulängliche, Verschrobene und Verlogene in Zuständen und Menschen der Oberschicht, für den Widerspruch zwischen Sinn und Schein bewahrt. Der Alte Fritz freilich, der hat ihnen imponiert. Von ihm erzählte das Volk sich Anekdoten, in denen es sich an seinem den Kern der Dinge treffenden Witz ergötzte. Auch Friedrich Wilhelm III., der König des bon sens, war den Berlinern angenehm. Als er nach langer Regierung verschied, wollten viele an seinen Tod nicht recht glauben.

Das Regiment der Junker und Beamten brach 1806 zusammen. Die Bürger Berlins traten in die Bresche und nahmen selber die Verwaltung ihrer Stadt besonnen in die Hand. Sogar vor dem großen Napoleon haben sie sich nicht gefürchtet. „Warte Bonaparte, warte Kujon, andere Woche, wir kriegen dich schon",

diesen Spottvers hat Fontane ihnen in den Mund gelegt. Neue Männer kamen empor, wie Stein, Arndt, Gneisenau, Blücher, die dem kritischen Auge des mündig gewordenen Volkes besser standhielten. Die Städteordnung machte die Bürger wieder zu Herren im eigenen Hause. Landwehr und Landsturm wurden gegen den Tyrannen entfesselt. Berlin war die Hauptstadt dieser Bewegung. Der Sommerfeldzug von 1813 war ein Kampf um Berlin. Bei Belle Alliance machten Berliner Kinder Weltgeschichte. Auch Eckensteher Nante erzählt, wie er Anno dreizehn mit dabeigewesen ist.

Der frische Wind der Zeit rührte ans Herz der Nation. Achim von Arnim und Heinrich von Kleist liebten das Mundartliche, weil das Volk in ihm sich unmittelbarer ausspricht. Der Berliner brauchte sich seiner „ungebildeten" Redeweise nicht mehr zu schämen. Gestalten aus dem Volk traten auf der Bühne auf und redeten so, wie ihnen der Schnabel gewachsen war. Chamisso sang von Freud und Leid der kleinen Leute, von den Schwalben am Fenster und von der alten Waschfrau. 1830 errang Angelys Posse „Das Fest der Handwerker" einen großen Erfolg. Die Berliner Redensarten dieses Stückes schlugen ein und wurden hoffähig. Sie sind noch heute lebendig. Das Volksstück kam auf. Aus Holteis „Trauerspiel in Berlin" ging Nantes Gestalt hervor. Namentlich Adolf Glaßbrenner hat den „Eckensteher" in einer Reihe von köstlichen Szenen unsterblich gemacht. Glaßbrenner, der Vater des Berliner Humors, gab bereits 1830 die scherzhafte Zeitung „Don Quixote" heraus. Er zählte dann zu den Mitarbeitern des „Kladderadatschs". Seine Szenen hat Theodor Hosemann hübsch illustriert.

Das Schwert hatten die Berliner zu führen gelernt und die Zunge. Wieder einmal sprang das Volk in die Bresche. Nach der Pariser Julirevolution von 1830 bekam der Berliner Witz politische Färbung. Im Munde Nantes und seiner jüngeren Brüder, wie der Kleinbürger Müller und Schultze, wurde er zu einer furchtbaren Waffe in den Händen derer, die für Einheit und Freiheit gegen die „Reaktion" stritten. Die Deutschen hatten zwar über Napoleon gesiegt, aber als sie danach ein Reich gründen wollten, verhinderten es im Verein die Eifersucht der Wiener Hofburg, der Druck des Zaren, die Mißgunst Englands. Selbst kleine Nationen, wie die Holländer und Dänen, spotteten über den dummen, ohnmächtigen Michel. Die Deutschen waren keine Nation, sondern die Untertanen von dreißig souveränen Herren, die zusammen einen losen Bund bildeten. Keiner von diesen gab das Mindeste seiner Rechte zugunsten eines Reiches preis. Es gab keine Deutschen, sondern nur Preußen, Badener, Anhalt-Bernburger usw. Fürsten, Beamte, Polizei, Zensur waren bemüht, diese Zerspaltenheit aufrechtzuerhalten. Uneinigkeit und Machtlosigkeit schienen Michels ewiges Los zu sein.

Michel hatte zu lange im Reich der Träume gelebt. Nun rieb er sich die Augen und suchte die Wirklichkeit schärfer zu erfassen. Ein junges Deutschland stieg herauf, eine Heerschar wagender Händler und Werkleute, die freie Straßen begehrten zu Lande und zur See. Georg Herwegh sang das erste deutsche Flottenlied. Junge Geister, die von Schiller herkamen, vom Gedanken schöner Deutschheit durchglüht, traten dafür ein, daß den Bauern, den Arbeitern, den armen Lehrern, den Frauen ihr Menschenrecht werde und dem Geist die Ketten der Überwachung genommen würden. Hin und her wogte der Kampf der Parteien. Auf der einen Seite standen die Verfechter des Alten, unter Friedrich Wilhelm IV. vom unpreußischen Gedanken des Gottesgnadentums geleitet, der im Fürsten ein unverantwortliches Instrument des Himmels sah. Dagegen empfahlen uns die Demokraten, Staat und Gesellschaft nach englischem oder französischem Vorbild umzubauen. Dabei wäre Preußen wohl mit zerschlagen worden.

Die stärkste Gruppe stand in der Mitte. Sie wollte nicht umstürzen, sondern fortbilden. Sie hoffte auf Preußen, sie suchte in ihm den friderizianischen Geist und den Volksgeist von Anno dreizehn neu zu erwecken. Sie war für den König, dessen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0294
© Universitätsbibliothek Heidelberg

steile Höh' nicht Roß und Reisige schirmten, sondern die Liebe des freien Mannes. Sie war für Herrschaft und Freiheit. Ihre Anhänger fanden, wie der junge Fontane, daß in der Vergangenheit die Hohenzollern ein freies Manneswort geliebt hatten. Die Hohenzollern waren Freunde schöner Künste und schönen Lebens gewesen. In ihrer Hauptstadt hatten sie die größten Denker, Dichter und Künstler vereint. Dies ideale Preußen schien zum Hort des deutschen Leibes und der deutschen Seele berufen zu sein.

Aus dieser Neubelebung des preußisch-deutschen Geistes in den dreißiger Jahren sind sowohl Bismarck wie der „Kladderadatsch" hervorgegangen. Trotz einiger Reibungen sind beide lange Jahre einträchtig marschiert, weil Fridericus ihr gemeinsamer geistiger Ahnherr war. Der „Kladderadatsch" hat Bismarcks Werk gefördert, weil es auf der eigenen Linie lag. Die Gestalt des „Kladderadatschs" war die sinnbildliche Verkörperung des berlinisch-preußischen Geistes, der wirklichkeitsnah und geschichtlich gesinnt, aber auch weitblickend und weitherzig war. Nach einem Worte Bismarcks hat Berlin von jeher ein bewegteres politisches Leben geführt als alle anderen deutschen Orte. Darum war nur hier ein derartiges Witzblatt möglich, das scharfäugig jede Blöße des Gegners ausnutzte, das aber nie die Gesetze gesunden gesellschaftlichen Lebens vergaß, während später der ganz anders geartete, nur verneinende „Simplizissimus" aus der völlig unpolitischen, überstaatlichen, halb schöngeistigen, halb sozialistischen Atmosphäre Münchens erwuchs.

Das deutsche Weltwitzblatt

Die unterdrückte Meinung des Volkes machte sich in den dreißiger und vierziger Jahren in allen Formen der Satire Luft. Aus dem Dunkel zuckte der Dolch des freien Wortes gegen Könige und Kaiser! Ein guter Witz konnte einen Minister stürzen, ein Couplet oder eine Karikatur vernichtender sein als eine langweilige Rede in der Kammer. Der große Zeichner Daumier hatte Louis-Philippe dem Gelächter Europas preisgegeben, seitdem er die Birnenform des allerhöchsten Kopfes entdeckt hatte. Zeichenstift und Federkiel leiteten Revolutionen ein. Flugblätter mit Bildern und Gedichten auf bekannte Personen und Ereignisse, namenlos, unfaßbar, regneten gleichsam vom Himmel. In München kamen die „Fliegenden Blätter" heraus, die, gemütlich und behäbig, doch eine Weile mitfochten. Die Nacht der Zeit sollten die Münchener „Leuchtkugeln" und der Leipziger „Leuchtturm" erhellen. In Berlin waren satirische Blätter nicht geduldet. Der Witz der Straße nahm sich vor allem den König her. Die etwas beleibte Gestalt Friedrich Wilhelms IV., seine Lust am Reden, Zechen, am Kirchenbauen und Ordenstiften gaben der Spottlust Nahrung. Er war selber so sehr Kind dieser Zeit, daß er höchsteigenhändig Karikaturen von sich zeichnete. Aber die anfangs gemilderte Zensur verschärfte er wieder. Erst mit dem März 1848 wurde sie ganz aufgehoben. Die politische Literatur blühte auf. Berlin gewann den Primat des Witzes. Satirische Zeitschriften schossen aus dem Boden der Stadt. Schon 1848 ließ der „Kladderadatsch" den Weckruf entsetzter Herzen erschallen: „O Berliner, laßt euch raten, nieder mit den Literaten!"

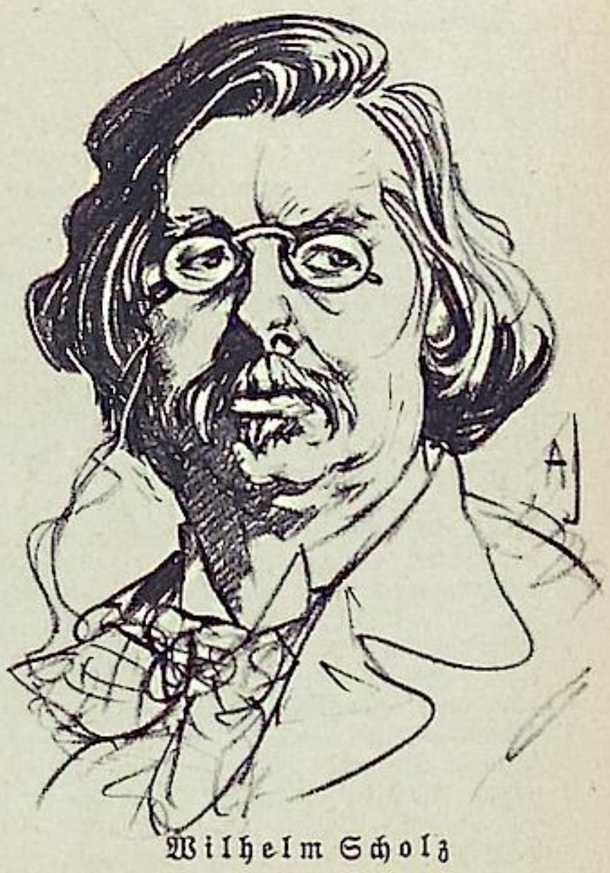
Im April des Sturmjahres gründete der junge Verlagsbuchhändler Albert Hofmann (geb. 1818) gemeinsam mit Freunden den „Kladderadatsch". Seine Taufe empfing das jüngste Kind Berlins sofort in Hippels Weinstube am Alexanderplatz. Die Geister waren erwacht. Für rührige Menschen war dies eine willkommene Zeit. Albert Hofmann, ein Berliner, war ein echter Vertreter des aufstrebenden Bürgertums, unternehmungslustig, gebildet, gedankenreich, mutig und lebensklug. Er sah, daß Berlin ein gutes Witzblatt brauchte. Die vorhandenen Blätter gefielen ihm nicht. Er schuf etwas Besseres. Sein Blatt allein hat die Stürme der Zeit überdauert und sich bis heute gehalten. In Hofmann war eine humoristische Ader. Er schrieb selber für den „Kladderadatsch" und war ein glänzender Komiker auf der Bühne. Er kam dem Bildungsverlangen der Zeit entgegen und gab als erster billige Klassiker heraus. War der „Kladderadatsch" in den kommenden Tagen der Reaktion in Berlin gefährdet, so verlegte Hofmann die Schriftleitung nach auswärts und schmuggelte die Nummern unter seinem Mantel in die Stadt ein. Mehr als einmal ist der „Kladderadatsch" verwarnt, verurteilt oder verboten worden. Hofmann wußte mit seiner Gewandtheit und mit Hilfe seiner Gönner das Blatt durch manche Fährlichkeit der fünfziger Jahre — wo die Abonnentenzahl zeitweise auf achthundert herabsank — hindurchzusteuern. Schließlich ward ihm, der dem Siege des freiheitlich-nationalen Gedankens vertraut hatte, der Erfolg zuteil. Die Jahre der Reichsgründung, etwa von 1860 bis 1880, waren die erste große Periode des „Kladderadatschs". Er war „das deutsche Weltwitzblatt". Alle kannten seine Bilder und Sprüche. In den Briefen und Romanen jener Jahre, etwa bei Fontane, wird immerzu der „Kladderadatsch" zitiert. Um 1875 erreichte er eine Auflage von über fünfzigtausend Exemplaren. Europa hörte auf seine Stimme ebenso wie auf die des Kanzlers. Nicht selten ließ er, der Heros, den Völkern durch den Narren seine Meinung sagen. Selber ein Meister einprägsamer, oft bildhafter Worte und Wendungen, die geflügelt wurden, hat er die verwandte schöpferische Natur in den „Gelehrten des Kladderadatschs" geachtet. Albert Hofmann wurde durch dieses Blatt ein reicher Mann. Er starb 1880 in einem Hause der Tiergartenstraße. In der Leitung des Verlages folgte ihm sein Sohn Rudolf (gestorben 1932).

Neben Hofmann war Ernst Dohm der führende Geist des „Kladderadatschs". Er hat das Blatt von seinen Anfängen bis zum eigenen Tode (1883), etwa fünfunddreißig Jahre lang, geleitet. Dohm war aus Breslau, er hatte Theologie studiert und auf der Kanzel gestanden, war aber bald seiner Neigung zur Schriftstellerei gefolgt. Er war eine genialische Natur, großzügig, ein glänzender Plauderer, ein guter Preuße und später ein begeisterter Verehrer Richard Wagners. Bei jedem Wetter lief er ohne Hut und Mantel, nur mit einem Spazierstock versehen, durch Berlin. Seine Gattin Hedwig (gestorben 1919) war eine bekannte Schriftstellerin; als eine der ersten trat sie ein für das Recht der Frau. Die vier hübschen Töchter Dohms waren im alten Berliner Westen gern gesehen, sein Haus galt als ein Mittelpunkt guter Geselligkeit. Bismarck rief ihn mitunter zu sich, um ihm Anweisungen über die politische Haltung des Blattes zu geben. Dohm hat die Größe des Kanzlers früh erkannt, er hat für ihn und Richard Wagner durch das weithintönende Sprachrohr des „Kladderadatschs" geworben. Dohms Witz, hat man gesagt, fiel niemandem in den Rücken, mit offener Heiterkeit lachte er dem Gegner ins Gesicht. Er besaß eine feine Witterung und wußte, was man dem Volke bieten durfte. Er griff das Treffende und Schlagende in den Beiträgen mit sicherer Hand heraus und überschritt nie die Grenzen des Taktes.

Die berühmten, weithin wirkenden, viel belachten Bilder zeichnete Wilhelm Scholz aus Berlin (geboren 1824), der seit der Gründung fünfundvierzig Jahre dem Blatte angehört hat, wegen seiner Größe genannt der „lange Scholz". Er war weniger stolz auf seine Bilder als auf seine Kunst, Krebse zu essen, und auf sein fragwürdiges Englisch. Scholz ist der Schöpfer der einsamen drei Haare Bismarcks. Er hat Bismarck gezeichnet, wie ihm der Friseur Kladderadatsch die drei Haare auf dem kahlen Haupte brennt. Auf einem anderen Bilde ist zu sehen, wie der 1890 aus dem Amt scheidende Kanzler dem gerührten Kladderadatsch beim Abschiedsbesuch die drei Haare gleichsam als niedergelegte Insignien übergibt.

Um diese und die späteren Gelehrten des „Kladderadatschs", wie den sinnigen, beschwingten Blumenfreund Johannes Trojan und den schlagfertigen Paul Roland (dessen witzige Angriffe gegen Wilhelm II. den Jubel von Hunderttausenden weckten), ist etwas vom feuchtfröhlichen Behagen Altberlins. Dies ist die Welt der Wilhelmine Buchholz und Leberecht Hühnchens. Trojan war mit Julius Stinde ebenso wie mit Heinrich Seidel befreundet. Mit ihm war aus Danzig Ludwig Pietsch nach Berlin gezogen, der die Hoffeste und Pressebälle des

Albert Hofmann



Wilhelm Scholz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0295

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aus unserer Abteilung: „Unfreiwill

ancien régime so hübsch schilderte. Man lebte etwas bürgerlich und etwas burschikos. Dies waren die Tage, wo man sommers im Albrechtshof am Rande des Tiergartens, winters beim „schweren Wagner", der hier zuerst bayrisches Bier verschenkte, nach getaner Arbeit zusammensaß und den angeregten Geist in bunten Farben weiter sprühen ließ.

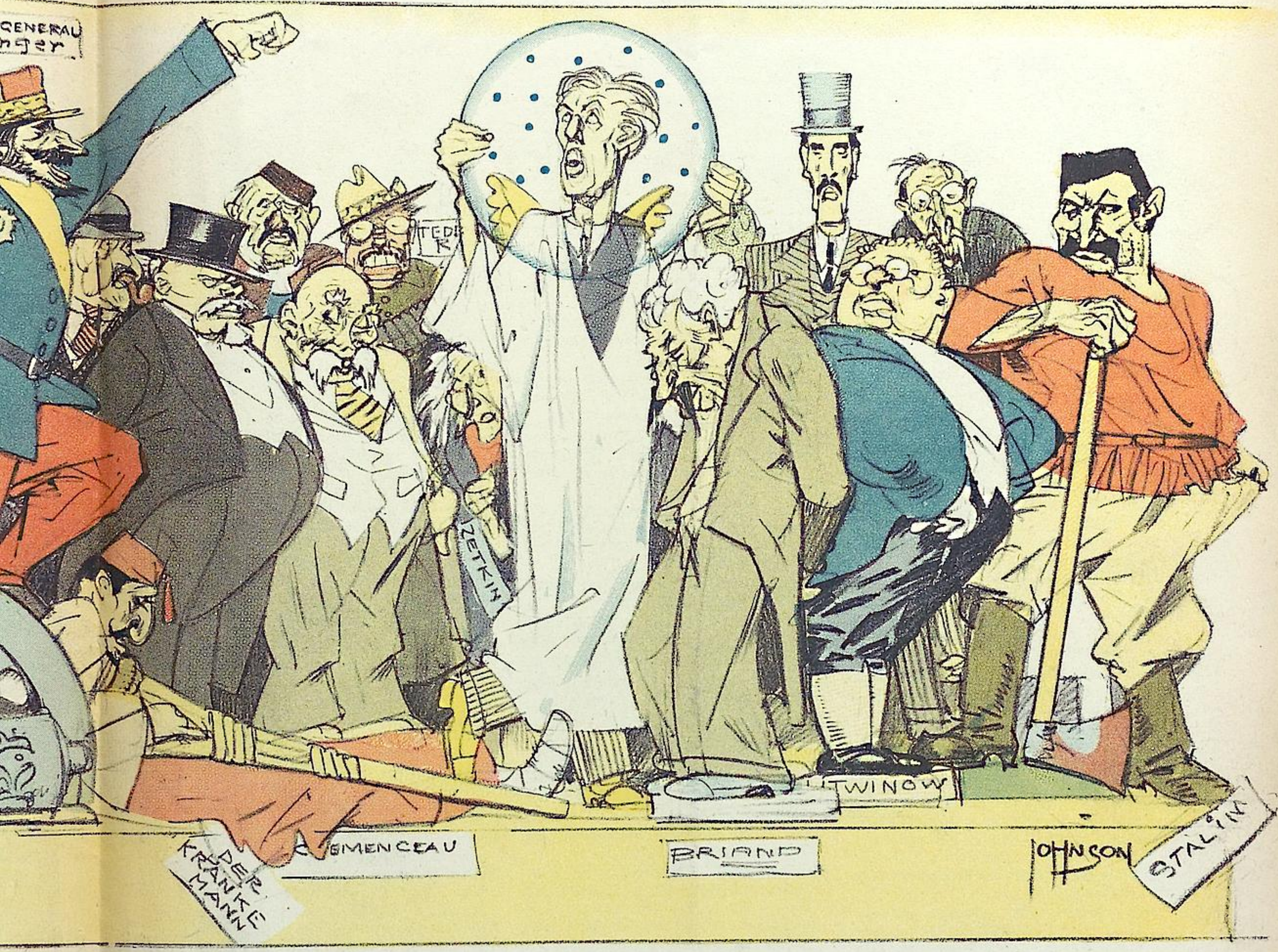
In seinem Namen trägt der „Kladderadatsch" die Zeit seines Ursprunges an der Stirn. Denn „Kladderadatsch" heißt „Zusammenbruch"; man hört es ordentlich klirren und hinplatschen. Er nannte sich anfangs ein „Organ von und für Bummler". Der Berliner Bummler („er handelt mit Zigarrenstummler"), der sich „räsonnierend" umhertrieb, war eine bekannte und nicht allen bequeme Erscheinung. Auch der „Kalauer" fand hier Aufnahme und Verbreitung. Müller und Schultze bedienen sich seiner mitunter, wenn sie mit Mutterwitz und Menschenverstand über die Ereignisse des Tages urteilen. In Kriegszeiten tragen sie Landwehruniform. Der gesunde Sinn des kleinen Mannes gelangte zur Weltwirkung. Das Blatt erschien täglich „mit Ausnahme der Wochentage". Ein witziger „Wochenkalender" leitete das Ganze ein, dann kam ein „Leitgedicht", dann „Feuilleton" und scherzhaft-ernsthafte Nachrichten aus dem In- und Ausland, Szenen, Briefe, Betrachtungen über die Wochenereignisse.

Der Leser sah die große Welt im Spiegel des Narren, doch immer so, daß er dabei zum Glauben an das Rechte und Gute erzogen wurde, dem in beschwingten Versen auch unmittelbarer Ausdruck gegeben wurde. Witz, Vaterlandsliebe, Idealität waren in dieser altpreußischen Bummelwelt vereinigt. Karlchen Mießnick, der nie aus Quarta herausgekommen ist, äußerte sich in Ferienaufsätzen und Briefen an seinen Freund Adolar von Stint aus der Tiefe seines Gemüts über den Lauf der Welt und wahrte die Belange seiner unterdrückten „Klasse"; der Bankier „Zwickauer" orakelte dazwischen und die Junker von Sprudelwitz und von Prudelwitz gaben im barocken Ton ihres feudalen, mit französischen Brocken untermischten Stiles ihrer Verachtung des Zeitgeistes („auf Taille" oder „auf Hüfte") feurigen Ausdruck, ohne das modische Börsenspiel zu verachten. Das Ganze hatte „Geist und Charakter", vor allem eine Gestalt. Sie kam zum Ausdruck in der Figur des grinsenden, mit dem Finger auf den Text deutenden „Kladderadatschs", der den Kopf des „humoristisch-satyrischen Wochenblattes" zierte, und der auf den folgenden Blättern oft genug in ganzer Figur und intimer Wechselrede mit Napoleon, Bismarck oder dem Zaren anzutreffen war.

(Wird fortgesetzt.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0296
© Universitätsbibliothek Heidelberg

chsfigurenkabinett des Kladderadatschs



Abteilung: „Unfreiwillige Mitarbeiter"

Wir vertrauen!

John Bull hockt auf dem Kraterrande
als sorgenvoller Pessimist.
Ob das wohl bei dem heutigen Stande
der Dinge zu empfehlen ist?

Mitnichten, John. Zeig Mut und Klarheit
und drück dich nicht vor dem Problem!
Beschreite kühn den Weg der Wahrheit!
Auf Kratern sitzt man unbequem.

Durch unentschlossenes Spekulieren
wird alles grau und nebelhaft.
Man muß ein offenes Wort riskieren,
ein Männerwort voll Saft und Kraft.

Nicht mit geheimnisvollen Pakten
bringt man die Politik vom Fleck.
Die Winkelzüge, die vertrackten,
verfehlen ihren Sinn und Zweck.

Herunter von dem Kraterrande,
John Bull! Mit jugendlichem Schwung
wirf lachend ab des Kleinmuts Bande
und fördere die Verständigung!

Ein Krater ist ein Sitz für Leute,
die man schon aufgegeben hat;
und der Verzweiflung fällt zur Beute,
wer Scheu empfindet vor der Tat.

Hans Harbeck

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0297
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wir von A bis Z

Abonnemang — wärmstens zu empfehlen, da nur 6,65 RM vierteljährlich.

Alte — mit der kessen Tolle, einst Artist, jetzt Untermann unserer graphischen Athleten.

Brandt, Gustav — der Daumier des „Kladderadatschs". Seine „Zeitgenossen" (42 Aquarelle) erschienen 1904 und 1905 in Buchform.

Bredereck — Lithograph und Malersmann, haust in seiner Alchemistenküche und hext allwöchentlich Buntheit auf acht Seiten.

Brinkmann, Max — langjähriger Hausdichter und braver Betreuer des Briefkastens.

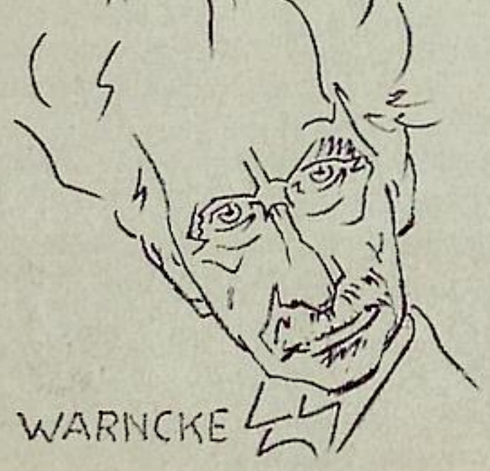
Bülow, Bernhard von — lächelnde Zuvorkommenheit auf zwei Beinen und dankbares Objekt für den Zeichenstift in vergangenen Tagen.

Cincinnati — Geburtsort Arthur Johnsons, der für Kino und Zoo schwärmt, keine Nacht vor 3 schlafen geht und sogar darin genial ist, daß er die von Umsteigefahrscheinen gestatteten Pausen bis zum tz ausnutzt.

Dohm, Ernst — 1883 gestorben, seit 1849 beim „Kladderadatsch", Meister der politischen Satire, aus Breslau und stets ohne Hut.

Etat — das dem Hauptschriftleiter seufzend zugebilligte Wirtschaftsgeld, meist in Verbindung mit „überschreiten".

Fiedler, Betty — treue Hüterin der Haustradition.



Garvens, Oskar — aus Hannover, Bildhauer von Rang, sorgfältig und vornehm wie sein Strich, müßte von rechtswegen „Oskar von Garvens" heißen.

Geburtstag — des „Kladderadatschs" ist der 7. Mai 1848. Die Taufe fand statt in Hippels Weinstuben am Alexanderplatz.

Hahmann, Werner — Sachse, überzeugter Artillerist, zeichnete auf ungezählten Blättern den wirklichen Krieg, jetzt als Professor dauernd seine Brille suchend und dazu murmelnd „Wie ein richtiger Professor!"

Hofmann, Albert — der 1818 geborene und 1880 verblichene Gründer des Verlags.

Hofmann, Rudolf — sein 1932 in die Ewigkeit eingegangener Sohn, von dem jeder schwärmt, der ihn gekannt hat.

John Bull — Gestalt des mit Jonathan Swift befreundeten Arztes Arbuthnot, der nicht ahnte, wie lange sie vorhalten würde.

Johnson, Arthur — wandelndes Kunstlexikon; Spezialist für Pflanze, Tier und Mensch nebst sämtlichen Abarten; famoses Haus.

Kalauer — vom „Kladderadatsch" geprägter Ausdruck für Wortwitze.

Kurswechsel — wurde nie mitgemacht. Fleckenlose Biographie ergibt sich beim Durchblättern der einzelnen Jahrgänge.

Lindloff, Hans — außerordentlicher Bücherwurm und stiller Genießer.

Louis-Philippe — gelangte als leibhaftige Birne nach Deutschland.

Marianne — Verkörperung Frankreichs seit einem nach der Revolution von 1848 gebrauchten Erkennungswort für Gesinnungsbrüder.

Mars — oft bemühter Gegenspieler des Friedensengels.

Napoleon III. — als Schöpfer der (vom „Kladderadatsch" mit „Kabale und Liebe" übersetzten) Entente cordiale zwischen Frankreich und England zwei Jahrzehnte hindurch von uns heftig befehdet.

Nonpareille — jeweils über ein Bild kleingedruckte Erläuterung, die sich erübrigt haben sollte, da jetzt jeder eine Zeitung liest.

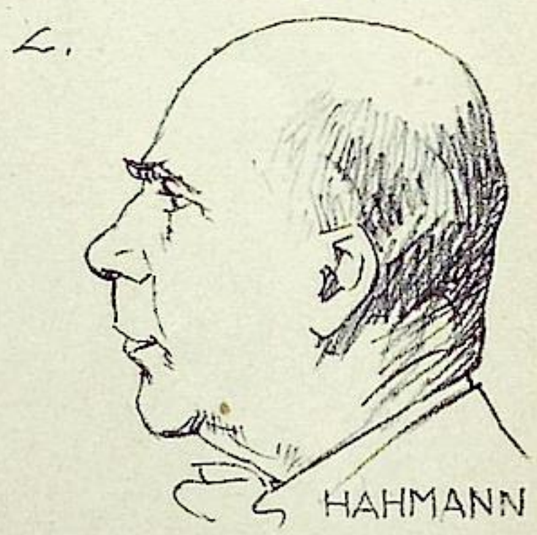
Optimismus — roter Faden im Charaktergewebe unseres Verlagsdirektors Dr. Schatz.

Podbielski — saftige Erscheinung, die sich zum Ergötzen aller alten Leser auf das angestammte Gut zurückzog, so oft ihr der Landtag zum Halse herauswuchs.

Posadowski — schönbärtiges Mädchen für alles in grauer Vorzeit.

Poseidon — zeitweise auch „Agir" genannt; teils im Zusammenhang mit U-Booten oder Kriegsschiffen, teils in bewußter Anlehnung an Böcklins „Spiel der Wellen", das für Karikaturisten ebenso ergiebig war wie sein „Schweigen im Walde".

Quarta — humanistisch gebildeter Orkus des nie bis zur Einsegnung gedeihenden Karlchen Mießnick.



Roosevelt, Theodore — in den politischen Teil verrutschte Zahnputzmittelreklame.

Scholz, Wilhelm — kam 1848 als Vierundzwanzigjähriger zum „Kladderadatsch" und montierte auf Bismarcks Schädel die berühmten drei Haare, unermüdlich und unerschöpflich.

Trojan, Johannes — liebte Moselwein, Botanik, Eicheln und Schellen, saß wegen einer nicht von ihm begangenen Majestätsbeleidigung zwei Monate in gelinder Festungshaft und weilte dreimal als Gast in Friedrichsruh.

Uncle Sam — Nordamerika als Lebewesen.

Unterlippe — von Alfons dem Dreizehnten getragen und von der Karikatur freudig breitgewalzt.

Vater Rhein — in Freud und Leid den Zeichnern ans Herz gewachsene Figur, in bösen Tagen leider mit Trikolorelei.

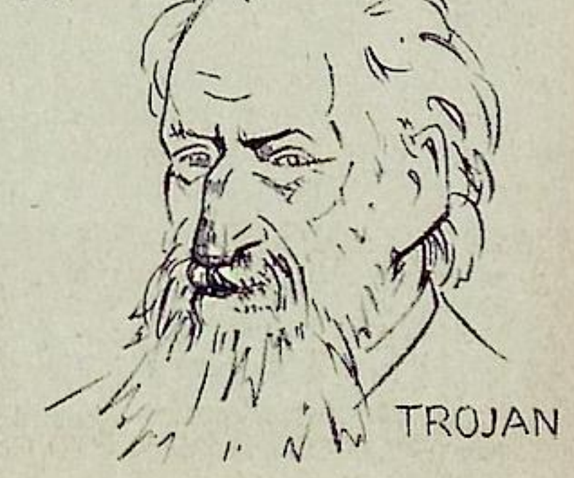
Warncke, Paul — gelernter Bildhauer, übernahm 1906 als Vierzigjähriger die Schriftleitung, beschloß 1933 seine Tage als Deutschlands getreuer Eckart.

Werner, Anton von — oft als Wildenbruch des Pinsels verspottet.

Wilson, Woodrow — infolge seiner vierzehn Punkte wiederholentlich festgenageltes Unglücksbündel.

Xylographie — wurde beim Vervielfältigen der Abbildungen restlos überwunden durch den Siegeszug des lithographischen Verfahrens, welches ermöglicht, dem Leser sozusagen die unentstellte Handschrift unserer Zeichner vor Augen zu führen.

Zipfelmütze — verschwand 1933 mitsamt ihrem Träger, dem deutschen Michel, endgültig in der Versenkung. **H. R.**



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0298
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Einzug der Gäste

In Paris drohen zur Ausstellungseröffnung die Hotel-Angestellten und in London zur Krönung die Omnibusfahrer mit Streik.

Das reisende Publikum wird auf das liebenswürdigste empfangen.

WO DIE WELT DER SCHUH DRÜCKT

Die Verdienstspanne

Die Sowjetregierung wird in Tientsin eine der Kronen des ermordeten russischen Zaren sowie Diamanten und andere Edelsteine aus der früheren Zaren-Sammlung zum Verkauf stellen.

Natürlich nicht zum Einkaufspreis.

Amtlich

Wie die Moskauer Blätter berichten, hat das Strafgericht jetzt auch russische Dichter und Schriftsteller ereilt, die sich in ihren Werken trotzkistischer Machenschaften schuldig gemacht und in ihren Schilderungen nicht an die Wahrheit gehalten haben sollen.

Für das Dichten in Rußland ist nur die sowjetamtliche Telegraphenagentur „Taß" zuständig. Sie hat die Phantasie gepachtet.

Londoner Krönung

Ein Festtag, britischem Stolze genehm!
Wird heute doch ein Diadem,
wie's keinen Mächtigen noch geschmückt,
dem Könige aufs Haupt gedrückt.

Dem König, der über ein Viertel der Welt,
Englands Eigen, das Zepter hält!
Und dennoch — hinter rosigem Flor
drängen sich drohende Schatten hervor.

Herrscher im herrschenden Inselland,
hilf, König, daß die Gefahren gebannt,
daß wahrer Frieden unbeschwert,
Recht und Gerechtigkeit wiederkehrt,

daß überall als Erkenntnis tagt,
was deines Reiches Beste gesagt:
„Es hängt Europas Glück und Grab
von Deutschlands gerechter Behandlung ab."

Richard Nordhausen

In Klammern

Die sowjetrussische Regierung erklärt zu den Massenverhaftungen: sie könne nur aufrechte Männer brauchen.

Oder Juden.

Die Medizin

In der Wohnung des verhafteten GPU-Chefs Jagoda fand man siebenhundert Flaschen mit feinstem französischem Champagner.

Damit also hat er sein Gewissen gebrauchsunfähig gemacht.

Der Lehrfilm

Für die Herstellung eines sowjetrussischen Gottlosenfilms, in dem Priester und Missionare verunglimpft werden sollen, wurden 400 000 Rubel bereitgestellt.

Vielleicht sieht sich der Dekan von Canterbury diesen Film einmal an?

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0299
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ein würdiger Diener des Herrn

Der Dekan von Canterbury, Dr. Hewlett Johnson, machte den Vorschlag, aus Kirchenmitteln 10 000 Pfund zur Ausrüstung eines Lebensmittelschiffes für Bilbao beizusteuern.

„Meine Christenpflicht gebietet mir, den Schwachen zu helfen."

Englischer Katzenjammer

Bei einer Haustierzählung in Großbritannien ergab sich, daß zwanzig Millionen Katzen nur vier Millionen Hunden gegenüberstehen.

Die Engländer waren von jeher katzenfreundlich.

Die Werbetrommel

In England sollen die zum größten Teil unmodernen Kasernen umgebaut und in ein Mittelding zwischen Gartenstadt und modernstem Appartement verwandelt werden.

Wenn das nun noch nicht zieht . . .

Berufsausbildung

In England sind die 6000 Lehrlinge der Schiffswerften in Streik getreten.

Früh übt sich, was kein Meister werden will!

Örtlich bedingt

Aus Kalkutta wird berichtet, das es in Bengalen zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Streikenden gekommen ist. Es soll dabei ziemlich bunt hergegangen sein.

Kein Wunder im Land des bengalischen Lichtes.

Die Auslegung

Der Verwaltungsrat für das Hotelgewerbe in der französischen Kammer hat beschlossen, daß die Hotelbesitzer im Falle der Durchführung der Vierzig-Stunden-Woche zu den äußersten Mitteln greifen, ja sogar zur Schließung ihrer Betriebe schreiten sollen.

Léon Blum wird daraufhin in der Kammer behaupten, die Vierzig-Stunden-Woche habe bei den Hotelbesitzern solchen Anklang gefunden, daß die französischen Hotels geschlossen hinter ihm stehen.

GRATIS Preisliste O 1 sendet Gummi-Medikus Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Dralle Zahncreme 40 Pf. Große Rasiercreme 50 Pf. Tube!

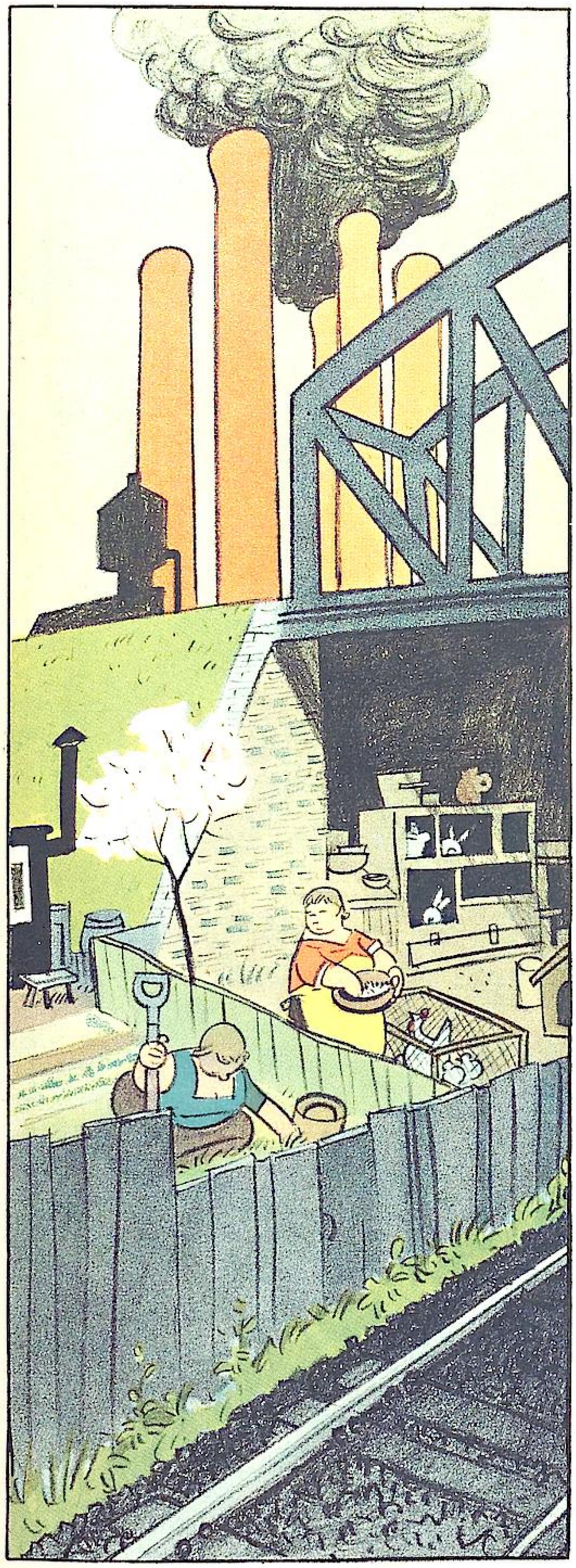
Gummi-hygien. Art. Illustr. Liste gratis. Artangabe erbeten. Frau Schultze, Berlin-Britz, Hanne Nüte 43/58

Ich weiß, Sie brauchen mich! Gratispreisliste diskret. Neuheiten. Ernst Franke, Gummi-Industrie Berlin W 30/1, Neue Winterfeldstr. 48.

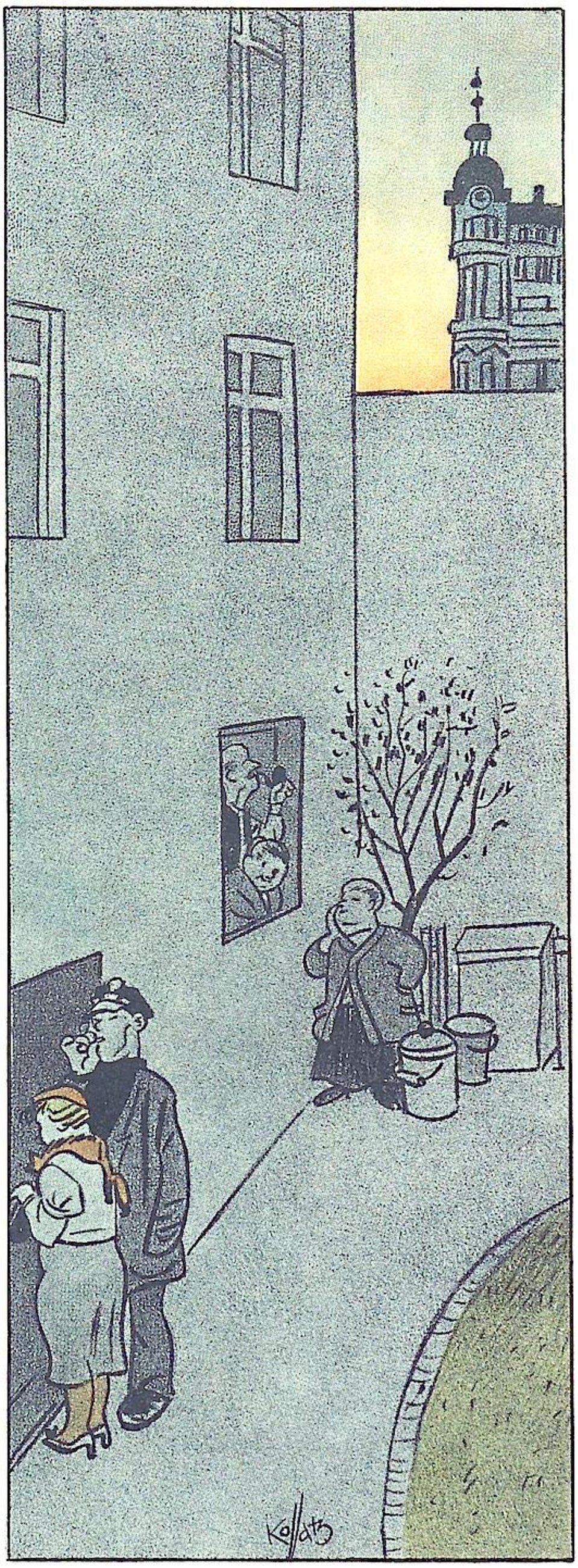
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0300

© Universitätsbibliothek Heidelberg



„Ick sage Ihnen, Frau Stippekohl, jeder Mann hat eenen Klotz im Hintern. Bei dem einen glimmt er, bei dem andern brennt er!"



„Der heirat ihr bestimmt. Den kenn ick. Wenn der wo wat abbeißt, denn eßt er et ooch uff!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0301

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM SCHWARZEN BRETT

Feine Unterscheidung

Ein englische Waffenfirma will ein Maschinengewehr auf die Pariser Weltausstellung schicken, das im Jahre 1719 von einem gewissen James Puckle hergestellt wurde. Scheint ein sonderbarer Heiliger gewesen zu sein, dieser Puckle. Er lieferte zweierlei Munition zu seiner Dauerflinte: viereckige Geschosse für Heiden und runde für Christen.

Die Schlacht wurde bei größeren Entfernungen abgeblasen, so oft man nicht wußte, welchem Gott das feindliche Gegenüber opferte. Und welches Glück, daß man damals zwischen Evangelisch und Katholisch keinen feinen Trennungsstrich zog!

Sonderfahrt

Ein Mann in Stuttgart, der mit Freunden schwer gezecht und einen gewaltigen Zacken erworben hatte, war erstens zu faul, auf Schusters Rappen nach Hause zu wandeln, und zweitens ohne Geld, sich ein Auto zu leisten. Er schwankte in das Depot der Straßenbahn, klaute einen Triebwagen und haute damit ab. Die Neckarstraße raste er mit tollem Gebimmel entlang, schreckte die Einwohner aus den Federn und tobte durch die Gegend, bis es gelang, den entfesselten Schwaben zum Halten zu zwingen.

Es ist vorteilhafter, sich in der Nähe eines Lokomotivschuppens zu besäuseln: die Vorbereitungen zur Abfahrt machen nüchtern.

Ehefrau als Stacheldraht

Jack Doyle, der Schwergewichtsboxer, hat sein Training in England kurzerhand abgebrochen und ist nach New York heimgegondelt, zu seiner geschiedenen Gattin, einem Filmstar, damit sie ihn vor Zudringlichkeit beschütze. Tag für Tag — jammert er — habe ihm die Post Hunderte von Liebesbriefen ins Haus gebracht, und die minnigen Ferngespräche seien überhaupt nicht zu zählen.

Jack, erkundige dich bei Willy Fritsch, ob er seit seiner Heirat mit Dinah in Ruhe gelassen wird!

Künstliche Nacht

In einem pfälzischen Weindorf heirateten zwei Leutchen. Freunde stellten ihnen eine behagliche Laube zur Verfügung. Da keine Zeit zu Flitterwochen war, begnügte sich das Pärchen mit einem Wochenend. Am Montag erschien der sonst so pünktliche neubackene Ehemann mit zweistündiger Verspätung im Büro . . . und erfuhr, daß der Montag ein Dienstag war. Er hatte sechsundzwanzig Stunden zu lange geflittert.

Und der Grund? Von den schelmischen Freunden waren während der Nacht die beiden Fensterchen der Laube mit Wagenschmiere bekleistert worden, so daß sich keine Gelegenheit ergab, das Lied anzustimmen „Die Sonne geht auf". Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.

Chassis und Seele

Für 300 Mark kaufte ein Hufschmied in einem Dörfchen bei Gostivar ein einundzwanzigjähriges Zigeunermädel. Der junge Mann, dem sie zugedacht ist, der Sohn des Meisters, zählt sechs Lenze. Als Verlobungsgeschenk erhielt er von seiner Braut ein Spielzeugauto und zwei Tüten mit Bongbongsen.

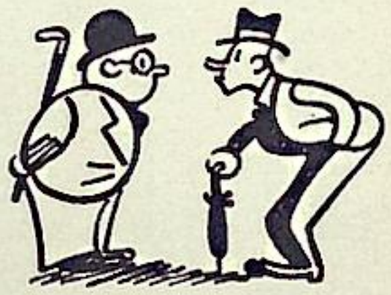
Wenn er 15 ist, ist sie 30. Wenn er 30 ist, hat sie das Doppelte; denn bei Zigeunerinnen wird das Alter nicht nach Adam Riese errechnet. Hat der besorgte Vater auch nicht die Wildkatze im Sack erworben, so wird er doch gut daran tun, die Schwiegertochter kurz vor der Hochzeit überholen zu lassen.

Richard Nordhausen

ist den Lesern unseres Blattes als „Timon der Jüngere" eine altvertraute Erscheinung. Seine politischen Gedichte und Dialoge erfreuen sich so allgemeiner Beliebtheit, daß an diesem Jubeltage der „Kopf der Woche" ihn zeigen muß. Trotz seiner heiter-bissigen Gemütsart wohnt er in Cummersdorf, wo er Humor pflanzt. Wie dieser Ur-Ruderer im übrigen durch das Leben schifft, schildern die launigen Verse des nachfolgenden, von ihm selbst verfaßten Steckbriefes.

Berliner Kind, im Weltstadtlärm gereift;
die Wochentage, die erinnerungssatten,
umdämmert von der Altstadt Häuserschatten;
doch abends durch den Tiergarten gestreift;
Sonntag für Sonntag selig, ohn' Ermatten,
die Wäldereinsamkeit der Mark durchschweift;
früh' mit der Feder ging's zwar leidlich gut,
indessen wollt' dem Sproß aus Bauernblut
und Handwerksgeist von je der Wanderstecken,
der Grabespaten ungleich besser schmecken.

Die Zeit war ernst, sie schob ihn in den Ring.
Er fügte sich, hat das Florett geschliffen
und immer, wenn's um Deutschlands Sache ging,
mit ganzer Kraft kampffreudig eingegriffen.
Auch ihm erfüllte sich's: Viel Feind viel Ehr'!
jedoch viel Freunde sind der Ehre mehr;
so sucht' er sie mit Ernst, fand ihre Spur
im Menschenherzen und in der Natur,
führt' sie zusammen, fuhr sein Boot voran,
was er gefunden, gab der Wandersmann.
Jedweden Winkel unsrer Spreewendei
hat wunderwanderselig er durchkrochen,
hat der Berliner Wanderruderei
den Weg ins schimmernde Gebreit gebrochen,
Spaten und Feder stets zu Stich und Hieb
bereit, ein Cincinnat in kleinem Maße,
wohnt er im Land, das ihm vor allen lieb,
der Hauptstadt nah, doch fern dem Lärm der Straße.



Müller: Wenn ick immer lese, wat die im Ausland über uns schreiben, dann bleibt mir jlatt de Spucke wech.

Schultze: Im Jejenteil, Müller, mir kommt se!

Müller: In Sowjetrußland ham se drei Männer zum Tode verurteilt, weil die reiche Parteibonzen vajifteten, um ihr zu berauben.

Schultze: Und wat machen se mit die Parteibonzen, wo det janze Volk vajiften und ausrauben?

Müller: Een janz seltener Fall hat sich in Paris zujetragen. Da wollte een Musjeh seine Jeliebte int Jefängnis besuchen, nächtlicherweise natierlich, und dabei stürzt der Dussel doch von de Mauer ab und bricht sich det Jenicke!

Schultze: Und du Dussel wunderst dir da noch über? Det is doch nischt Seltenes nich. De Liebe hat schon manchem det Jenick jebrochen.

Müller: Und in London is een zwoundzwanzigjähriger Verkäufer mit eene fünfundsechzigjährige Witwe jetraut worden.

Schultze: Da hat er aber Traute bewiesen. Det jibt mir direkt den Jlauben an de Jugend wieder.

Müller: Woso? Du möchtest woll ooch mal so schnell erben, wat?

Schultze: Nee, aber ick hatte in de letzte Zeit immer so den Eindruck, als ob de Jugend det Alter nich mehr ehrt.

Müller: Uff eenem Wohltätigkeitsfest in New York haben de Jäste den Schampus nich aus Jläser jetrunken, sondern aus kleene Ballettschühchen, wo aus Karton und Seide bestanden.

Schultze: Na, uff den wohltätijen Einfall wern sich de Veranstalter nu ooch noch een Stiebel einbilden.

Müller: Du, in een Woolworthjeschäft in New York ham sich siebzich bildhübsche junge Streikerinnen nackicht ausjekleidet, um mit ihrem Anblick de Kunden zu beläftijen.

Schultze: Janz offen jestanden, Müller, also mir hätte det nich beläftigt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0302
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Von Goethes „West-östlichem Sofa". (Insterburg. R. T.): Auf einem uns (schon wieder) ohne nähere Angabe zugesandten Ausschnitt aus einer ostpreußischen Zeitung befindet sich ein Aufsatz mit der Überschrift „Goethes ‚Morgenland' in Weimar"; darin heißt es: „Nun, wenn er hier auch nicht unter Palmen zu wandeln vermochte, keines Muezzins weithallende monotone Stimme vom hohen Minarett den Dichter bei seinem Morgenspaziergang begleitete, keine Bülbül aus den Büschen des Parkes ihm ihren persischen Nachtigallengruß entgegenjubilierte, so fühlte er sich doch völlig orientalisch, wenn er auf seinem ‚West-östlichen Diwan' den kleinstädtischen Ärger Weimars für eine gute Weile vergessen durfte." Der Schreiber dieser Zeilen ist leider über das „Meublement" in dem berühmten „Gartenhause" des Dichters nicht recht unterrichtet; Goethe besaß keinen „West-östlichen Diwan", sondern eine „West-östliche Couch", die er von seinem persischen Freunde Hafis geerbt hatte; man konnte darauf sehr bequem liegen; was übrigens auch Frau v. Stein rühmend hervorhob.

Bei Schilkes wird's schöner mit jedem Tag! (Bremen. G. W.): In der „Bremer Zeitung" vom 8. 4. 37 befindet sich folgende erfreuliche und lenzesduftige Dankadresse: „Allen Freunden, Nachbarn und Bekannten herzlichen Dank für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Eröffnung. Emil Schilke und Frau, Alexanderstraße 1." Unser darob begeisterter „Briefkastenfrühlingshymnendichter" konnte es nicht unterlassen, folgende anmutige Begleitverslein zu meistern:

Da jede Blüte öffnet sich
zur „Großen Frühlingsschau",
auch demgemäß nun öffnen sich
Herr Schilke hier nebst Frau.
Welch wonnesamer, holder Duft
steigt in die Bremer Frühlingsluft!

Ländliche Paradoxen. (Kiel. P. L.): In den „Kieler Neuesten Nachrichten" vom 28. 3. 37 befindet sich folgendes, wohl auf die verspäteten Nachwehen eines allzu starken Faschingsrausches zurückzuführendes Gesuch: „Suche einen ledigen, guten Melker bei 15 Küken. (Milchld. 5200 Ltr.) D. Rehder, Weddingstedt, Heide-Land." Dies erinnert uns an folgende kleine heitere, ostpreußisch-ländliche Merkverschen:

Ochsen melken in Popelken,
Gansdreck spalten in Upalten,
Bockmist sieben in Pogrieben,
den Kater von Dommelkeim rasieren —
das soll der Deubel mal probieren!

Rätsel in Egsow. (Stolp, Pommern. R. B.): In der „Zeitung für Ostpommern" vom 24. 2. 37 befindet sich folgendes, wohl den weitesten städtischen Kreisen einigermaßen lieblos erscheinende Angebot: „Habe einen Fresser zum Verkauf. Göde, Egsow."

Wer mag dieser Fresser bei Göde sein?
Vielleicht ein junges, munteres Schwein?
Vielleicht auch eine derbe Kuh?
Die muffelt und kaut ja immerzu.
Oder ein gefräßiger Pensionär,
dem man wünscht, daß beim Deubel er wär?
Ach, wenn bei Gödes so viele essen,
da kann wohl einer mit noch fressen.

An Wendepunkten des Lebens:
OKASA
DAS KOMBINATIONS-PRÄPARAT
zur Nervenstärkung und dadurch zur Hebung der Lebensfreude und Schaffenskraft.
Okasa-Silber für den Mann, Gold für die Frau, erhältlich in den Apotheken, 100 Tabl. 9.50. Zusendg. d. illustr. Broschüre und Gratisprobe veranl. geg. 24 Pf. f. Porto HORMO-PHARMA, Berlin SW 353, Alte Jakobstr. 85

Nimm Dir fest vor:
Keinen Abend ohne
Chlorodont

GRATIS Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/85

Die Kraft unseres Volkes liegt in seiner Gesundheit.
Werde Mitglied der NSV

Schwäche, vorzeitig. d. Männer, heilbar. 25jähr. Erfahrung. Aufklär. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pfg. Unverbindlich. Chemiker Kaesbach, Berlin-Wilmersdorf 117 Postfach 2.

Katalog über Zauber-Kunst gratis Jánor Barti Hamburg 36/129

Hunde aller Rassen, jeden Alters, Katalog 60 Pf. Ia Ref. Vers. n. a. Länd. R. A RIESS, Gera I

Schlank und leichter im Gewicht Präm. m. gold. Medaille Broschüre kostenlos H. Goth Nürnberg S 5 158

13 Jahre Versand! Jahre zufriedene Kunden! Angebot 1 gratis, Briefporto beifügen Versandhaus „Sanitas" Cottbus, Dresdener Str. 42

Schon für 10 Pf. allerorts zu haben.

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1898 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4.

Gallensteine Nieren- Leber- Magenschmerz Axy-Tee wirksames Naturmittel M 2.- bei Schmerzen und Koliken Apothek. Drogerien. Reformh. sonst Otto Kretzschmar Leipzig N 22 Hallische Str. 137

Seine Ruh'
ist hin, sein Schlaf gestört durch den ewigen Krach im Haus. Warum benutzt er aber auch nicht OHROPAX-Geräuschschützer? Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar RM 1,90 in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Jugend und Kraft kehren zurück durch Satiryn-Tabletten Alterserscheinungen, nervöse Erschöpfung, sex. Neurasthenie werd. beseitigt. Ausk. kostenl. durch Aktien-Ges. HORMONA, Düsseldorf, Grafenberg 2.

Eine so harmlose Tablette und eine so große Wirkung

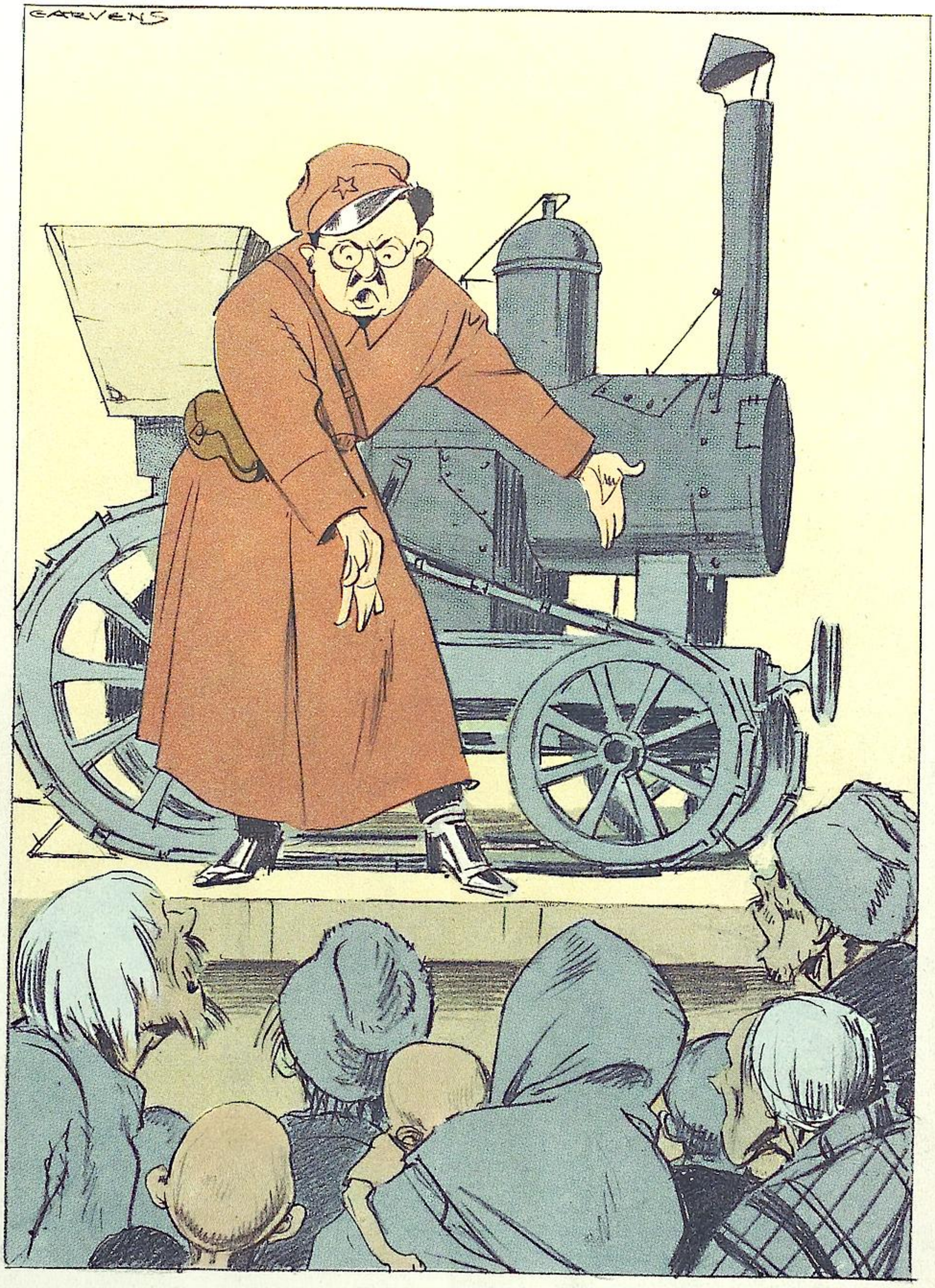
„Unnötigerweise will ich keine Schmerzen aushalten, deswegen habe ich immer Spalt-Tabletten bei mir. Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, können mir nicht das Leben vergällen!" — Die bekannten Spalt-Tabletten sind ein Kombinations-Präparat, das auch die spastischen Ursachen von Kopfschmerzen bekämpft. (Man muß nämlich bedenken, daß bei der eigentümlichen Beschaffenheit des menschlichen Nervensystems ein Kopfschmerz nicht seine Ursache im Kopf zu haben braucht) — Um die Mitnahme von einigen Tabletten auch unterwegs leicht zu machen, wird zu jeder 20-Stück-Packung eine kleine Flachdose beigegeben, die man immer bequem bei sich tragen kann. Preis: 10 Stck. 62 Pf., 20 Stck. RM 1.16, 60 Stck. RM 2.85. Zu haben in allen Apotheken.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin SW 61 — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf. Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8 — D. A. I/37: über 13 900 — z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste 2 — Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891 — Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,07 Reichspf. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pf. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 30. April abgeschlossen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0303
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Undankbaren



„Väterchen Stalin schenkt euch diese hochmoderne Sämaschine — — —"
„Weiter nischt?"
„Was wollt ihr denn noch?"
„Ein bißchen Getreide zum Säen!"

Kurt Ziehank
vorm. E. Hütter
Ak. Buchhandlung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0304
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 20 — 90. Jahrg.
Berlin, 16. Mai 1937

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

Akad. Lesehalle
Heidelberg

Das Jahr der deutschen Festspiele

„Überall, wo ich bin, gibt es etwas Schönes zu sehen."

Werner Hahmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0305

© Universitätsbibliothek Heidelberg

In letzter Stunde

Wer leugnet's? Manch Prozeßvolum
stellt ungeheure Schandtat fest:
Geschändet ward das Heiligtum
durch widerlichste Unzuchtspest.

Eisern zu sühnen, was geschah,
der Kirche ist es gleich geglückt?
O nein! Denn die Enzyklika
hat nicht entzückt, hat schwer bedrückt.

Mit Menschheitsschmach und eklem Schmutz
geh' nicht der Staat nur ins Gericht.
Verlangt die Kirche seinen Schutz,
so schütze sie Verbrecher nicht.

Des Rechtes ernster Majestät
zu dienen, habt ihr lang gesäumt.
Tut eure Pflicht, bevor's zu spät!
Frisch zugepackt und ausgeräumt!

Deutsche Pfingsten

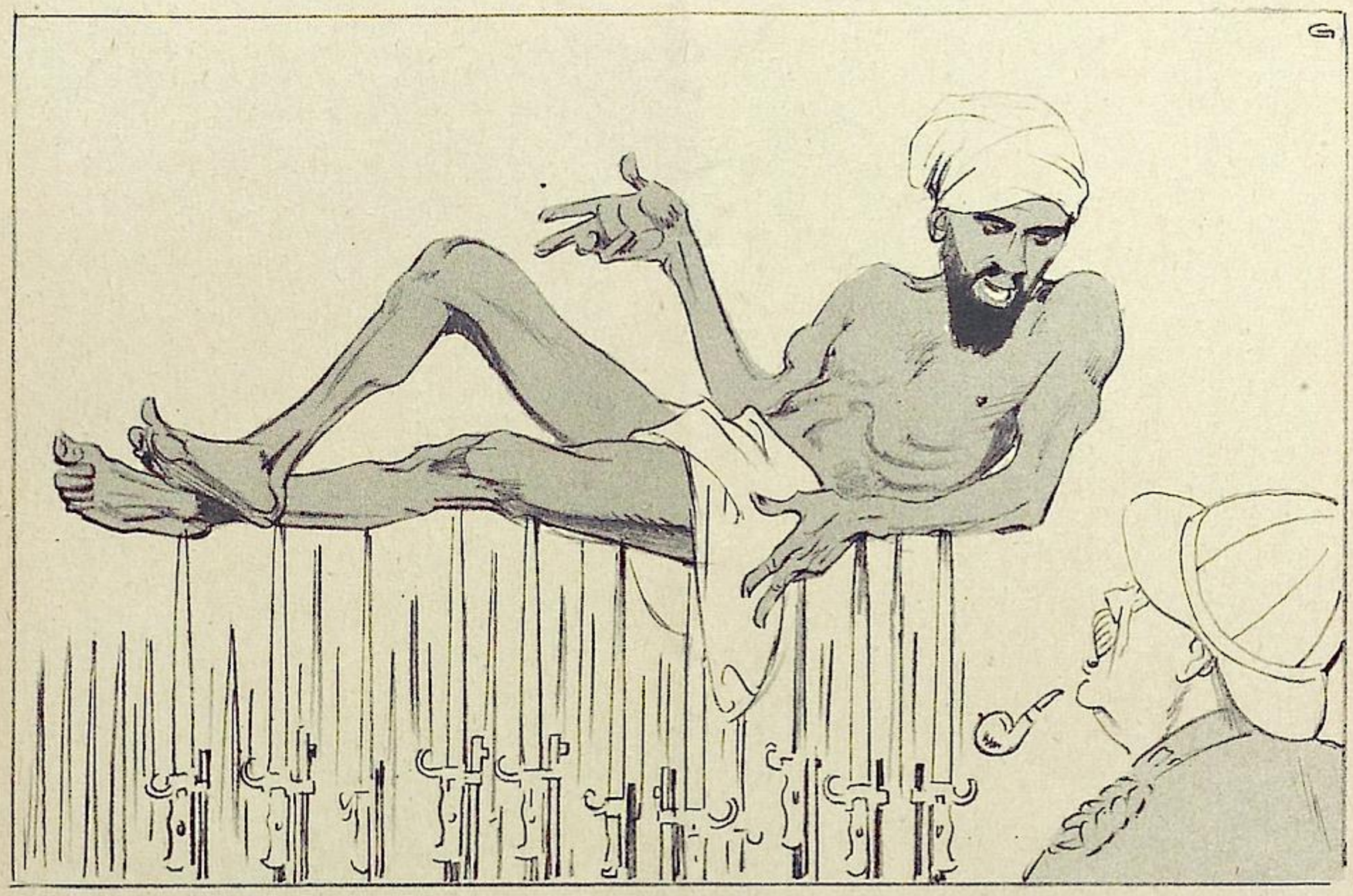
Stolz hebt das Haupt, nun Frühling ob den Landen,
ein Baum und weiß des Blühns sich nicht genug.
Der lange Jahre blütenlos gestanden,
der Raupen Raub war, keine Frucht mehr trug,
fühlt jetzt des Auftriebs junge Kraft vorhanden.
Ein Wille leitet ihn, bewußt und klug,
und wird, dies unsre Hoffnung, unser Glauben,
die Krone immer üppiger belauben.

Mit ihm ein ganzes Volk in ernstem Bunde,
als Wurzel jedes Siegs, den er gewann.
Für seine Arbeit hebt es, Stund' um Stunde,
von unten frischen Lebenssaft heran,
vielfach verklammert in fruchtbarem Grunde,
fest, daß den Stamm kein Sturm erschüttern kann.
Zur Riesenleistung stärkt ihn stets aufs neue
des Pfingstbaums starke Wurzel, unsre Treue.

Einträchtigem Bemühn wird Gott den Lohn
nicht weigern. Ja, die deutsche Seele weiß:
Der Unerschaffne lohnt mit Sonn' und Regen
des Führers Werk und unsrer Hände Fleiß.
So gehn wir froh dem Erntetag entgegen,
aus Sorg' und Segen rundet sich der Kreis.
Wir sehn auf Deutschlands Fruchtbaum, lichtumflossen,
den heiligen Geist der Pfingsten ausgegossen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0306
© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 000 englische Bajonette gegen den Fakir von Ipi



„Nicht zu früh frohlocken, General de Burgh! Ich bin gewohnt, auf Stacheln zu liegen."

WO DIE WELT DER SCHUH DRÜCKT

Unter sich

Einen Riesenreinfall erlebten die sogenannten „Antikriegs-Streiker" (eine amerikanische Kommunistenorganisation) bei ihrem in den Vereinigten Staaten durchgeführten Jahrestreffen. Statt der erwarteten 10 000 Menschen hatten sich nur 800 eingefunden.

Und diese 800 waren als Saalschutz angeworben worden.

Umgekehrt wird ein Schuh draus!

Eine Zeitungsmeldung besagt, daß die Pariser Hotels in diesen Tagen Tausende von Bestellungen aus dem Ausland wieder streichen mußten, weil die Besucher der Weltausstellung aus den andern Ländern nicht wissen, was eigentlich in Paris los ist.

Oder wohl eher darum, weil sie wissen, was in Paris los ist.

Amerikanisches Patent

Auf der Jagd nach Versicherungsbetrügern hat die Polizei von New York eine Beulenmaschine aufgestöbert, die den Zweck hatte, allen denjenigen, die sich von ihr behandeln lassen, die herrlichsten Verletzungen beizubringen . . . zum Vorzeigen bei Gericht.

Nächstens berichtet man uns von einer Nähmaschine, die geplatzte Wechsel in Ordnung bringt.

Darum!

Die Volksfrontregierung verbittet sich jede Kritik ihrer Maßnahmen.

Weil ihre Maßnahmen unter aller Kritik sind.

Gepfefferter Strom

Die Polen unterscheiden zwischen Seepfeffer und Landpfeffer. Auf dem Wasserweg bezogenes Gewürz unterliegt niedrigerer Verzollung. Als vor einiger Zeit 66 Zentner Schmuggelpfeffer (dies ist die dritte Sorte) entdeckt wurden, schritt man in Danzig zur Auktion. Zweitausend Gulden betrug die Differenz zwischen Angebot und Mindestforderung. Da sich die Parteien nicht zu einigen vermochten, schüttete man den als Landpfeffer behandelten Pfeffer nicht ins Wasser, wie man es möglichenfalls mit Seepfeffer getan hätte, sondern unter die Kessel des Elektrizitätswerkes.

Somit haben die Polen bewiesen, daß man das Licht unter den Scheffel (mit Pfeffer) stellen kann.

Die Einhändigungsmarke

In der Tschechoslowakei werden neuerdings Briefmarken ausgegeben, die dreieckig sind. Diese Dreiecksmarke gibt es in zwei Sorten: rot und blau. Beide dienen dem gleichen Zweck. Klebt der Absender eine blaue Dreiecksmarke auf seinen Brief, so hat er die Gewißheit, daß seine Zeilen einzig und allein demjenigen in die Hand gedrückt werden, an den sie gerichtet sind. Wünscht der Empfänger seine Post vor fremdem Zugriff zu sichern, so begibt er sich auf sein Postamt und meldet, daß er fortan die für ihn ankommenden Briefe mit einer roten Marke versehen haben will. Er hat dann die Gewähr, jeden an ihn gerichteten Brief so behandelt zu wissen, als wäre es ein Einschreibebrief.

Diese Dreiecksmarke wird „Liebesbriefmarke" genannt. Mit demselben Recht könnte man sie „Krachbriefmarke" nennen. Denn so oft ein Brief mit einer der ominösen roten oder blauen Marken ins Haus schneit, gerät die ganze Familie in Aufruhr, die Neugier wird entfesselt, und binnen kurzem liegen sich alle in den Haaren.

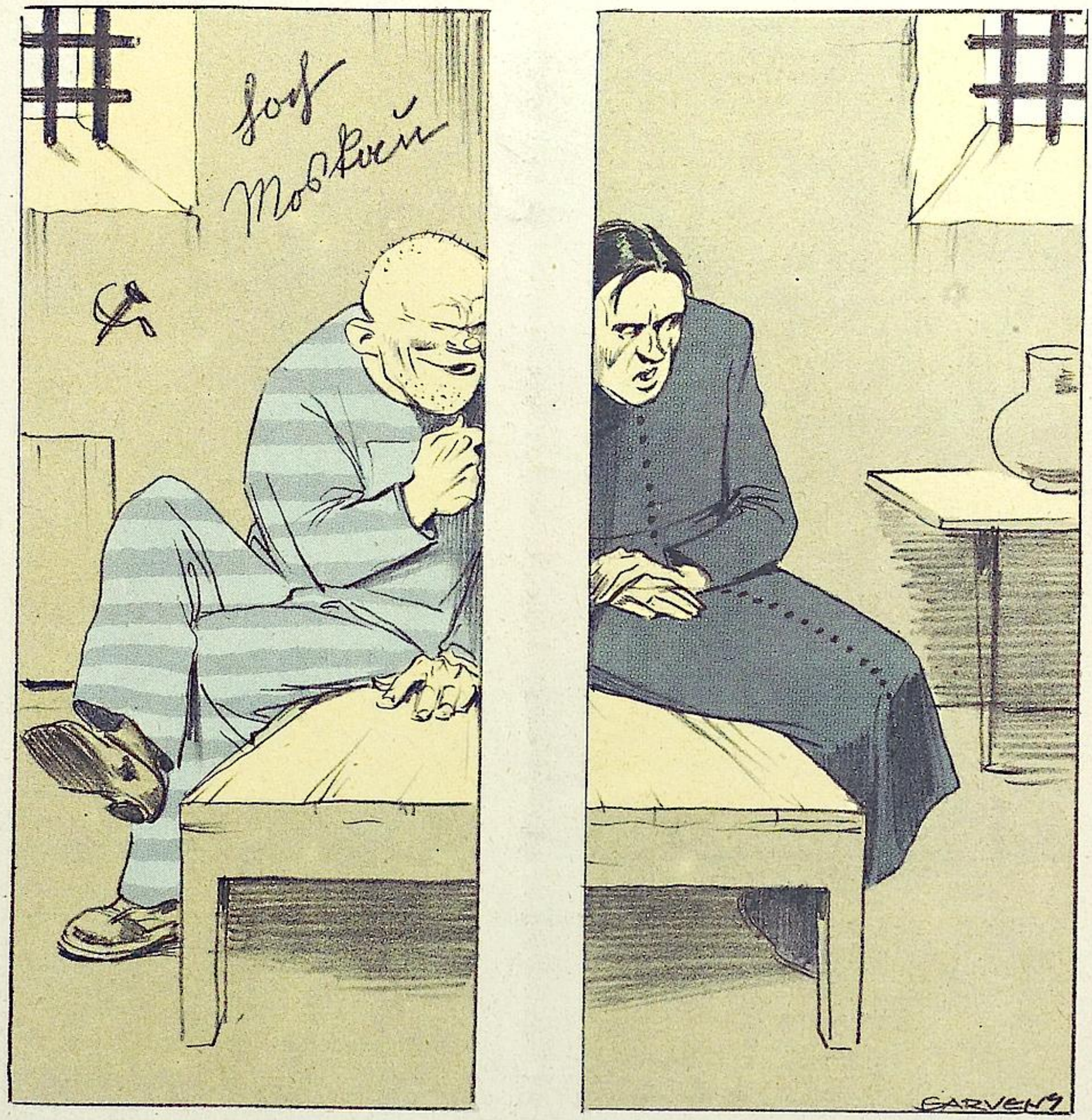
Nackte Akte

Im Museum der Stadt Kankakee (Illinois) haben die Stadtväter Anstoß genommen an den unbekleideten Statuen des Bildhauers Barnard. Sämtliche von ihm geschaffenen Figuren sollen mit „Steindraperien" verhüllt werden.

Ob die Amerikaner auch dann so prüde wären, wenn es bei ihnen ein Griechenland gegeben hätte?

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0307
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Zellennachbarn



„Hallo, Bruder Rossaint, warum antwortest du nicht? Wir haben uns doch sonst immer so gut verstanden."

Dem französischen Außenminister ins Stammbuch

Und wenn's Euch ernst ist, was zu sagen,
ist's nötig, Worten nachzujagen?
Ja, Eure Reden, die so blinkend sind,
in denen Ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
sind unerquicklich wie der Nebelwind,
der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt. (Faust I.)

Prüfstelle — aufpassen!

In Hollywood will man jetzt russische Filme drehen.

Im Amerika werden von Sowjetrußland noch ganz andere Dinger gedreht!

Metamorphose

Die Prager Zeitung „Narodni Listy" veröffentlichte kürzlich im Wortlaut die neuen Richtlinien, die der tschechoslowakischen Sektion der Kommunisten von Moskau erteilt wurden.

Zunächst erscheinen sie als einfache Richtlinien. Aber wenn es dann so weit ist, werden daraus Hinrichtlinien.

Sie schämt sich!

In Florida wählte man auf einer Schönheitskonkurrenz eine weiße und eine schwarze Schönheitskönigin.

Und wo bleibt die rote?

Französinnen am Steuer

Der Chef der französischen Fahrprüfungskommission erklärte, daß Frauen vorsichtiger fahren als Männer, und daß sie darum auch weniger Unfälle haben als diese.

Es sind also im französischen Ministerium offenbar noch viel zu wenig Frauen.

Das ewige Kreuz

Ein bekannter Franzose meinte: Frankreich steht jetzt am Kreuzwege.

Es wird drei Kreuze machen, wenn es den richtigen Weg endlich gefunden hat.

Der Nachtarzt

In Prag hat sich ein junger Arzt niedergelassen, der seine Sprechstunden nur bei Nacht abhält. Er soll schon starken Zulauf haben.

In der Tschechoslowakei gibt es eben sehr viel krankhaftes, was das Licht des Tages mit Recht scheut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0308
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bruder Columban: „Herr Bischof, hinter dem Heiligenbild hat sich Ungeziefer angesammelt!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0309

© Universitätsbibliothek Heidelberg

90 Jahre Kladderadatsch

Ein kleines Bilderbuch der Weltgeschichte / Der „Kladderadatsch" als Träger des Reichsgedankens

Von Mario Krammer

II

Vom Unverstand der Untertanen

Die neunzig Jahrgänge des „Kladderadatschs" durchblättern, bedeutet so viel wie einen Bummel durch die Weltgeschichte machen. Die Männer, die das Blatt schrieben, verstanden, das Erschütternde des Lebens zu lösen im Spiel des Humors. Wir erleben den Eindruck, den die Begebenheiten der Welt auf Freunde der Freiheit, Menschlichkeit, Deutschheit machten. Die Gelehrten des „Kladderadatschs" machten es nicht anders als Luther: sie sahen dem gemeinen Mann aufs Maul. So gaben sie ihrem Blatt die volkstümliche Note. Manches Gespräch der Herren Müller und Schultze ist „wörtlich aus dem Leben gegriffen". In den eingesandten Briefen (etwa des „Mädchens 4 alles" Aurora Kesselblank an das Kammergericht, „Hoher Gerüchtshoff — Wollgeboren") ist die Rechtschreibung der kleinen Leute und ihr krauser Stil, wo die Sätze nie enden, mit einer Meisterschaft nachgebildet, die an Reuter und Raabe erinnert. Kleines berührt sich ergötzlich mit Großem. Schultze schreibt dem Minister Cavour, sein Schwiegervater, „was der olle Lehmann war", habe ihm immer geraten: „Mi figlio, chi va piano, va sano. Kommst du heut nich, kommst du morgen, am liebsten is mir, du kommst jar nich."

Die politische Haltung des Blattes vereinte Preußentum mit freier Gesinnung. Die Frankfurter Nationalversammlung von 1848 wollte Preußen in acht Provinzen zerschlagen. Ein Berliner Flugblatt wetterte dagegen: „Wovor hat der Alte Fritz jelebt? J seh mal, det sollte se jefallen, wenn se Preußen mit det bloße jroße Maul rumkriegen. Nee, Männeken dadervor sind wir nich eene Jroßmacht jewesen un haben innen Freiheitskriech jeblut't un Deutschland jerett't!"

Ernst Dohm war Wortführer dieser Gesinnung von Anfang an. Auf einem Bild aus dem Jahre 1848 geht der Alte Fritz den Gegnern Preußens, die seinen Adler zausen, mit dem Krückstock zu Leibe. 1861 rühmt Schultze den Alten Fritz, „seinen heitern Jeist, seinen klaren Blick, seine Siejesjewißheit und seine Ruhe, die sich von keinem was zuflüstern läßt."

Als Friedrich Wilhelm IV. verschieden war, brachte der „Kladderadatsch" eine Nummer mit Trauerrand, sie enthielt nichts als Dohms poetischen Nachruf, der Friedrichs Ausspruch „Ich bin es satt zu herrschen über Sklaven" voranstellte und dann an dem Entschlafenen den tragischen Geistesglanz eines geschmückten Opfers rühmte. Der witzige König hatte im „Kladderadatsch" den närrischen Bruder geachtet. Er soll ihm sogar eigene Beiträge eingeschickt haben. Der einflußreiche Hofrat, Hofschauspieler und Dichter Louis Schneider war der Fürsprecher des Blattes, wenn der reaktionäre Minister von Westphalen (dessen Sturz der „Kladderadatsch" später als das Ende der „westphälischen Schmach" feierte) oder der allmächtige Polizeipräsident von Hinckeldey sich gegen die „in jeder Beziehung frivole Richtung" der Zeitschrift wandten. Gleichwohl las Hinckeldey selber das Blatt mit Behagen, und sein Adlatus Stieber lud die Leute des „Kladderadatschs" zu sich ein — zu einer Bowle! Auf einem Bild (1850) sehen wir einen Minister, wie er nachts, im Bette liegend, den „Kladderadatsch" schmunzelnd genießt.

Als der alte Uhland einmal gefragt wurde, warum er nicht mehr singe „mit Deutschlands Barden Glied an Glied", da gab er die bittere Antwort: „Der Anblick unsrer deutschen Dinge, der geht mir übers Bohnenlied." Dem „Kladderadatsch" wurde damals empfohlen, artiger und frömmer zu sein. Er erwiderte, daß er auf Erden nur „Wahn" sehe, und daß es schwer sei, keine Satire zu schreiben. Er verlor nie die Überlegenheit der guten Laune. Einmal bat er den Ministerpräsidenten von Manteuffel, ihm zu Weihnachten zehn Minuten Narrenfreiheit ohne polizeiliche Folgen zu schenken. Er ließ sich auch nicht den unfreiwilligen Humor entgehen, der darin lag, daß diesem Machthaber der Reaktion, als er gefallen war, seine Anhänger nachrühmten, er sei „unvermögend" gekommen und gegangen.

Das Blatt gewann sich Tausende von neuen Lesern, wenn es Verfügungen von Behörden, die sprachlich verunglückt waren, ans Licht stellte und z. B. dem Magistrat von Liegnitz riet, er möge zu „Raehse am Monbijouplatz" in die Abendschule gehen. Auch Berlin wird weidlich gezaust mit seiner dreimal wöchentlich verstopften Wasserleitung, seinem verstaubten Tiergarten und seinen Droschken, deren Türen nie schließen. In der Schule fragt ein Junge, ob der Spruch „plenus venter non studet libenter" (Voller Bauch studiert nicht gern) richtig sei. Der „arme Communallehrer" erwidert, er habe, dies zu beantworten, leider keine Erfahrung. Sein Bauch sei immer leer. Er bedauere, kein Schulmeister auf dem Lande zu sein, da könne er wenigstens noch Schweinehirt werden und sei „pro Kopf" besser bezahlt als hier.

Damals sah ein deutscher Staat den anderen als „feindliches Ausland" an. Karlchen Mießnicks Tante beschließt 1865, nicht nach Schandau zu verreisen, weil es heißt, der preußenfeindliche Sachse schone „weder die Mutter noch das Kind in der Wiege". Spottete der „Kladderadatsch" über Kurhessen und Hannover, so sah die Regierung in Berlin dem schadenfroh zu. Indem das Blatt mit zündendem Witz unermüdlich Tausenden das Lächerliche und Gefährliche dieser Vielstaaterei einprägte, hat es der Gegenwart vorgearbeitet. Wie Hannover (das „an der Leine liegt") die Bewohner Emdens wegen ihrer preußenfreundlichen Gesinnung schikanierte, wie der Dresdener Magistrat dem Kaiser Napoleon devotest gratulierte, wie man in Hessen und Reuß über die Barttracht der Beamten beriet, wie die Bayern sich das barbarische Berlin vorstellten, das alles und noch viel mehr wurde in einprägsamer Beleuchtung der Nation dargeboten. In Mecklenburg bestand z. B. noch in den sechziger Jahren die Prügelstrafe; die Zehnminutenstrecke von Vienenburg bis Goslar fuhr der Eilzug eine Stunde; wer dem Deutschen Nationalverein beitrat, verlor in Mecklenburg, Hannover, Hessen, Holstein sein Brot, wurde ausgewiesen und eingesperrt.

Mit ihrem Untertanenverstand trieben sie es so weit, daß der „Kladderadatsch" prophezeite: „Napoleon wird euch alle noch einmal in den Sack stecken!" „Michel," (heißt es immer wieder), „die anderen, ‚edleren' Nationen verachten dich! Dein ewiger Refrain ist: Es wird ja doch nischt! Du hast keinen Glauben an deine Zukunft. Der Bundestag sieht zu, wenn ein dänischer Polizeimeister in Schleswig seinem Hunde die deutschen Farben umbindet; wenn ein Rektor dort prahlt, bald würden Goethe und Schiller aus der Schule verschwinden. John Bull, der Biedermann, wird neidisch, sowie der Preuße sein Auge auf den Kieler Hafen wirft. Das Einzige und der Einzige, worin Deutschland einig ist, ist Schiller!" Seinen hundertsten Geburtstag beging der „Kladderadatsch" (1859) mit der Nation. Freilich verbot die Regierung in Berlin den geplanten Festzug zur Befriedigung der Spießer, die in den Verehrern des Dichters (wirklich und wahrhaftig und wörtlich) getarnte „Communisten" erblickten.

Als Berlin 1861 Friedrich Ludwig Jahns Gedächtnis feierte, empörten sich im „Kladderadatsch" die Feudalen über die „Frischfreifrömmelei" und die „Leinwandjakobiner". Ein hohnvoller Pfefferkuchenmann verkauft auf dem Weihnachtsmarkt billig alle Helden der Zeit: Napoleon „für'n Sechser", den Kurfürsten von Hessen „für'n Dreier", und den „madigen" Bundestag umsonst, „immer fort mit Schaden". Als Österreich für seine geplante Bundesreform einen Wahlspruch suchte, schlug der boshafte „Kladderadatsch" vor: „Wenig aber herzlich".

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0310
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hier gibt's Wichse!

Seit 1851 trat Napoleon III. dieser deutschen Zerfahrenheit drohend entgegen. Der „Kladderadatsch" hat ihn als Erbfeind der deutschen Einheit zwanzig Jahre lang bekämpft. 1859 befreite Napoleon im Bunde mit Victor Emanuel von Sardinien die Italiener von der österreichischen Herrschaft. Zu seinem italienischen Salat wollte er, wie das Blatt schrieb, nun auch Rheinwein, Deutsches Beefsteak und Schweizer Käse haben. Wir sehen Napoleon als Krämer vor einer Bude stehen, die mit Inschriften wie „Nächstens frischen Rheinlachs" und „Hier gibt's Wichse" bedeckt ist. Seine Konkurrenten, Michel und John Bull, mustern mißtrauisch den tüchtigen Geschäftsmann. Ein andermal frühstückt Napoleon mit Bismarck in Biarritz an der See. Bismarck speist Austern aus dem 1864 erworbenen Schleswig-Holstein. Daneben steht eine Flasche Rheinwein. Napoleon sagt: „Nehmen Sie die Austern und lassen Sie mir den Wein!" Aber Bismarck erwidert: „Nein, der Wein gehört zu den Austern." Dafür, daß Napoleon die Einigung Deutschlands durch Preußen „duldete", verlangte er allen Ernstes eine deutsche Provinz als Lohn. „Borussia", rief der „Kladderadatsch", „gib keins deiner Kinder den Wölfen preis!"

Der „Kladderadatsch" hat den Kaiser der Franzosen meist nur „ER" genannt. „Er" erscheint bereits 1852 beim „Contredanse" der Könige, wie er die „Grande Promenade" über den Rhein macht. „Er" war damals für Deutschland ein größeres und gefährlicheres Schreckgespenst als es sein Oheim, Napoleon I., je war. Denn ihm gelang es, erstens zwischen Frankreich und England jene „Entente cordiale" herbeizuführen, die der „Kladderadatsch" mit „Kabale und Liebe" übersetzte, und zweitens Rußland im Krimkrieg (1854/56) zu besiegen. Damals gab der „Kladderadatsch" der allgemeinen Freude darüber Ausdruck, daß man vom Alpdruck des Zaren erlöst war. Der Zar hatte 1848/49 durch sein Eingreifen in Deutschland und Österreich ein „Reparaturgeschäft für Monarchien" eröffnet und die Freiheit Mitteleuropas niedergeschlagen. Noch 1853 zeigt ein Bild den Kladderadatsch, wie er Russisch lernt. Als es nach dem Krimkrieg in Frankreich hieß, die Armee suche einen neuen Feind, bot der „Kladderadatsch" sich selber lächelnd an. Er war „in Frankreich und Kurhessen verboten", in Rußland erlaubt. Als dann Napoleon auf einer Rundreise durch „sein" Land überall mit den Tönen offizieller Liebe begrüßt wurde, rief der „Kladderadatsch" gerührt aus: „Wo alles liebt, kann ich allein nicht hassen!"

Mit dem Anteil eines Dichters und Künstlers hat der „Kladderadatsch" die rätselhafte Gestalt des „Empereur" zu entschleiern gesucht. Feinfühlig witterte er das Komödiantenhafte dieser „im stillen von Angst gejagten Gestalt" heraus. Er hat ihn dargestellt, wie er tagsüber vor Gesandten und Abgeordneten schauspielert, wie er, Harun al Raschid gleich, im orientalischen Kostüm, klein und dick, neben der lang aufgeschossenen Kaiserin Eugenie durch Paris schreitet, bis der Abend ihm erlaubt, Mensch zu sein und im Schlafrock beim Bier den „Kladderadatsch" zu lesen. Er war „le grand directeur", der, um sich zu halten, immer neue Glanznummern brauchte. 1867 veranstaltete er eine Weltausstellung, zu der viele gekrönte Häupter erschienen. Der „Kladderadatsch" zeigt, wie beim Kaisermahl zu Paris, dem Geiste Banquos gleich, der Schatten des toten Maximilian von Mexiko vor dem schaudernden Cäsar Napoleon III. aufsteigt, den dieser auf dem Gewissen hatte. Das Bild des Kaisers hat die Zeitung in tausend Nüancen magisch und warnend gezeigt und so dem Einfluß des Zauberers auf die Deutschen entgegengewirkt. Nach 1866 sehen wir „Ihn" mit Franz Josef in Salzburg Kaffee trinken und eine Allianz gegen Preußen beraten.

Ein Zeitgenosse schrieb 1879: „Die Diskreditierung Napoleons in Deutschland ist hauptsächlich das Werk des „Kladderadatschs". Im Sinne Bismarcks hat das Blatt durch die Nährung dieser antinapoleonischen Stimmung Geschichte gemacht. Darum bewunderte der „Kladderadatsch" als Gegenspieler Napoleons den Einiger Italiens Cavour, sein Auge, das „des Dämons List durchdringend sie gebannt", und seine Hand, „die einzige, die seinen Lauf vermochte aufzuhalten"; darum bewunderte er Bismarck, weil auch dieser Meister den Teufel zu benutzen und zu überlisten verstand.

. . . und nun die drei Haare . . .

Als „Erzschelm in Panzer und Ketten", als ein Führer der Reaktion, ist der Junker Bismarck, im feudalen Vollbart, zuerst 1849 im „Kladderadatsch" aufgetreten. Daß die Zeitung sich neckend mit ihm beschäftigte, machte ihm Spaß, wenn er auch unberechtigte Angriffe gegen seine Familie höflich, aber entschieden zurückwies. Er hüllte sich gegenüber dem Blatt nicht in „den Mantel stillschweigender Verachtung". Bismarck war ein „Gentleman", und berührte damit in Dohm eine verwandte Saite. 1862 wurde er Ministerpräsident. Damals stand die Krone im Gegensatz zur Kammer. Das Volk traute darum Bismarck einen „Staatsstreich" zu, der das unumschränkte Königtum wiederherstellen würde.

Der „Kladderadatsch" stellte ihn als „Schüler" Napoleons dar. Man fürchtete nur, er werde seinem Meister nicht gewachsen sein. Er erscheint bildlich als Dr. Faust, den Mephisto-Napoleon in ein Meer des Wahns versenkt mit den Worten: „Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten." 1859 gibt Schultze das Gerücht wieder, Bismarck habe auf einem Diner von einer Allianz mit Frankreich gesprochen. Bismarck schrieb an Dohm und bat ihn, Müllern darüber aufzuklären, daß er sich von Schultze habe etwas aufbinden lassen. Es liege ihm daran, „vor dem Forum des Kladderadatschs", dem er so viele „angenehme Momente" verdanke, nicht in falschem Licht dazustehen.

Getreu seiner nationalen Haltung, begrüßte der „Kladderadatsch" 1864 das Vorgehen gegen Dänemark, das zur Eroberung von Schleswig-Holstein führte. Nach Düppel rief der „Kladderadatsch" den Mächten, die wieder zugunsten des Feindes „intervenieren" wollten, zu: „Ihr hemmet nicht der Weltgeschichte Lauf, sie überflügelt eure kühnsten Noten, der Rächer naht, die Toten stehen auf. Gedenket des Gerichts, gedenkt der Toten!" Damit unterstützte der „Kladderadatsch" die Politik Bismarcks. Wir sehen ihn gewandt mit einem englischen Diplomaten flüstern. Nach dem Kriege von 1866, der Preußen neue Provinzen einbrachte, erscheint Napoleon bei Bismarck als Gratulant, und fragt, ob er nicht eine Kleinigkeit auch für ihn habe. Aber Bismarck sagt zu ihm wie zu einem Bettler: „Wir geben nichts!" Übrigens wirkte dieser Sieg auch anregend auf die heimische Industrie. In einem Inserat preist ein Parfümfabrikant sein neues „Eau de la gloire de Kœniggraetz" an. Zwischendurch mußte Dohm wegen Beleidigung der Caroline Fürstin Reuß ein paar Wochen brummen. Der „Kladderadatsch" nahm seine Haft so heiter auf, daß Bismarck Dohms vorzeitige Freilassung erwirkte. Er teilte es ihm selber in einem Brief mit, dem er die Bitte anschloß, „nun aber die arme Caroline ruhen zu lassen".

Als Bismarck sich dann mit der Kammer ausgesöhnt hatte, war der „Kladderadatsch" entzückt. Er schrieb: „Fortan will ich vor allen dich lieben als mein Licht".

König Wilhelm erschien bereits 1867 als das „Haupt des künftigen Deutschen Reiches", Bismarck aber war „ein Genie, wie der deutsche Liberalismus keins gezeugt, noch die Reaktion, noch der löwensäugende Fortschritt"; er war der gute Hirte, der die deutschen Schäflein gegen den Wolf im Westen schirmte; der wachsame Wetterwart; der Gärtner des Friedens. Er und Napoleon treten bald als Kampfhähne auf, bald als Hechte im Karpfenteich. Dann brach 1870 der Krieg zwischen Faust und Mephisto aus.

Der „Kladderadatsch" war guten Mutes. Wir haben im „Sechsundsechzig" gewonnen, wir werden auch im „Trente et Quarante" nicht verlieren, schrieb er. „Humor verloren, alles verloren!" Wird das „Kalbfell" gerührt, so muß auch das „Zwerchfell" erschüttert werden. Die ins Feld gesandten Nummern haben tatsächlich siegen helfen. Damals und im Weltkrieg hieß es: „Witzblätter an die Front!" Im „feuchten Schützenloch" hat der „Kladderadatsch" Unzähligen wohlgetan. Die ideale Aufgabe des Witzblattes ist es, den Ernst des Lebens erträglich zu machen.

Trotz einiger Reibungen hat der „Kladderadatsch" die überragende Größe Bismarcks in den folgenden Jahren seiner anstrengenden und angefeindeten Friedensarbeit immer plastischer herausgearbeitet. Auf zahlreichen Vollbildern schaut er uns als der halb göttliche Schirmherr Europas an. Dies Bismarckbild des „Kladderadatschs" ist ins Bewußtsein der Nation übergegangen. Ein Witzblatt schuf einen nationalen Heros. Dies Bild ist alles andere als aufgesteift, es

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0311
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Am Boulevard der Volksfront

Die streikenden Hotelangestellten in Lille haben einen ihrer Chefs an einer Straßenlaterne festgebunden.

Der französische Bürger: „Bei diesem Anblick wird manchem eine Laterne aufgehen."

---

bleibt immer lebendig und humorig. Mal thront Bismarck im Schlafrock mit der Pfeife über der Erdkugel, mal geht er in Schlapphut und Mantel mit dem Hund durch die Felder und freut sich, daß wenigstens die Kohlköpfe ihm nicht Opposition machen. Dann lesen wir, wie er, Kronion gleich, daheim durch blaue Wolken ins Land schaut, und der Postmeister Stephan ihm den neuerfundenen „Fernhinsprecher" sendet. Nun vermag er in Pommern zu hören, wie im fernen Berlin die Redner des Landtages ihn angreifen. Aber er will lieber die Stimmen des Waldes vernehmen. Kein anderer erreicht sein Maß. Er ist von Männchen wie Windthorst und Lasker umgeben, zu denen er sich herabbeugt. Einen drolligen Berichterstatter der „Times" nimmt er auf den Arm. Bismarck wollte den liberalen Führer Rudolf von Bennigsen ins Kabinett holen. Bennigsen lehnte ab. Wir sehen, wie Bismarck dem Abgeordneten eine Schüssel reicht und sagt: „Willst du nicht mit mir Kirschen essen, Rudolf?" Aber Rudolf erwidert: „Nein, Otto, ich danke für Obst."

Wir empfinden überall das Kleinliche, Komische und Verblendete einer Opposition, die dem Kanzler die Mittel zum Ausbau des Reiches verweigerte, aus Rücksicht auf die Masse oder den Geldbeutel. Einmal sammelten die Konservativen Unterschriften für eine Erklärung gegen ihn. Kein Name von Bedeutung war darunter, aber fünfzehn Herren von Zitzewitz. Der „Kladderadatsch" brach in lachendes Entsetzen darüber aus, daß „eine Mandel Zitzewitze" sich gegen Bismarck verschworen hätte.

Wir spüren, wie gerade in diesen Jahren immer mehr die Verehrung sich vertieft, die die damaligen Schriftleiter Johannes Trojan und Wilhelm Polstorff ihrem großen niederdeutschen Landsmann entgegenbrachten. Trojan, der bis zum Professor und Dr. phil. honoris causa emporstieg, verehrte als Freund der Natur in Bismarck das Erdhafte, Ursprüngliche. Theodor Fontane sah ihn ähnlich und schlug 1898 vor, man sollte ihm die letzte Ruhestätte „tief, tief im Walde" bereiten. Trojan war dreimal in Friedrichsruh. Er zählte diese Tage zu den schönsten seines Lebens. Der „Kladderadatsch" empfand das Schwere der Aufgabe Bismarcks, gegen so viele äußere Feinde mit einem unfertigen Volke ankämpfen zu müssen. Er dankte ihm, der „den Posten hielt, zurück nicht weichend, ruhig und festen Sinnes". Die Zeitung verabschiedete sich von ihm als Kanzler 1890 mit einem Gedicht, das ihn „den besten Deutschen" nennt und ihm zum Trost ein holdes Bild ländlicher Muße entwirft: „Du siehst, wie sich Dein Wald mit frischem Laube schmückt im jungen Lenz; / durch Deine Felder schreitest täglich Du und siehst / die reichen Saaten fröhlich wachsen und gedeihn; / und wenn im Herbst die Schnitter sich beim Erntefest / im Tanze mit den drallen Mägden drehn, so trittst / Du unter sie, von lautem Jubelruf begrüßt, / und fühlst als Herr in Deinem kleinen Reiche Dich / beglückter als gewesen Du zur Zeit, da noch / gespannt Europens Völker Deinem Wort gelauscht."

(Wird fortgesetzt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0312

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sie kann's nicht lassen.

Marianne zieht die roten Hosen aus
Kladderadatsch 1914, Nr. 50

Marianne zieht wieder rote Hosen an.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0313

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wassersportwort von A bis Z

„Augen im Boot!“ — ernste Mahnung an Rennruderer im Training, falls Mädchenvierer im Blickfeld.

Baum — der das Großsegel tragende Balken, der Neulinge an den Kopf haut.

Brise — kapriziöses Wesen, das gegen 6 Uhr abends aufzutreten pflegt.

Casanova — Wassersportler im Schilf.

Dusel — Tauschgeschäft zwischen Herrenvierer, der Wasser schleppt, und Damenvierer, der Kaffee kocht.

Ecken — altmodische Einrichtung der Wasserstraßen, die der Steuermann (laut Schwur) haarscharf geschnitten hat, auch wenn die Zickzack-Kiellinie ihn Lügen straft.

Flüstertüte — Apparat, dem Achtersteuermann zwecks Brüllens vor den Mund geschnallt. Landein auch Megaphon genannt.

Gambrinus — bestgehaßter Dampfer auf Spreegewässern, weil enorme Wellen werfend.

Handarbeit — „Handarbeit bleibt Handarbeit!“ ist der Zuruf der Ruderer an die Segler, wenn sie verzweifelt auf Wind warten.

Jolle — einmastiges Sportsegelboot.

Kielschwein — der überflüssige, zu Füßen des Steuermanns Sitzende, Nichtstuende, von allen Verspottete, aber restlos die Fahrt Genießende.

Leiche — Massenverstauung von Koffern, Taschen, Geschirr im Boot, alles in Decken gewickelt.

Mütze — Machtsymbol des Segeljollenkapitäns, gern auch zur Badehose getragen. Muß weiß sein.

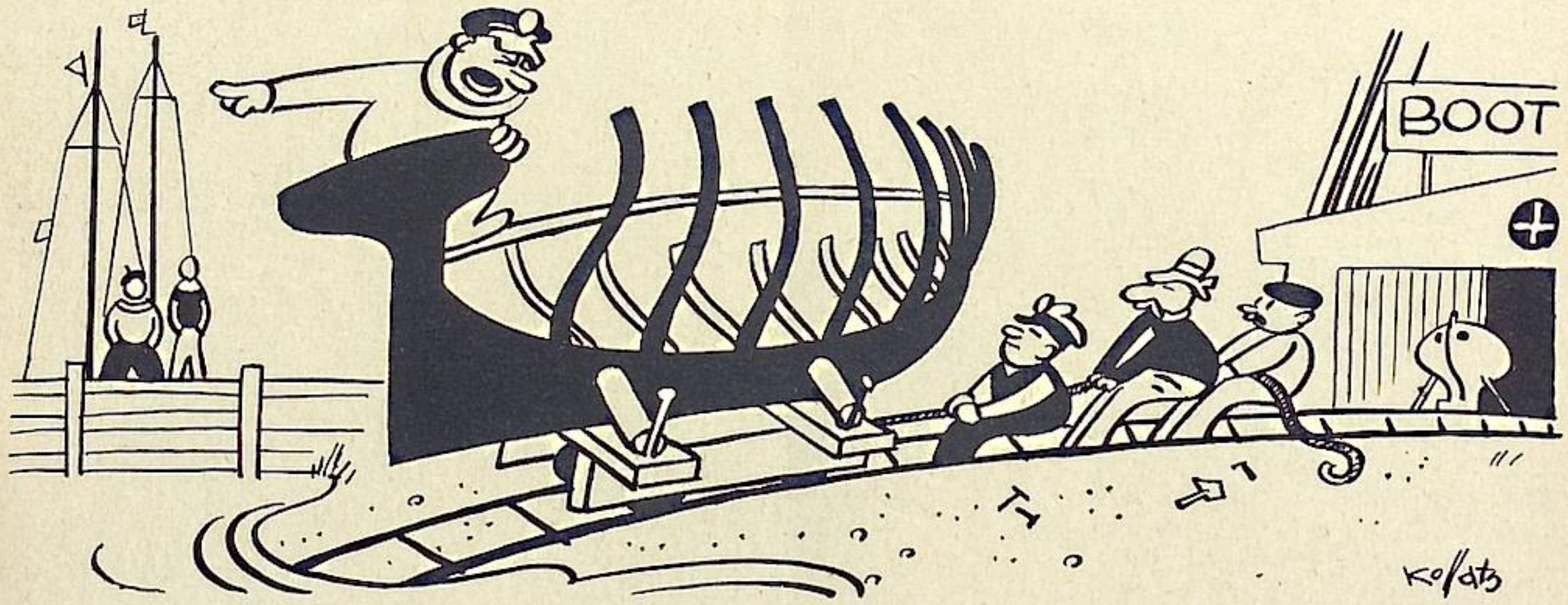
Noch größerer Kahn — wird bestimmt im nächsten Jahre gekauft.

Ordnung — mit dem Zusatz „heilige“ (auch WAPO genannt): Strafgeist, jeden erwischend, der abends ohne Lampe fährt.

Pütz — Eimerchen am Strick, für den Fall, daß einer im Boot mal muß.

Quietschen — des Rollsitzes: Ärgernis im Skullboot. Maßnahmen dagegen: Alles halt! Einer steht auf, balanciert, tunkt Rollsitz ins Wasser, setzt sich wieder. Hält 5 Minuten vor. Dann quietschts wieder, alles halt! Einer ... da capo.

nächst sitzende, kräftigste Ruderer, „Angeber“ genannt; schimpfend, daß „die da hinten wiedermal pflaumen“.



„Ist mir alles ganz egal. Heute soll das Boot fertig sein, und da will ich auch drin fahren.“

Ruder —

a) im Ruderboot: lange Stange mit unten verbreitertem Blatt. Wird teils zum Rudern benutzt, teils um linksfahrende Paddler zu spritzen;

b) im Segelboot: Steuer (in Dreieckform).

Salzknabe — milchgesichtiger, schon schäkernwollender, unfertiger, übers Wasser krähender Ruderjüngling.

Schlagmann — der dem Steuermann zu-

„Der Bootsverleiher hat gesagt, beim Platzwechseln sollen wir uns zwischen den Beinen durchkriechen. Wie fangen wir das bloß an?“

Treiber — Paddelboot mit winzigem Segel — für die ganz Faulen.

Umsetzen — beliebtes Gesellschaftsspiel von Mädchen mit Sonntagskleidern in Appelkähnen — 50 Pfg. pro Stunde —, wobei das Boot schwankt, die Mädchen kreischen, bis männliche Hilfe naht. Dies der Zweck des Spiels.

verschmieren — überholen anderer Boote (mit gleichgültiger Miene, doch verbissen in die Devise „Siegen oder Sterben“), allen Wassersportlern gemeinsam.

Wasserkopf — bojenartig plötzlich auftauchender Kopf eines Schwimmers, der jedesmal nur durch Gotteswunder nicht gerammt wird.

X — für ein U, das sich kein Paddler vom Ruderer, kein Ruderer vom Segler, kein Segler vom Motorbootler (man beachte die Rangordnung!) vormachen läßt.

Y — unbekannter Buchstabe auf dem Wasser.

Zelt — verrufene Luststätte für Landratten, solides Sommerheim für Wasserratten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0314
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Urkräftiger Pfingstkantus

Ach, ich wankte mit gebeugtem Rücken,
voller Unlust, ohne rechtes Ziel.
Elefanten machte ich aus Mücken.
Mein Benehmen war ein Trauerspiel.

Winterstarre lähmte mir die Knochen,
und zu Klumpen Eis gerann das Mark.
Doch jetzt ist der Teufelsbann gebrochen,
und ich fühl' mich wieder bärenstark.

Pfingstgeist blitzt aus meinen kühnen Augen
wie ein Jüngling schreite ich dahin.
Alle Schönheit in mich einzusaugen,
scheint mir wonnesam und ein Gewinn.

Imposante Bräutigamsallüren
hab' ich mir auf einmal zugelegt.
Wo ich komme, öffnen sich die Türen,
und die Herzen klopfen froh erregt.

Siegerlaune ist in meinem Lachen,
das wie eine Nordseewoge schäumt,
und die Zweifel, die vielleicht erwachen,
kurz und bündig aus dem Wege räumt.

Pfingstgeist blitzt aus meinen blanken Blicken,
denen gern sich unterwirft die Welt.
Balken könnte meine Faust zerknicken —
mannhaft allen menschlichen Geschicken
biete meine Brust ich wie ein Held!

Hans Harbeck

AM SCHWARZEN BRETT

Die ahnungsvollen Engel

In der amerikanischen Stadt London im Staat Ontario sind 14 Schulmädchen in den Klassensitzstreik getreten.

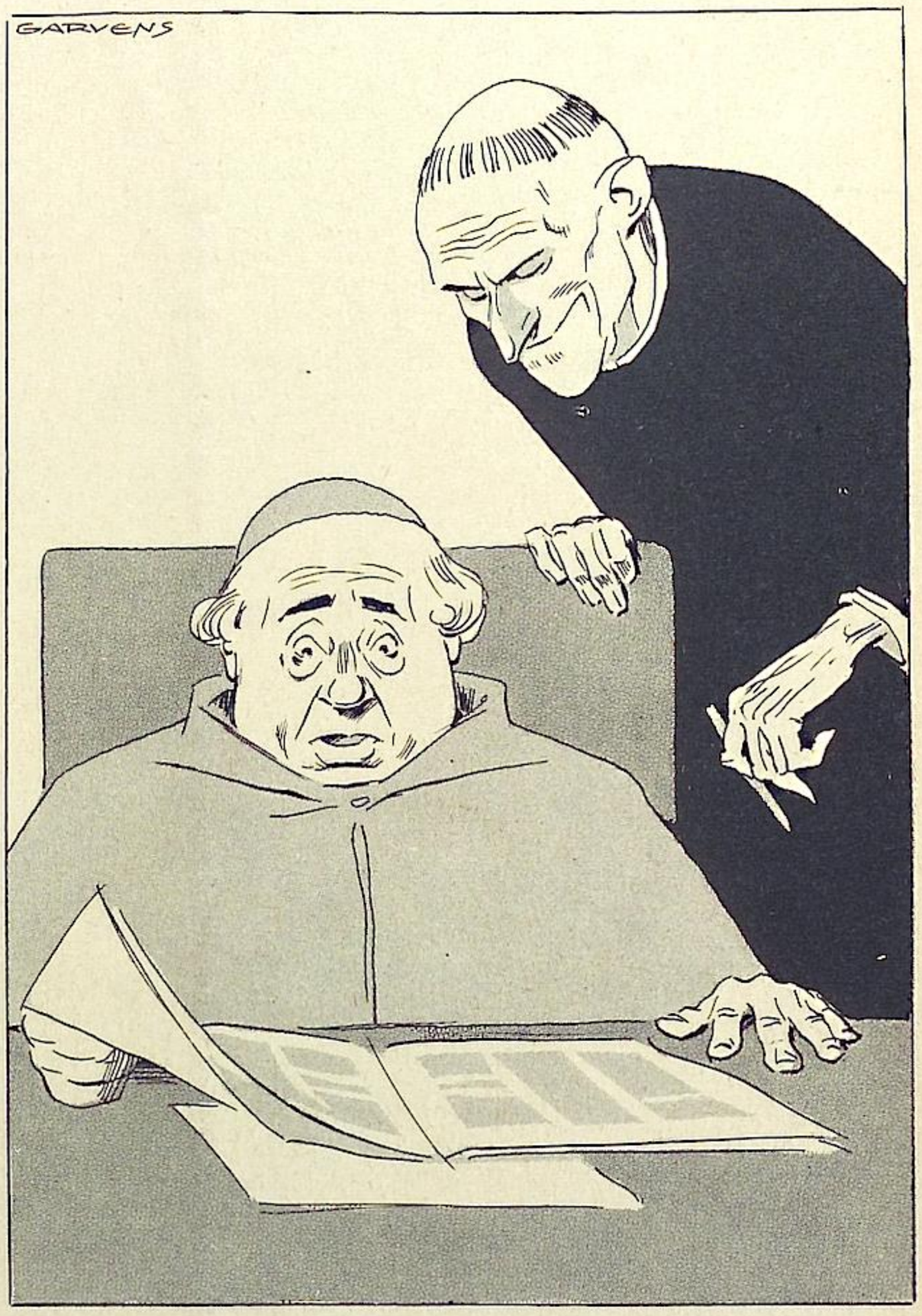
Die Mädchen wollen sich offenbar auf das Sitzenbleiben vorbereiten.

Falsch versichert

Ein findiger Schotte in USA. kaufte sich eines Tages vierhundert Zigarren und versicherte sie bei einer Versicherungsgesellschaft gegen Feuer. Als er die Glimmstengel geraucht hatte, begab er sich zu der Versicherungsgesellschaft und verlangte den Brandschaden ersetzt. Die entsetzte Gesellschaft weigerte sich, der Raucher lief zum Kadi, der ihm Schadenersatz zubilligte. Schon rieb sich der findige Mann schmunzelnd die Hände, als er ein paar Wochen später von demselben Richter zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ebenfalls nach dem Buchstaben des Gesetzes: wegen Brandstiftung!

Ein rechter Schotte hätte sich jedesmal das Feuer von einem anderen geben lassen.

Der mildernde Umstand



„1000 Ordens- und Laienbrüder wegen Sittlichkeitsverbrechen vor Gericht? Das ist ja entsetzlich!"

„Gott sei Dank, alles nur bedauerliche Einzelfälle, Eminenz – —"

Liebe Gewohnheit

Ein gefürchteter Fassadenkletterer, der als „Nachtgespenst" bekannte Selke, stand kürzlich vor Gericht.

Als der Staatsanwalt gegen ihn fünf Jahre Zuchthaus beantragte, wollte Selke vor Aufregung die Wände hinaufklettern.

Verständlich

Vor dem Richter der kleinen amerikanischen Stadt Gordon erschien eine Frau und verlangte von ihrem Gatten geschieden zu werden, weil das Rabenaas sie ständig zu beißen versuche.

Da kann aber eine Ehefrau schließlich auch bissig werden!

Bad Wildungen für Niere u. Blase
Helenenquelle
Zur Haus-Trinkkur: bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker
Badeschriften sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung Abt. E

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0315
© Universitätsbibliothek Heidelberg

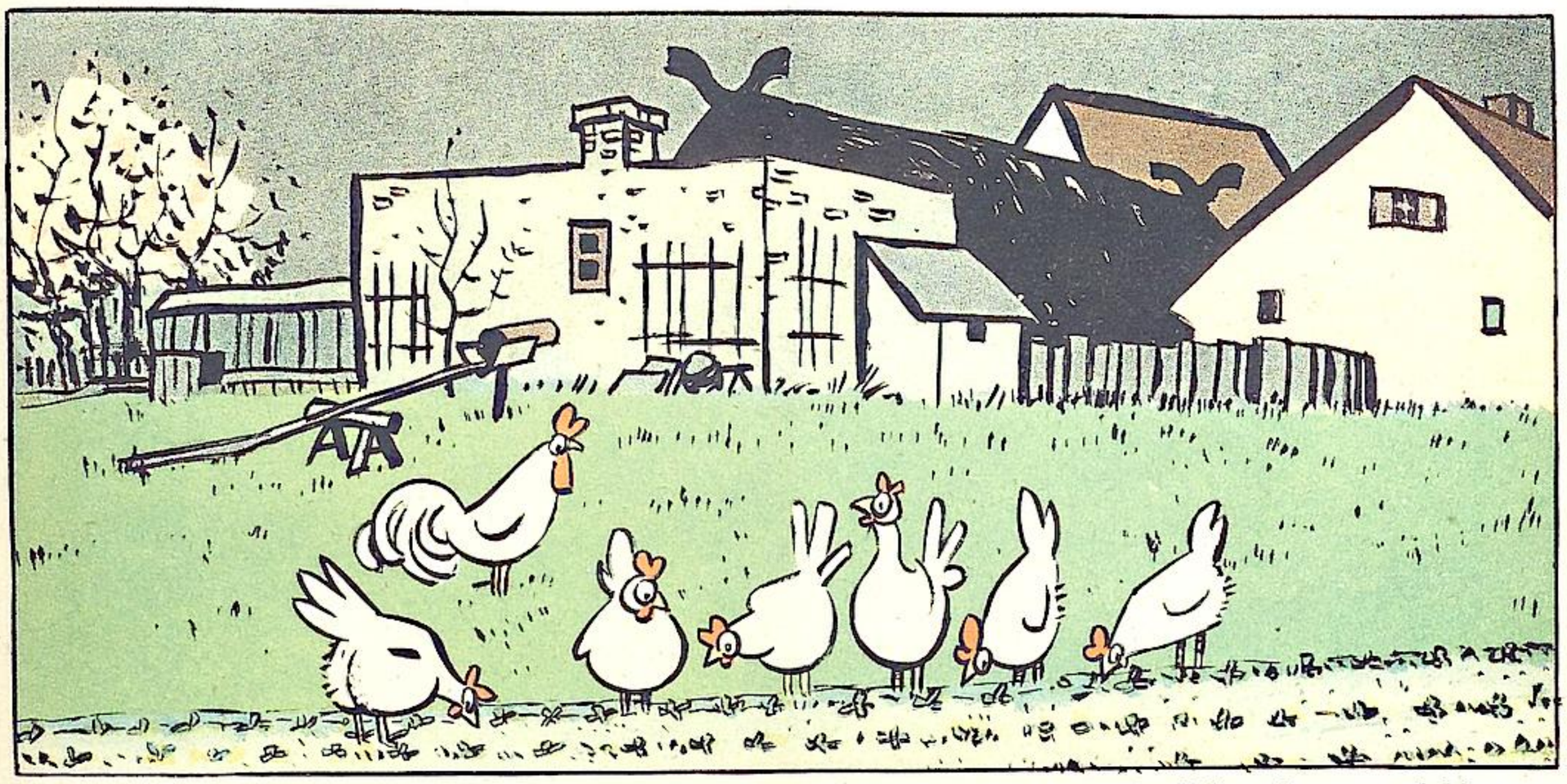
Indes sich alles Frieden wünscht in Frühlingsglanz und Blüten,
Da sitzen zwei im Dunkeln noch und brüten, brüten, brüten!

Breslau

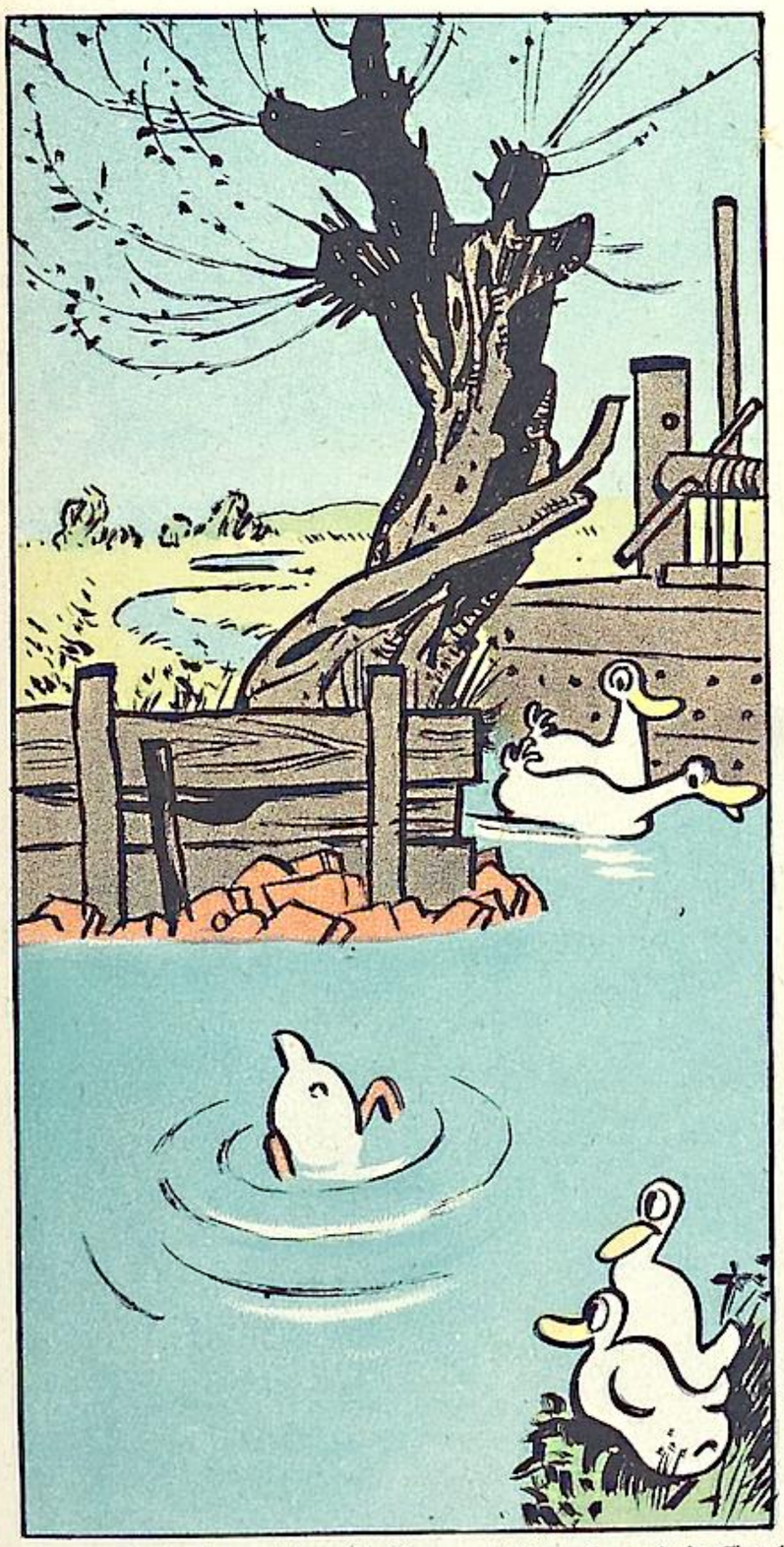
Es gibt zwar ein Oder und auch ein Entweder.
Am einen liegt wenig, das weiß wohl ein jeder;
Am andern liegt Breslau, umrauscht und belaubt,
Das schlesische Herz und das schlesische Haupt;
An Oder und Weide und Lohe und Ohle;
Die Weistritz erinnert an Ananasbowle.
Vor'm Hauptbahnhof füttert ein Dienstmann die Spatzen,
Dann geht er davon voll Bedacht, sich zu atzen;
In Knoblauchwurst schwelgt er, die hat's Tag und Nacht,
Im Schweidnitzer Keller wird Mahlzeit gemacht.
Die Seele sitzt innen, die Nase vorn ...
Herr Wirt — einen Korn!

Man trifft manche alten, vertrauten Gestalten,
Behagen und rechtschaffne Emsigkeit walten,
Das Soll und das Haben mit Klugheit verteilt;
Im Haus Molinari hat Freytag geweilt.
Aus Gärten und Winkeln auf friedvoller Insel,
Inmitten von Grün und Wassergerinnsel,
Erhebt sich das Doppelgetürme des Domes,
Und Maiglöckchen schmücken die Wiesen des Stromes,
Der ernst und gemessen die Landschaft durchzieht.
An Eichendorff denkt man, an deutschestes Lied.
Die Seele sitzt innen, die Nase vorn ...
Herr Wirt — einen Korn!

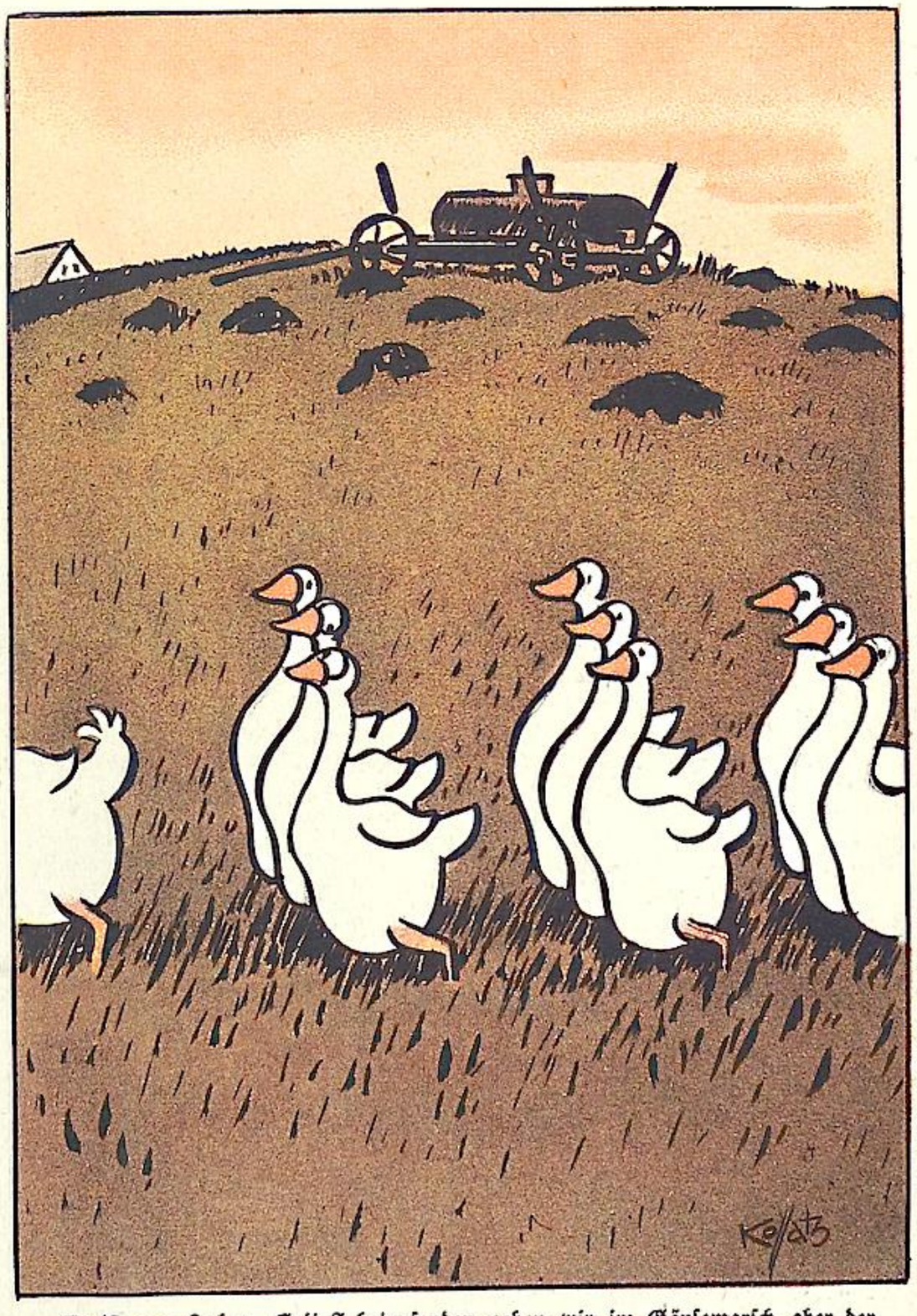
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0316
© Universitätsbibliothek Heidelberg



„Na wißt ihr, Kinder, mit unserem Hahn können wir auch keinen Staat machen. Ein ganzes Beet Erbsen ist hier aufgegangen, und keinen Ton hat er uns davon gesagt, daß hier welche gesät waren!“



„Nu sieh doch einer wieder die Erna an! Kaum kommt ein Erpel in die Nähe, gleich fängt sie an zu gründeln. Die dumme Pute bildet sich wohl ein, sie hätte einen schönen Stiehz?“



„Es ist zum Lachen. Seit Jahrtausenden gehen wir im Gänsemarsch, aber der neue Ganter läßt uns in Dreier-Reihen antreten.“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0317

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Hamlet" in Mecklenburg. (Darmstadt. Dr. G. M.): In Nr. 16 der Zeitschrift „Wild und Hund" befindet sich folgende Bekanntmachung: „Kreis Wismar. Aus gegebener Veranlassung weise ich darauf hin, daß bei Verkauf von erlegtem Schalenwild an Wildhändler usw. stets der nach der Wildhandelsordnung vorgeschriebene Ursprungsschein benutzt werden muß. Ein Verkauf ohne Ursprungsschein ist strafbar. Ursprungsscheine zum Preise von 10 RM. je Stück können bei mir angefordert werden. Dr. Schumann, Kreisjägermeister." Teuer, teuer, viel zu teuer für einen Ursprungsschein! Da würde Hamlet, wenn er Wildhändler in Mecklenburg wäre, ganz sicher sprechen: „Schein oder nicht Schein, das ist hier die Frage! Sollte ich für den Ursprungsschein, der mir das Recht gibt, hier den Rehbock zu verkaufen, bare 10 RM. dem Kreisjägermeister auf den Tisch legen? Nicht in die Tüte! Denn die 10 RM. Aufschlag, die ich dann für den Rehbock nehmen müßte, bezahlt mir kein Deubel. Oder ob's edler im Gemüt, die Pfeil' und Schleudern des wütenden Geschicks zu erdulden und die horrenden Unkosten von 10 RM. für den Rehbock zu tragen? Nein, zum Kreuzhagelmetter, die angeborene Farbe der Entschließung soll hier nicht durch des Gedankens Bläße angekränkelt werden! Ich werde doch nicht verrückt sein, nein, ich futtere nun selbst den feisten Rehbock auf und trinke dazu drei Flaschen Rheinwein, die ich mir — ha, ha, ha! — für die schöne ‚Pinke' von 10 RM. kaufe, die ich im anderen Falle, wenn ich dämlich gewesen wäre, an den Kreisjägermeister berappt hätte. Na also!"

Komparativ der Ministerweisheit. (Berlin. K. R.): Im „Völkischen Beobachter" vom 9. April 1937 lesen wir unter der Überschrift „Eden kommt nach Brüssel": „In englischen Kreisen wird hierzu noch erklärt, es werde nicht erwartet, daß der Besuch Edens in direktem Zusammenhang mit Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen stehen werde. Beide Regierungen glaubten jedoch, daß ein weiserer Meinungsaustausch zwischen den Ministern wertvoll sein werde." Zu diesem Glauben können wir den genannten beiden Regierungen nur herzlichst gratulieren.

Retraite oder Reveille? (Halle. H. L.): In den „Hallischen Nachrichten" vom 31. März 1937 befindet sich am Schluß einer Seite folgender merkwürdige Aufruf: „Lieber 'ne ‚Kleine' als Keine!" Dazu meint der freundliche Einsender: „Ja, die möchte wohl so mancher im Arm haben, besonders im schönen Frühlingsmond! Übrigens erinnert mich dieser nette Aufruf an den allen alten Soldaten wohlbekannten Text der Reveille: ‚Zu Bett, zu Bett usw.'" Aber guter Freund, sagen wir dazu, wo sind Ihre soldatischen Jugenderinnerungen hingeraten; denn natürlich handelt es sich hier um die Retraite, wie doch aus dem molligen Wortlaut des zugehörigen Textes mit erfreulicher Deutlichkeit hervorgeht: „Zu Bett, zu Bett, wer eine hat, wer keine hat, muß auch zu Bett! Trara, trara!" Sicher werden Sie die Retraite in dieser Fassung auch heute noch in den Garnisonstädten abends zu hören Gelegenheit haben; besonders dort, wo Traditions-Kompanien oder -Schwadronen liegen, die das Althergebrachte mit aufrichtigem Verständnis pflegen. Zudem ist aber auch kaum anzunehmen, daß sich die militärischen „Verhältnisse" (vom Feldwebel abwärts) zu den hübschen Weiblichkeiten der Garnisonstadt seit Ihrer Jugendzeit wesentlich verändert haben.

Müller: Du, Schultze, Alaska is wieder mal von eenem Joldrausch erfaßt worden.
Schultze: Ick halte eenen Joldwasserrausch for reeller.
Müller: Den wird sich woll der Kieler Margarinefabrikant anlachen, der wejen Steuerhinterziehung bei rund eene Million Kilogramm steuerpflichtije Fette zu drei Millionen Märker Jeldstrafe verurteilt worden is.
Schultze: Wo hat denn der Mann so ville Fett her?
Müller: Soviel ick jelesen habe, hat er sein Fett vom Hauptzollamt jekriegt. — Wat saachste denn übrijens dazu, det im Leipziger Zoo een Storchenpaar sich een Nest aus ollem Zeitungspapier jebaut hat?
Schultze: Da sage ick nur: Hoffentlich sind keene ausländischen Zeitungen darunter, sonst können Storchens noch eene Überraschung erleben und müssen am Ende eenes Tages Enten jroßziehen.
Müller: Ob det ooch eene Ente is: in Chicago soll een junger Mann ununterbrochen zehn und eene halbe Stunde lang de Speisekarte eenes Hotels abjegessen haben.
Schultze: Vielleicht war Ente bei: Im übrijen aber: Ick würde mir nicht wundern, wenn dieser Rekord jebrochen wird.

Ethnologisch-Alkoholisches. (Tilsit. R. W.): Nr. 72 der „Tilsiter Allgemeinen Zeitung" bringt einen Bericht über die Eisstauungen in der Memel und die Überschwemmungsgefahr im Kreise Tilsit; dazu veröffentlicht sie ein Bild mit der Unterschrift „Das Hochwasser in Übermemel. Eine Schankstube unter Wasser." Das Wasser ist ins Schankzimmer eingedrungen, in dessen Mitte ein von den Gästen anscheinend sehr eilig verlassener Tisch steht, auf dem sich (wie der aufmerksame Betrachter bald entdeckt) eine von Schnapsgläsern malerisch umgebene halbausgetrunkene Flasche Kognak befindet. Diese Darstellung hat (ohne dem Bildberichterstatter irgendwie nahe treten zu wollen) etwas durchaus Unwahrscheinliches an sich, sie widerspricht einfach dem ostpreußischen Volkscharakter in Tilsit und Umgegend. Denn soweit wir unsere braven, kernfesten und unentwegten Landsleute dort kennen, würde ihre Flucht vor dem plötzlich eindringenden Wasser nie in irgendwelche Panik ausarten, die sie verhindern könnte, vor dem Aufbruch zuerst mal die Kognakflasche gewissenhaft zu leeren. Also bitte keine künstlichen Sensationen, Herr Bildberichterstatter!

Rätselvolle Weiblichkeiten. (Duisburg. E. Pf.): In der „Rhein- und Ruhrzeitung" vom 2. April 1937 beginnt ein Gesuch mit folgenden Worten: „Alt. allst. Dame m. Gas, Wasser, sucht 2 geräumige Zimmer, elektr. Licht, zum 1. Juni in gutem Hause in Duisburg." Diese ältere Dame mit Gas und Wasser erscheint uns ebenso rätselhaft wie die junge blonde Tochter der einstigen humorvollen, neckischen Lindenwirtin zu Groß-Heydekrug in der Kapornschen Heide in Ostpreußen. Auf die Frage ihres Gastes, eines ebenso lustigen Försters: „Nun, wird Ihr Töchterchen nächstens heiraten? Werden Sie auch tüchtig Aussteuer besorgen, Madamchen?", lachte die kleine, rundliche Wirtin und sagte: „Is alles da, Herr Förster; meine Hedwig braucht nuscht mehr: vorn hat sie eine Wassermühl' und hinten eine Windmühl'." Merkwürdigerweise schien sie der alte Waldläufer recht gut zu verstehen, denn er nickte lächelnd mit dem Kopf und meinte: „Na, dann kann ja ihr Zukünftiger ganz zufrieden sein. Geben Sie mir noch einen Kümmel!"

Tiefsee-Syntax. (Amsterdam. J.): Das deutsche Generalkonsulat für die Niederlande übersendet uns freundlicherweise aus den Mitteilungen der „Deutschen Handelskammer für die Niederlande, Amsterdam, Nr. 22 in betreff der Neuen niederländischen Gesetzesbestimmungen über Handelsvertreter und Handelsreisende", von Mr. A. P. Bauer, folgenden Absatz: „Wir geben hier der Hoffnung Ausdruck, daß sich bald zeigen möge, daß die gesetzlichen Bestimmungen über Handelsvertreter und Handelsreisende die Früchte gepflückt haben von demjenigen, was so oft als ihre schwache Seite bezeichnet wurde, nämlich ihre langwierige Geburt." Dem wackeren Geburtshelfer dieses Satzes ist die langwierige Geburt offenbar derartig schwer gefallen, daß sein sich redlich mühendes Schaffungsvermögen für eine Weile gänzlich verstört wurde und er die undankbare Aufgabe, von seinem (als „schwache Seite" bezeichneten Werk) Früchte zu pflücken, gerne den „gesetzlichen Bestimmungen über Handelsvertreter und Handelsreisende" überläßt; aber die gesetzlichen Bestimmungen dürften sich ebenfalls dafür schönstens bedanken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0318
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gar zu Kälberhaftes! (Potsdam. H.): In der „Potsdamer Tageszeitung" vom 5. April 1937 lesen wir unter der Überschrift: „Kostbares Kälberfutter — 800 RM aufgefressen", über das ganz besondere Pech eines Viehhändlers aus Groß-Kammin; unter anderm heißt es da: „Der Händler hatte die Brieftasche auf die Wand des Kälberstalles gelegt, in dem die Tiere herumliefen, um mit dem Landwirt den Preis eines gehandelten Rindes auszurechnen." Hier handelt es sich doch ganz offenbar um einen um vier Tage verspäteten „April-Scherz" der sonst so ernsthaften „Potsdamer Tageszeitung: denn:

daß die dummen Kälber
mit dem Händler selber
feilschen um den Preis;
selbst ein Groß-Kamminer,
Potsdamer, Küstriner
macht uns das nicht weis.

Achtung, posteria! Periculum in mora! (Peterswaldau-Eulengebirge. (G. B.): Im Langenbielauer „Anzeiger" vom 13. März 1937 lesen wir „Aus dem V. f. B. Preußen Langenbielau" folgende zum Nachdenken stimmende Betrachtung über die Zusammenstellung der Mannschaft: „Wir haben bei der Aufstellung der Mannschaft vor allen Dingen Wert darauf gelegt, einen schlagkräftigen Sturm zu stellen, da Peterswaldau in der Hintermannschaft sehr gut besetzt ist. Diesem Sturm müßte man eigentlich Erfolge zutrauen. Auch die Läuferreihe ist sehr gut besetzt, so daß man auch hinten dichthalten müßte." Wir sind zwar keine allzubest in den Sportschwierigkeiten jeder Art bewanderte Zeitgenossen; jedoch erkühnen wir uns trotzalledem hier zu sagen:

Was wir verlangen vom sportlichen Mann
in Zerbst oder Langenbiele,
ist, daß er auch hinten dicht halten kann
im heißesten Kampfgewühle;
denn es hört der Unpartei'sche
alle disqualifizierten Geräusche!

Ecclesia militans in Stetten. (Königsberg i. Pr. A. G.): Die „Königsberger Allgemeine Zeitung" vom 6. März 1937 bringt unter der Überschrift „Kulturkampf um eine Bedürfnisanstalt" aus Neustadt a. d. Hardt die Meldung, daß die katholische Kirchenverwaltung in Stetten die dringende Forderung aufstellt, daß im Grundbuch der Gemeinde Stetten das Recht der Schüler der Ortsschule, die zur Schule gehörige, aber auf kirchlichem Boden stehende Bedürfnisanstalt zu benutzen, gelöscht wird. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß die Benutzung der Bedürfnisanstalt nur solange angängig gewesen sei, als die Ortsschule eine katholische Bekenntnisschule gewesen sei.

Der katholischen Ecclesia militans
in Stetten ziemt ein Ehrenkranz,
weil auf Bekenntnisrichtigkeit
im Lokus sieht sie alle Zeit:
Nicht streng' konfessionelle Knaben
gefälligst mögen weiter traben!
Kein Konkordat sei hier Gebot
beim Dürfteln in der Not.

Rührend! (Insterburg. P. K.): Auf einem uns ohne nähere Angabe aus Insterburg zugesandten Zeitungsausschnitt befindet sich ein Artikel mit der Überschrift „Rund um's ostpreußische Dorfkirchlein"; darin heißt es: „. . . ja, es stimmt schon, diese Anhänglichkeit der ostpreußischen Dorfbewohner an ihren langjährigen alten Pfarrer nimmt oft derartig rührende Formen an, daß man füglich bezweifeln möchte, ob es etwas derartiges anderwärts wohl gäbe." Hier hat der Verfasser des Artikels wohl kaum zu viel gesagt; und wir sind in der Lage, davon eine ebenso rührende wie auch urwüchsig-heitere kleine Geschichte als Beleg zu erzählen: In einem ostpreußischen Kirchdorf — vielleicht hieß es Uschergallen, vielleicht auch Pliwischken, Katzkehmen, Spirokeln oder Bilderweitschen — lebte bis vor kurzem ein durch seine ganz besondere Frömmigkeit bekanntes altes Weibchen, die „alte Zängersche" genannt. Sie saß viele, viele Jahre hindurch in der für sie reservierten Ecke in der Kirche, wenn „ihr Herr Pfarrer" sonntags das Evangelium predigte; und dann pflegte sie von Anfang bis zum Ende, ganz gleich, welches Thema auch der alte Geistliche behandelte, ihren Tränenströmen unausgesetzt freien Lauf zu lassen. Eines Sonntags waltete nun ein Stellvertreter des alten Pfarrers auf der Kanzel seines Amtes; die „alte Zängersche" weinte jedoch, ihrer Gewohnheit nach, trotzdem unausgesetzt weiter. Von einer Nachbarin darauf aufmerksam gemacht, daß heute nicht „ihr alter Herr Pfarrer" da oben predige, fuhr sie wie aus einem Traum empor, warf dann einen verwunderten Blick zum Redner hinauf und rief in halber Entrüstung, indem sie sich schnell die Augen wischte: „Na — Schiet, wat grien' ökk denn?"

Rassehunde
Salon-Polizei-Jagdhunde
Wideburg & Sohn
Eisenberg Thür. 15 Deutschl.

Ich weiß, Sie brauchen mich!
Gratispreisliste diskret. Neuheiten.
Ernst Franke, Gummi-Industrie
Berlin W 30/1, Neue Winterfeldstr. 48.

Graue Haare
verschwinden!
Staatl. geprüft
„Hazinol" Ziegler
Nürnberg-W
Schweinauerstr. 71

Pädagogium
Schwarzatal Bad Blankenburg, Thür. Wald
Adolf Wedel-Schule
Schülerh., Grundsch., Ob.-Realsch. i. E.,
Prüf. a. d. Anst., Prosp.

13 Jahre Versand!
Jahre zufriedene Kunden!
Angebot 1 gratis, Briefporto beifügen
Versandhaus „Sanitas" Cottbus, Dresdener Str. 42

Zwei gleichaltrige Männer?

An Jahren wohl, an Lebenskraft aber nicht. Es hat aber keinen Zweck, „den andern" wegen seiner überlegenen Mannhaftigkeit und Erfolgssicherheit zu beneiden. Man muß es ihm gleichtun; natürlich ohne Körper und Nerven aufzupeitschen. Der Organismus muß erneuert werden. Was ihm fehlt sind ja die nötigen Hormone. Und diese kann man dem Körper in einfacher Weise durch Titus-Perlen zuführen. War es früher nicht möglich, die maßgebenden Hormone unter Erhaltung eines ganz bestimmten Wirkungsgrades zu präparieren, so wurde neuerdings ein Verfahren ausgearbeitet, welches es ermöglicht, in schonendster Weise die kostbaren Hormone so zu gewinnen, daß ihre spezifische Wirkungsweise erhalten bleibt. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben". Preis: 100 Stück Titus-Perlen für Männer RM 9.80, Kleinpackung 50 Stück RM 5.—. 100 Stück Titus-Perlen für Frauen RM 10.80.

In allen Apotheken zu haben.

Titus-Perlen

Gutschein. Friedr.-Wilhelmstädt. Apotheke, Berlin NW 7/234, Luisenstr. 19. Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftl. Abhandlung gratis. 40 Pf. in Briefmarken für Porto füge ich bei.
Frau/Frl.
Herr .....
Ort .....
Straße .....

Jeden Tag Qualität Dralle Zahncreme Rasiercreme

SEXURSAN
bewährt bei sex. Neurosthenie, vorzeitig. Schwäche v. Alterserscheinungen. Erhältl. in den Apotheken. Prosp. geg. Einsdg. v. 24 Pfg. Porto durch SEXURSAN-VERTRIEB Frankfurt am Main 105 Schließfach 35

Graue Haare
erhalten Naturfarbe wieder. Garantiert Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigt, München A 7, Guldeinstr. 47.

Gratis
erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Gummi-Industrie Eifler & Co., Berlin W 30/48 (bish. Wohllebenu. Weber & Co.)

GRATIS
Preisliste O 1 sendet
Gummi-Medikus
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Gratis
Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1895 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4.

Graue Haare
Verschwinden wieder
Prām m. gold. Medaille
Broschüre kostenlos
H. Golik Nürnberg S H 158

GRATIS
Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Das Entscheidende ist nicht allein die Beseitigung oder Überwindung der Not, entscheidend ist die gefügte Gemeinschaft mit dem Willen zum Kampf.

Auf der Reise und im Urlaub
verlangen Sie bitte auf Bahnhöfen und an Kiosken den „Kladderadatsch"

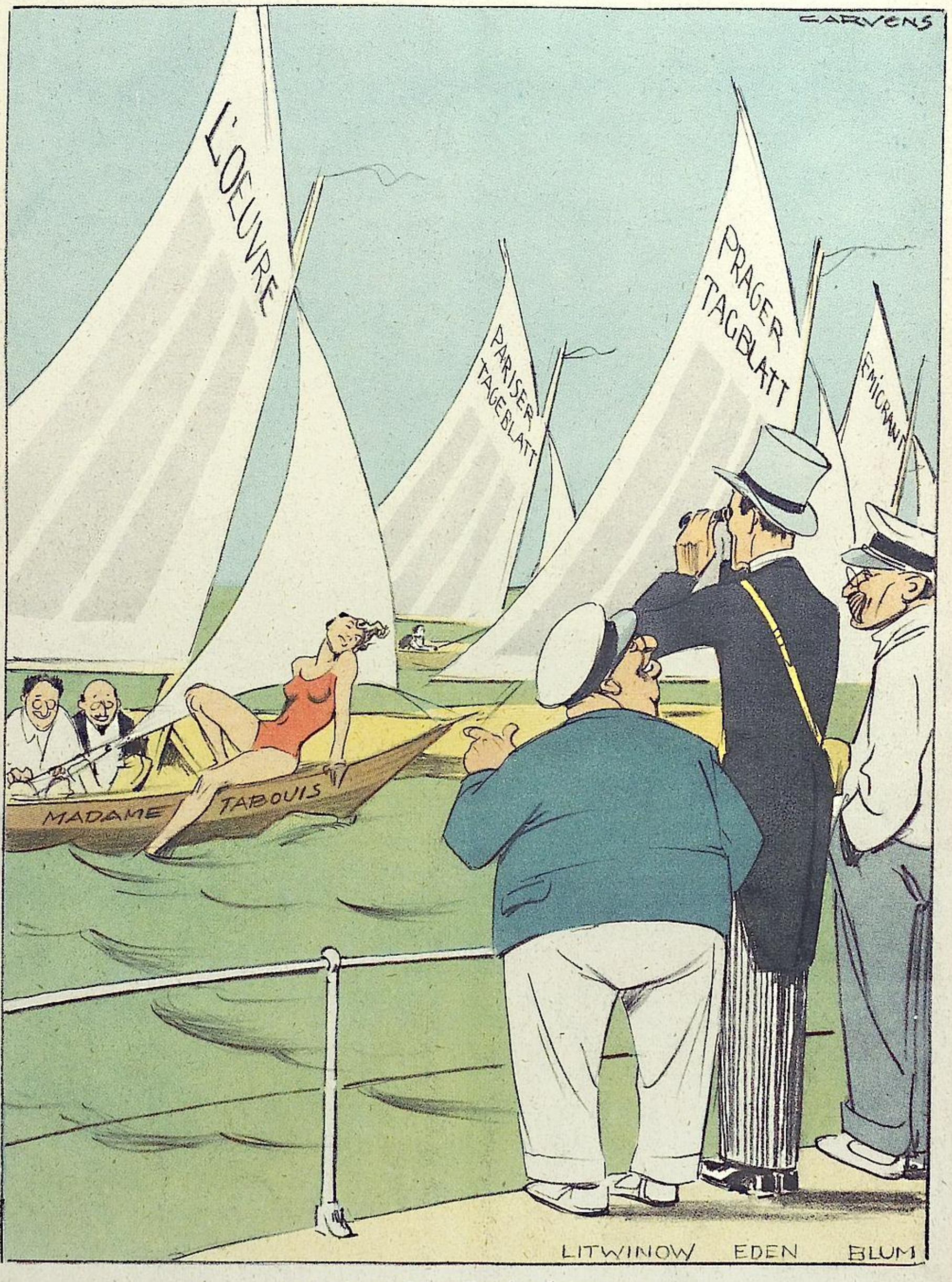
Hauptschriftleiter: Alexander Runge, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin SW 61 — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf. Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8 — D. A. I/37: über 13 900 — z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste 2 — Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891 — Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,07 Reichspf. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pf. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 8. Mai abgeschlossen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0319
© Universitätsbibliothek Heidelberg

J. 54423

Frischer Wind aus Spanien



Anfegeln zur internationalen Hetzregatta

Kurt Zichank
vorm. E. Hitter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 18

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0320
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 21 — 90. Jahrg.
Berlin, 23. Mai 1937

Kladderadatsch

Preis 57 Pfg.

Akad. Lesehalle
Heidelberg

Ein Phönix der Technik.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0321

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Freudiger Beginn

In Hamburg lief am 5. Mai in Anwesenheit des Führers der erste KdF-Dampfer „Wilhelm Gustloff" vom Stapel.

Zu freudevoller Meerfahrt auserkoren,
du Schiff, das stolz ins Wasser glitt —
dich hat derselbe kühne Geist geboren,
der feurig für die Freiheit stritt.

Arbeiter wirst du in die Ferne tragen,
Koloß im weißen Eisenkleid,
damit aus windumbrausten Sonnentagen
besteh' die kurze Urlaubszeit.

Arbeiterschiff, zum Denkmal auserlesen,
des guten Willens schöner Preis,
verkünde laut, daß heute deutsches Wesen
nichts mehr von innerer Zwietracht weiß.

Arbeiterfäuste haben dich erschaffen,
du Bau der Kraft und auch der Lust.
Ohnmächtig sinken der Verleumdung Waffen —
sei deines Sieges froh bewußt!

Zeig' deinen Bug den Neidern und den Hassern,
die Fahnen lasse mutig wehn!
Man soll in dir, schwimmst du auf fremden Wassern,
ein Bild der Volksgemeinschaft sehn.

Urlauberschiff, entführe in die Weite
den treusten Sohn des Vaterlands,
damit beglückt er seine Arme breite
in ferner Schönheit Märchenglanz!

Über Lakehurst vorwärts!

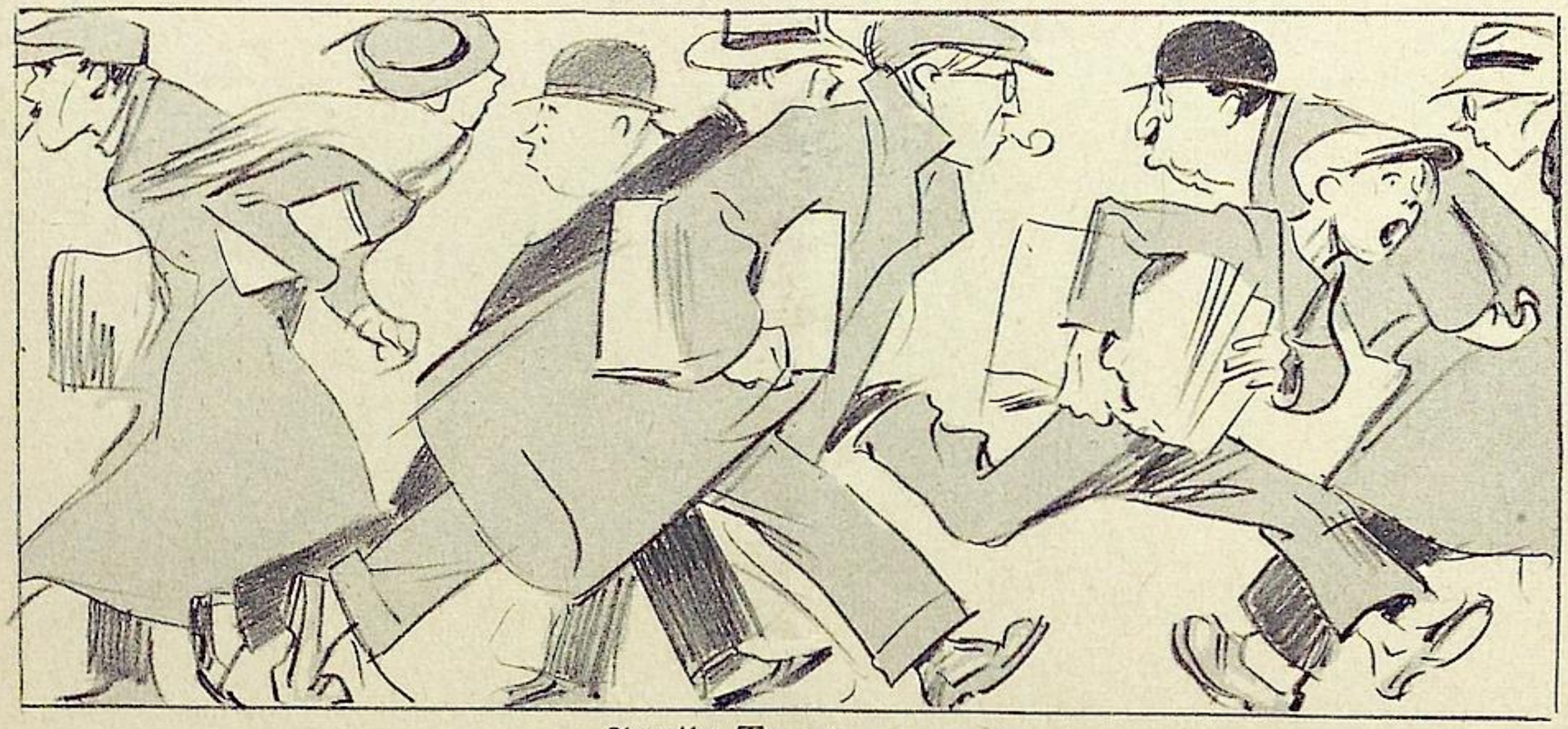
Du strahlend Silberschiff im blauen Raum!
Von der Motoren Sklavenschar umbrüllt,
hast du den allerkühnsten Menschheitstraum,
uralte Sehnsucht wunderbar erfüllt.
Sternschönheit, die der Genius erdacht,
der unermüdliche ... Da hallt ein Schrei,
zuckt eine Flamme auf, rot glüht die Pracht,
und alles ist vorbei.

Vorbei? Gewiß, der Schlag traf bitterschwer.
Als Opfer sanken, daß das Herz erbebt,
der Braven Bravste. Kaum noch Trümmer mehr
des Zauberbaus. Doch der Gedanke lebt.
Längst ward der Zeppelin uns ein Begriff
gespannter Kraft. Er kann nicht untergehn.
Glückhafter, sichrer, stärker wird das Schiff
aus der Vernichtung festlich auferstehn.

Als Fahnenträger deutscher Zukunft zieht
vor uns der Kamerad, der kämpfend fiel.
Wie Echterdingen einst den Sieg entschied,
so führt uns Lakehurst jetzt zu höchstem Ziel.
Rastlos voran! Demut und Stolz im Blick!
Er gilt der Macht, die unser Werk zertrat.
In Demut beugen wir uns dem Geschick
und schreiten voller Stolz zu neuer Tat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0322
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Unterschied



Amerika: Time is money

England: Time and money

WO DIE WELT DER SCHUH DRÜCKT

Neue Opposition in USA.

In Amerika will man die diesjährige Marsopposition, die den Mars bis auf 78 Millionen Kilometer der Erde nahebringt, dazu benutzen, mit den Marsbewohnern auf funkentelegraphischem Wege in Verbindung zu treten.

Ob es dem Präsidenten Roosevelt gelingen wird, auch dieser Opposition Herr zu werden?

Geschlossene Einheit

In Paris erregte in einem Hotel eine Dame großes Aufsehen, die zu ihrem blauen Abendkleid blaues Haar trug.

Dazu noch ein vollständig blauer männlicher Begleiter und das Paar macht einen geschlossenen Eindruck.

Glückliches China

In Nanking zerbrechen sich die Beamten den Kopf über die Herausgabe eines neuen Höflichkeitsleitfadens. Dabei ist man sich zunächst darüber einig geworden, daß bei Begrüßung einer Dame durch Händeschütteln der Dame das Vorrecht zustehen müsse.

Und in Europa bildet man sich unbegreiflicherweise ein, daß die Chinesen andere und größere Sorgen haben.

Die Höhe

Im Verlauf der in Odessa stattgefundenen Gerichtsverhandlung wegen des Unterganges des sowjetrussischen Eisbrechers „Semjorka" wurde festgestellt, daß der Funker des Hafens Odessa, Nikolajew, in den kritischen Morgenstunden des Unglückstages, als die SOS-Rufe des Eisbrechers in den Äther hinausgingen, auf seinem Posten schlief und deshalb die Signale nicht aufnehmen konnte.

Das geschah ausgerechnet in Sowjetrußland, wo tagtäglich im Rundfunk ganze Völker aufgefordert werden, die Signale zu hören.

Fluchen wird bestraft

Bekanntlich erließ der Kreispolizeichef von Kaunas vor einiger Zeit ein Verbot, in der Öffentlichkeit zu fluchen. Es wurde eine Schonzeit festgesetzt, die aber jetzt abgelaufen war. Ohne vorherige Warnung wurden nun an einem Tage sieben Leute wegen Fluchens verhaftet und mit Geldstrafen belegt.

Die werden aber nun erst geflucht haben!

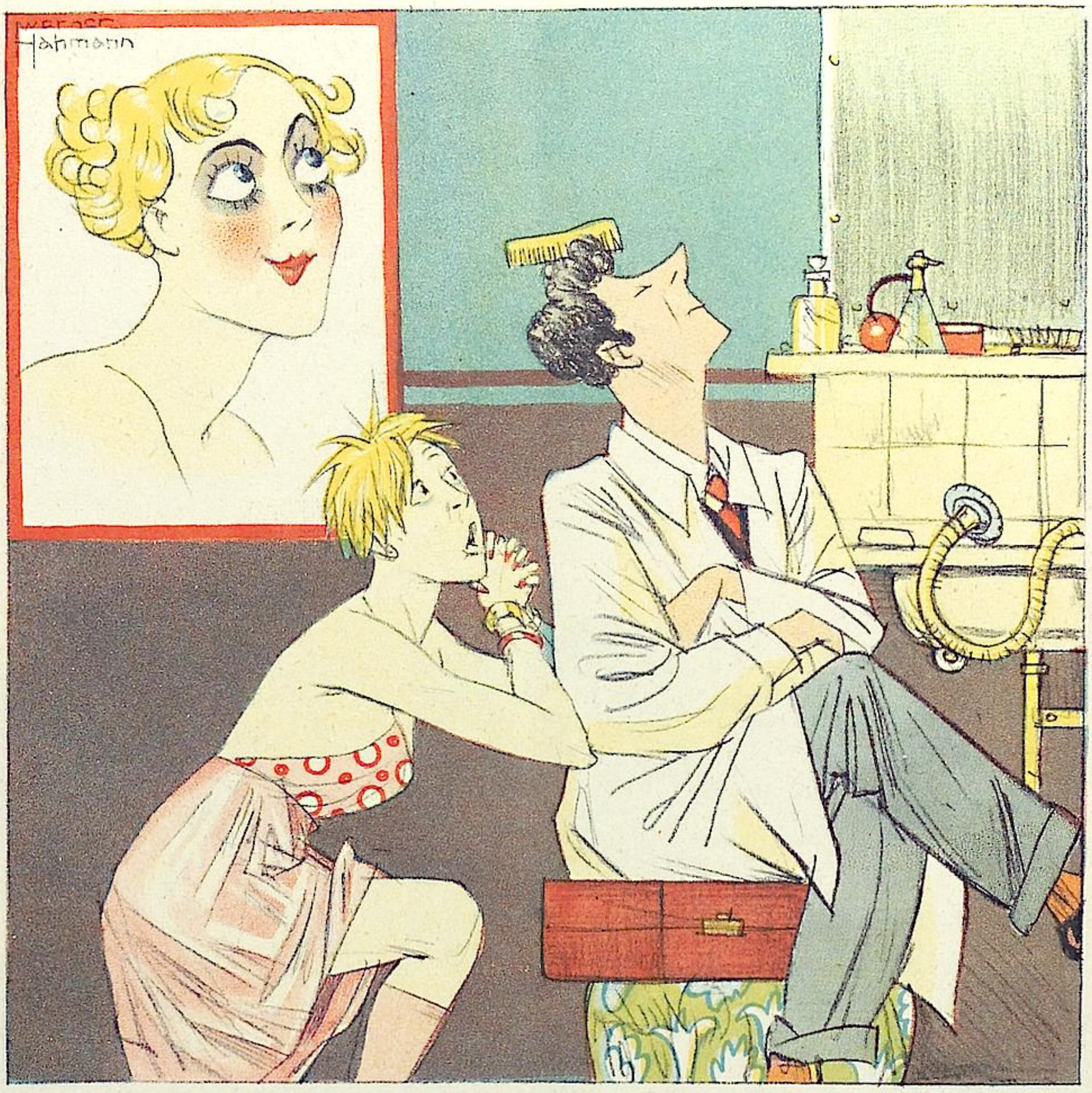
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0323

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Drama in Hollywood

In Hollywood sind die Schminker in den Streik getreten.



„Ich schminke nicht, und wenn das Herz auch bricht."

Unblutige Kreuznagelung

Die französische Zeitung „Intransigeant" glaubt sich zu der Feststellung berechtigt, daß Österreich in letzter Zeit an das Hakenkreuz genagelt worden ist.

Zur Beruhigung des „Intransigeant" kann demgegenüber festgestellt werden, daß dabei kein Blut geflossen ist und auch nicht fließen konnte, da dieses Blut Österreich durch den unter hervorragender Mitwirkung französischer Staatsmänner zustande gekommenen Frieden von St. Germain restlos abgezapft wurde.

Der moralische Streik

Im Verlauf der großen Streikwelle in den Vereinigten Staaten traten die Arbeiter eines Werkes deswegen in den Streik, weil der Fabrikinhaber sich eine Geliebte hielt. Man erklärte, ein Mann, der das Geld an eine fremde Frau verschwende, könne hernach seinen Arbeitern keinen richtigen Lohn mehr zahlen. Die Arbeiter streikten so lange, bis der Inhaber seiner Geliebten den Laufpaß gab.

Der Fabrikherr läßt nun untersuchen, wie es mit der ehelichen Treue seiner Arbeiter bestellt ist.

Wechselnde Größe

Es ist jetzt festgestellt, daß die Größe eines Menschen vom Morgen bis zum Abend stets wechselt; wer mit 1,70 m morgens aufsteht, geht mit 1,69 oder aber mit 1,68 m zu Bett. Es kommt ganz auf die Tätigkeit des Menschen im Lauf des Tages an.

Ferner darauf, ob er verheiratet ist.

Dann stimmt's.

Der Präsident der „Nationalen Gesellschaft für Astronomie" in England, Sir James Jeans, hat das baldige Ende des Mondes, der in Stücke zerfallen wird, vorausgesagt.

Dann können die Erdbewohner aber in den Mond gucken.

Vorschuß auf das Paradies

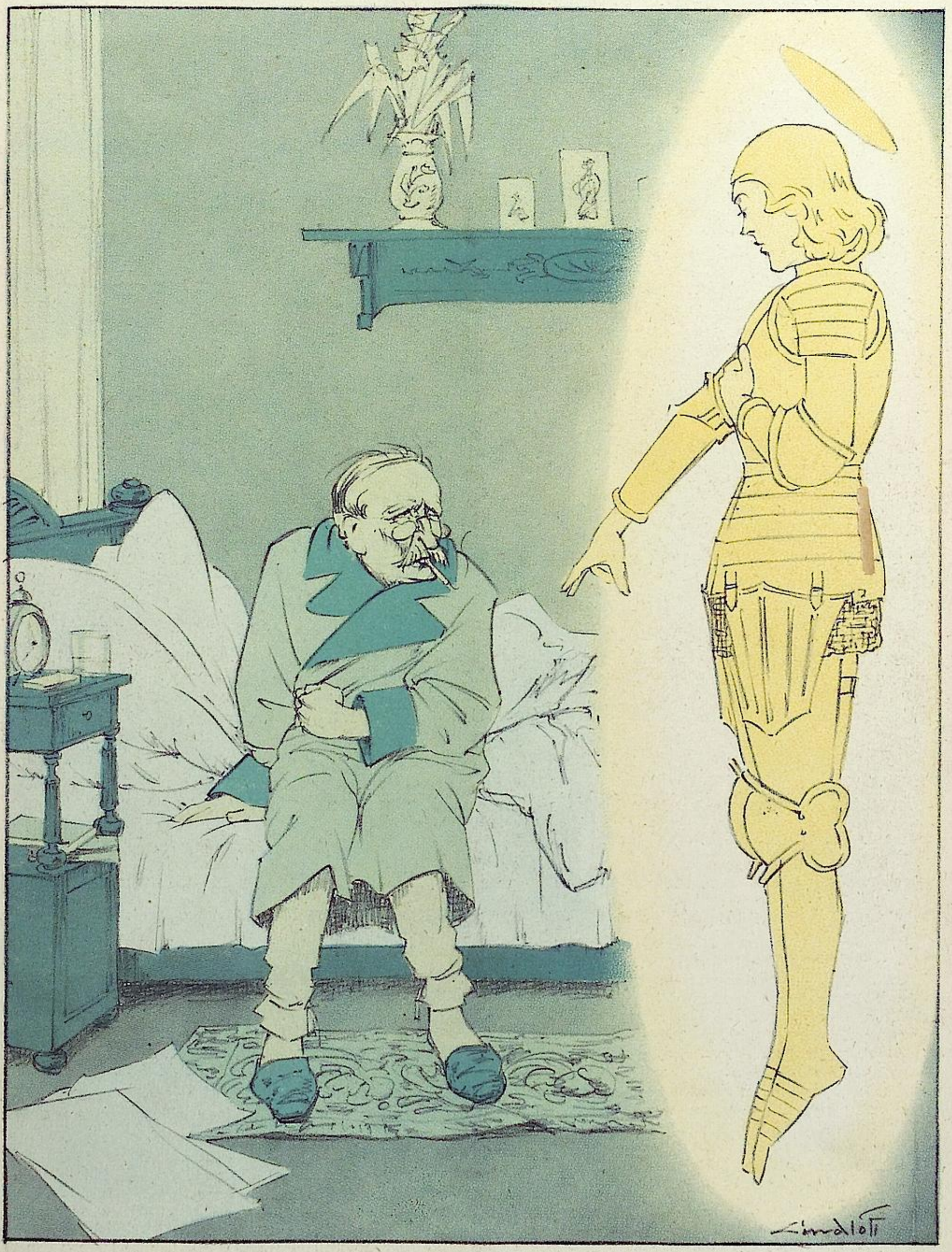
Die Zentrale der Bolschewisten in Asturien hat angeordnet, daß alle Männer von 20 bis 45 Jahren in der Woche 60 Stunden zu arbeiten haben.

Dieses Mehr von 12 Stunden über den 8-Stunden-Tag soll aber nur ein kleiner Vorschuß auf den reinen Sowjetstaat sein, denn in Sowjetrußland dürfen die Arbeiter wöchentlich sogar 84 Stunden arbeiten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0324
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vorschlag zur Güte

Blum verbot die festlichen Umzüge zum Jahrestag der Jeanne d'Arc. Derselbe Blum schrieb, als er noch knusprig war, ein Buch über die Ehe, das wegen seines anstößigen Inhalts vom Papst auf den Index verbotener Schriften gesetzt werden soll.



„Was haben Sie gegen mich, Herr Blum? Ich verzeihe Ihnen Ihre Pornographien — —
verzeihen Sie mir meine Reinheit!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0325

© Universitätsbibliothek Heidelberg

90 Jahre Kladderadatsch

Ein kleines Bilderbuch der Weltgeschichte / Der „Kladderadatsch" als Träger des Reichsgedankens

Von Mario Krammer

III

Der Wilhelminische „Zickzack-Kurs"

Nach der Größe Bismarcks bemaßen die „Gelehrten des Kladderadatschs", was ihnen an neuen Menschen im „Neuen Kurse" Wilhelms II. entgegentrat. Sie haben diesen Kurs bald als „Zickzackkurs" erkannt und dargestellt. Jedesmal dann, wenn wieder einer der großen Alten dahingegangen war, haben sie ihm in schönen Versen ein Standbild errichtet. Der Narr wurde zum Propheten des Reichsgedankens. Licht, Trost, Würde strahlte in kleiner Zeit von großen Gräbern aus. Als Berlin den hundertsten Geburtstag Wilhelms I. (der nun der „Große" hieß) 1897 mit einem Prunkfest feierte, rühmte das Blatt ihn, der kaum ein „Großer", dafür aber ein Mann und ein Kind, gerecht, gütig, bescheiden gewesen sei. Dem redefreudigen Wilhelm II. wurde der „große Schweiger" Moltke gegenübergestellt, dessen Gedächtnis die Verse galten: „In ihm erschloß sich deutschen Wesens Blüte / in reinster Art, in ihm rang sich ans Licht / ein großer Geist, dazu ein Herz voll Güte / und hoher Sinn, der einfach bleibt und schlicht. / In der Geschichte Buch einst wird man lesen, / was groß und edel war in ihm vereint: / Den Feinden ist so furchtbar er gewesen / wie niemand sonst . . . und hatte keinen Feind."

Die Alten gingen dahin. Auch das „freundliche Angesicht" Fontanes sah man bald nicht mehr auf der Potsdamer Straße, deren schöne Bäume der Magistrat fällen ließ. Deutschland wurde unruhiger, lauter, äußerlicher. Autos begannen das Schwindsche Idyll der Dorfstraße zu stören. Frauen bestiegen das Rad. Arno Holz sang in neuen Tönen. Habys Schnurrbart „Es ist erreicht!" stieg auf. An nationalen Festtagen zog sich Johannes Trojan in eine der Weinstuben Alt-Berlins mit ihren schlichten Möbeln und guten Sorten zurück und leerte drei Flaschen Mosel, den er ehrte wie ein „Heiligtum", auf die gute alte Zeit. Die Männer des „Kladderadatschs" vertraten, erfüllt von dem Erlebnis Bismarck, echte Staatsgesinnung gegenüber einer Welt, in der Politiker aller Gruppen nur an sich dachten und die Leitung des Reiches in schwachen Händen lag.

Als Gegenspieler der Politik Wilhelms II. und seiner Ratgeber hat der „Kladderadatsch" eine neue Zeit der Blüte erlebt. Die Bilder, die damals der Schwabe Ludwig Stutz oder der Hamburger Gustav Brandt schufen, weckten zustimmenden Widerhall. Gustav Brandt war „Deutschlands erster großer Karikaturenzeichner". Seine Reihe der Zeitgenossen wirkt noch heute mit unverminderter Schlagkraft. Alle spürten, daß der Widerspruch des Blattes gegen Hof, Regierung, Parlament, Kirche nie wie beim Simplicissimus, seinem gefährlichsten Rivalen in jenen Tagen, von bloß ästhetischen oder freigeistigen Maßstäben ausging. Wie der „Kladderadatsch" in den fünfziger Jahren das Bild des Alten Fritzen und Steins (des besten „Grundsteins" für das Berliner Rathaus von 1861) den Menschen der Reaktion entgegengehalten hatte, so ließ er jetzt die Zeit sich spiegeln in dem Vorbild, das Bismarck und Moltke der Welt geboten hatten. Immer blieb das Blatt auf dem Boden bürgerlicher Sitte. Ausartungen wurden gegeißelt, aber die Grundmächte des völkischen Daseins wie Staat und Heer, Familie und Ehe, Glauben und Bildung, Ehre und Recht blieben unangetastet. Der „Kladderadatsch" war stets „deutsch, anständig und sachlich".

Auch nach seiner Entlassung schritt Bismarck gewaltig durch die Nummern des Blattes. Seine Geisterstimme tönte fort. Zur zehnjährigen Wiederkehr seines Todestages (1908) widmete der „Kladderadatsch" ein ganzes Heft seinem Gedenken. Auf brennendem Schiff fährt der tote Held nach Walhall. Als Bismarck 1894, mit dem Kaiser ausgesöhnt, nach Berlin kam, schrieb der „Kladderadatsch": „Das ist in diesen trüben Tagen / ein Lichtstrahl, der versöhnt, beglückt. / Die Herzen macht er höher schlagen / in aller Sorge, die sie drückt."

Gustav Brandt

Es machte froh, in den neunziger Jahren an die hellen Tage von Königgrätz und Sedan zurückzudenken. 1896 wurde der fünfundzwanzigste Geburtstag des Reiches gefeiert. Nur in Reuß ä. L. verweigerte der Fürst Heinrich XXII., Hand in Hand mit den Sozialdemokraten, die Beteiligung. Das trug ihm eine satirische Rüge des Blattes ein. Dann wieder sehen wir Bismarck, wie er einsam am 18. Januar durch den Sachsenwald wandert und seinen Wunsch ins Land sendet: „Blüh in Frieden, Deutsches Reich." Im nächsten Jahr (1897) enthüllt Wilhelm II. in Gegenwart der Bundesfürsten das Nationaldenkmal seines Großvaters an dessen hundertstem Geburtstag. Durch die offizielle Presse gab er bekannt, der alte Kaiser habe das Reich gegründet, der Bismarck sei nur ein „Handlanger" gewesen! Auf diesen „Handlanger" ist der „Kladderadatsch" noch oft zurückgekommen. Im Märkischen Museum z. B. werden den Fremden Bismarcks riesiger Küraß, Helm und Säbel gezeigt: „Das ist das Handwerkzeug eines Handlangers, der im 19. Jahrhundert am Hofe aushilfsweise beschäftigt wurde."

Mitten in den Festestrubel von 1897 ließ der „Kladderadatsch" das „Lied der Parzen" hineinklingen. Wir sehen eine feierliche Halle, getragen von den Marmorgestalten Hohenlohes und anderer deutscher Staatsmänner, erfüllt vom Lärm und Glanz eines Gelages, während unten Bismarck dargestellt ist in der Höhle als „erstickter Titan", darunter Goethes Verse: „Sie aber, sie bleiben / in ewigen Festen / an goldenen Tischen . . . / Es horcht der Verbannte / in nächtlichen Höhlen, / denkt Kinder und Enkel / und schüttelt das Haupt."

Wenn die Mächtigen Bismarck vergaßen, so versicherte der „Kladderadatsch" ihn immer wieder der Treue des Volkes. Als 1898, an einem schönen Sommertag, die Kunde seines Todes durch das Land lief, bangten viele. Der „Kladderadatsch" gab (wie so oft) dem Volksempfinden Ausdruck, indem er ausrief: „Behüt der Himmel unser Vaterland!"

In der Gedenknummer von 1908 malt Meister Kladderadatsch um Bismarcks Wappen einen Kranz von Vergißmeinnicht. Wunderhübsch zeichnete Ernst Retemeyer ihn als guten Alten, der zu Michel und Germania, den Kindern, ins Haus kommt. Sie begrüßen ihn freudig: „Herein o du Guter, du Alter herein! / Hier unten im Saale da sind wir allein. / Wir wollen die Türe verschließen / . . . der Vater im Hain / ist gangen, die Böcke zu schießen." Unten sieht man einen Jäger (offenbar Wilhelm II.) „Böcke" schießen, mit Caprivi als Treiber.

Auch seinem ungleichen Schüler Bernhard von Bülow wird Bismarck an die Seite gestellt. Er wundert sich über die modische „Reisekoffer- und Reisekanzlerpolitik". Einmal heißt es: „Der Leu ist freilich eine Katze, das Kätzchen aber ist kein Leu." Mit sanften Mitteln dachte das geschmeidige, liebedienerische Kätzchen Bülow die zudrängenden Feinde abzuwehren. Das Vaterland war in Gefahr. Riesengroß stieg die Gestalt des toten Löwen herauf.

In allen diesen Jahren war der „Kladderadatsch" des Kaisers und des Volkes getreuer Eckart. Er suchte, die Unholde draußen und drinnen zu beschwören. Je mehr der Kaiser mit Reisen, Reden und Feiern hervortrat, desto dreister wagte sich der Berliner Witz, der falschen Schein nun einmal nicht mag, an ihn. Das Bild des Kaisers wird immer häufiger, in allen möglichen Kostümen und Situationen, gebracht. In Jagduniform, die beiden Dackel zur Seite, hackt er zur Erholung im Grunewald eifrig Holz, während die Kaiserin ihm das Essen hinausbringt. Wir sehen eine Hofjagd aus dem Jahre 2000. Der Monarch, von Schranzen umgeben, unterschreibt, im Freien sitzend, Stöße von Akten und bedient dabei mit der Linken ein Maschinengewehr, das vorbeigetriebenes Wild massenhaft erlegt.

1908 interpellierte der Reichstag den Kanzler Bülow wegen Wilhelms allzu eigenmächtiger, unberechenbarer Außenpolitik. Das Ansehen der Monarchie stand auf dem Spiele. Wilhelm belustigte sich während dieser kritischen Tage in Süd-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0326
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wilhelm II.

deutschland. Im Volk nahm man ihm das sehr übel. Ein Vexierbild zeigt Bülow, wie er schweißtriefend vor dem Reichstag steht. Dazu die Unterschrift: „Wo war SM?“ Im Hintergrunde schleicht SM „still und wild“ als Jäger durch den Forst von Donaueschingen. An anderer Stelle schaut er als Sonnengott nur eben über den Rand des Horizonts in das unbotmäßige, hoffentlich bald wieder gefügige Deutschland. Er überläßt Bülow die „verantwortliche Redaktion“ und behält sich nur die „Plauderecke“ vor. In den Sommermonaten ergießt er als Mitternachtssonne seinen Glanz über Norwegens Fjorde („wo Nix und Neck sich beugt“) und bestimmt die Politik durch „Fernlenkboten“ vom Nordkap.

Auf Grund der besten Überlieferungen des Landes widersprach der „Kladderadatsch“ dem Kaiser, als er sagte, nur ein guter Christ könne ein guter Soldat sein. Auf einem Bilde ist Satan dargestellt. Ein Knoten im Schwanz soll ihn daran erinnern, daß er den Alten Fritzen in die Hölle holen müsse, da er zwar ein guter Soldat, aber kein guter Christ gewesen sei. Friedrich, Alexander, Napoleon stehen auf Himmelswölkchen und lesen belustigt die Rede des Kaisers in der Zeitung. Diese Nummer wurde wegen Majestätsbeleidigung beschlagnahmt. Trojan kam 1898 für zwei Monate auf die Festung Weichselmünde. Er hat die Erlebnisse dieser nicht allzu schweren Haft, während der er Urlaub für eine Weichselfahrt erhielt, in einem hübschen Büchlein geschildert. Nur im preußenfeindlichen Reuß blieb der „Kladderadatsch“ unbehelligt. Er brachte daraufhin ein Bild, das den Fürsten von Reuß in Vollbart und Frack und neben ihm Kladderadatsch als ältliche Braut zeigt, mit der Unterschrift: „Endlich allein“.

Immer wieder trat der „Kladderadatsch“ gegen die im Dunkeln arbeitenden Einflüsse kaiserlicher Günstlinge auf. Der Schalk als Kläger vor den Stufen des Thrones: diesen Anblick hatte die Welt noch nicht gehabt. Europa horchte auf, als die Zeitschrift mit ihrem Aufsatz „Drei Männer im feurigen Ofen“ gegen den „lautenschlagenden Phili“ (den Fürsten zu Eulenburg), gegen Kiderlen und Holstein ihre Stimme erhob. „Kanzler, werde hart!“ rief sie dem Fürsten Bülow zu, der immer nur lächelte.

Neben Wilhelm taucht Michels bekümmertes Gesicht auf. Von der Konferenz zu Algeciras geht er getröstet nach Hause: das Hemd haben ihm die anderen Mächte wenigstens gelassen. Der Deutsche, der sich von ihnen geduldig einkreisen ließ, tritt auch als Kaninchen mit der Nachtmütze auf. John Bull verspricht ihm statt des „marokkanischen Salates“ ein paar „Kohlstationen“. Dann wich Michel, nach dem Pantherſprung von Agadir, den Marianne vom Eiffelturm aus ironisch beklatschte, vor England zurück. Der „Kladderadatsch“ widmete ihm die bitteren Verse: „Die Sonne geht in deinem Staat nicht unter, / sie geht in deinem Staate nicht mal auf . . . / Bleib du Diogenes in deiner Tonne, / denn Alexander kannst du doch nicht sein!“

Immer noch pflanzte Michel zu Weihnachten den Friedensengel auf seine Tanne, aber er stand wackelig, und unter dem grünen Baum spielten Wilhelm und Eduard VII. mit Dreadnoughts auf dem Schachbrett der Politik. Einst hatte Wilhelm den Deutschen zugerufen: „Herrlichen Zeiten führe ich euch entgegen!“ Auf einem Bild von 1913 fragt ihn darum sein kleiner Sohn bang: „Papa, ist es noch weit?“

Im Innern kam mit dem kirchlichen der feudale Ton auf. Das neuerworbene Helgoland wird halb als Kaserne, halb als Kathedrale dargestellt. Als Repräsentant des „modernen Spartas“ geht auf einem Bilde von Schlittgen der schneidige Leutnant mit hohem Kragen und Monokel durchs Brandenburger Tor. Der Kaiser erfand Litzen, Mützen und Fahnenbänder; er war ein „Instrument des Himmels“. Das Garderegiment, das den Namen der Gemahlin Friedrich Wilhelms IV. trug, marschierte im „Kladderadatsch“ auf als das Regiment der „Elisa Beter“. Groß waren die Deutschen nur im „Prunkentfalten, Festefeiern, Redenhalten“. Seufzend rief der „Kladderadatsch“: „O alte deutsche Herrlichkeit, wohin bist du entschwunden!“ Als loyaler Berliner brachte er trotzdem dem Kaiser zum Regierungsjubiläum von 1913 seine aufrichtigen Wünsche dar. Er erkannte gern an, wie Wilhelm II. sich als Hort des Friedens und der deutschen Arbeit einen Platz in der Geschichte errungen habe. Aber zugleich erhob er wieder seinen Mahnruf: „Habacht, die Raben krächzen wieder heiser. Sie warnen dich, kehr um, kehr um, Herr Kaiser!“

Wenn der „Kladderadatsch“ seinen Lesern das Rätsel aufgab: „Was ist der Unterschied zwischen Amerika und der deutschen Diplomatie?“, so lautete die Antwort: „Amerika ist das Land der unbeschränkten Möglichkeiten, die deutsche Diplomatie das Land der unmöglichen Beschränktheiten“. Damals auch brachte Eduard VII. jenes „Wunder der Dressur“ fertig, daß er den Eisbären, nämlich Rußland, auf dem Kopf des Walfisches, nämlich Englands, reiten ließ, zum Staunen der Zuschauer in seinem Zirkus. Dies Bild spielt an auf das 1907 erzielte Einvernehmen zwischen England und Rußland, das die Wilhelmstraße für unmöglich gehalten hatte. Nach dem Abkommen wälzten die beiden Burschen, John Bull und Iwan, dem deutschen Bagdadzug Steine in den Weg. Vorher hatte der „Kladderadatsch“ den Engländer gezeichnet, wie er (in Umkehrung eines bekannten Kaiserwortes) dem Inder, Chinesen, Malaien zuruft: „Völker Asiens, hütet eure heiligsten Güter, nämlich meine Baumwolle, meine Seide, mein Opium!“ Das war damals, als der Russe auf seiner neuen Bahn durch die Mandschurei angebraust kam.

Im Sinne des deutschen Volkes hat der „Kladderadatsch“ auch die Art der Kriegführung gegen die Buren, die uns zuerst das imperialistische Antlitz Englands enthüllte, in Wort und Bild gerügt. Er begrüßte die Krügerdepesche von 1896 als ein „Kaiserwort zur rechten Zeit“. Damals kam gerade das Flugwesen auf. Die Engländer gerieten in Sorge, daß ihre Flotte von Fliegern zerstört werden könne. Auf den „Zeppelin“ wartete man in Berlin mitunter vergeblich. Der „Kladderadatsch“ ließ z. B. den lange unbestätigten Berliner Oberbürgermeister Kirschner am Tempelhofer Feld auf ihn ‚warten‘, weil er das „Warten“ gelernt hatte. Aber er malte auch den Briten das Zeppelin-Luftschiff als Menetekel an den Himmel Londons.

Langsam wird es immer schlimmer.

Als melancholischer Spaßmacher hielt der „Kladderadatsch“ derartige Züge und Zeichen der Zeit fest, damals schon oft in bunten Bildern. Neben den älteren zeichneten neue Künstler, vor allem Arthur Johnson. Das Ganze stand unter Paul Warnckes Leitung. So stark und erdgebunden war der Geist des Blattes, daß man den Wechsel der Persönlichkeiten an ihm nicht sehr spürt. Man hat Trojan einmal mit Johann Peter Hebel verglichen. Er war ein rechter Volkserzähler und Volkserzieher. Alles in ihm war gesund, „nichts verzierlicht und nichts verwitzelt“. Er war zur politischen Satire berechtigt, weil er wie Fontane die Heimat liebte. Er schied, nachdem er einen schweren Unfall erlitten hatte, 1909 aus der Schriftleitung und zog nach Warnemünde. Paul Warncke aus Mecklenburg, der treffliche Biograph seines Landsmannes Reuter, führte sie in seinem Geist durch Krieg und Nachkrieg mit deutschem Ernst und Scherz weiter.

Immer deutlicher zeigte sich, daß das Reich seinen Nachbarn im Wege war. Die Deutschen mochten daran nicht glauben, sie dachten zu unpolitisch und uneinig. Ihr Reich kam aus den Geldnöten nicht heraus. Der „Kladderadatsch“ war ungezogen genug, zu schreiben, die Regierung stünde vor dieser Frage wie . . . vorm Berge. Besonders die Zentrumspartei widersetzte sich der finanziellen Gesundung des Reiches. Auf einem Bild sehen wir Bülow, wie er dem Zentrumswal die Harpune in den Leib gejagt hat, aber das riesige Tier reißt ihn mit sich fort. Die Zeit war ohne Glauben, aber vom Zank der Bekenntnisse erfüllt. 1913 sangen die Deutschen am Jubelfest der Freiheitskriege: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ.“ Im Himmel fragt daraufhin der evangelische Herrgott den katholischen: „Wen meinen sie nun, dich oder mich?“

Hindenburg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0327

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Russisches Ballett in Barcelona

Dem Überdruß an den Parlamentsdebatten gab der „Kladderadatsch" Ausdruck, indem er regelmäßig spöttisch-ironische Berichte darüber brachte. Er griff die rednerischen Entgleisungen sowohl des Herrn von Podbielski wie der Sozialdemokraten auf. Ledebour schäme sich seines preußischen Heimatlandes, aber Bebel und Singer würden, schrieb ironisch der „Kladderadatsch" in den Frühlingstagen der Entente, dem bedrohten Deutschland schon zu Hilfe kommen.

Man sah auch den Kronprinzen in Bonn studieren, wo die Borussen sangen: „Was macht der Herr Papa?", worauf jener nur seufzend erwiderte: „Er läßt mir zum Reden gar nichts mehr übrig."

Auf zwei ganzen Seiten einer Nummer sieht man dann einmal, von Gustav Brandt quer gezeichnet, die Schuhe, Beinkleider und das untere Stück vom Gehrock eines wohlgekleideten Herrn. „Dieser Mann", heißt es, „ist so lang, daß wir sein Bild hier nicht ganz bringen können". Alles war gespannt. In der nächsten Nummer erschien, in derselben Art gezeichnet, die obere Hälfte. Es war Bethmann-Hollweg, der nachdenkliche, professorale, wenig staatsmännische Nachfolger Bülows, und noch dazu mit einem Band Kant in der Hand.

Das Volk war, obwohl dies Jahre blühenden wirtschaftlichen Lebens waren, nicht glücklich. Ein vielbelachtes Bild zeigt, wie vom Reichsbahnhof ein Zug von auswandernden Gegnern der Regierung abfährt, von „Handlangern, Nörglern und Vaterlandslosen". Die Menschen ahnten vielleicht, daß das Schiff einem Abgrund zutrieb. Die betäubende Lebensgier, die Lust am blinkenden Tand der Worte wuchs. Der „Kladderadatsch" trauerte den alten „Erzfeinden der Floskeln und Phrasen" nach. Sie lagen „leider unter dem Rasen". Damals stieg Prinzregent Luitpold, „ein klarer Spiegel edler deutscher Sitte", auf zur himmlischen Gamsjagd. Ein wahrhaft prophetisches Zukunftsbild aus dem Jahre 1903 zeigte Uncle Sam, wie er unter Hochrufen und militärischem Gepränge 1920 auf dem goldenen Kalb in Berlin, als Gott der Nation, einzieht. Und 100 Jahre nach der Schlacht bei Leipzig, am 18. Oktober 1913, erschienen in der Zeitung Paul Warnckes Verse: „Und leuchtet heute Glück aus allen Mienen / vielleicht verdunkelt einmal sich das Licht / steht auf der Wacht! Was vormals wir erfahren, / das kann uns treffen auch in künftgen Jahren!"

Dreiviertel Jahre danach brach der Weltkrieg aus. (Schluß folgt.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0328
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Entenreuter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0329
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Werbung von A bis Z

Asphalt — wunderbarer Nährboden für alle Arten von Reklameblüten.

Barnum — Vater der Reklame, geboren 1810 im Städtchen Bethel in den Vereinigten Staaten. Kaufmann, Journalist, Raritätensammler und Zirkusbesitzer.

Blickfang — stürzt einem wie ein Puma ins Auge. Sitzt auf Reklameflächen und in Schaufenstern.

Cellophan — Radauhemd, durchsichtige Schutzhülle, damit den köstlich-farbigen Markenartikelpackungen kein Härchen gekrümmt wird.

„Die Stimme seines Herrn" — einer der ersten Reklameschlager. Ist Bobby nicht süß, wie er in den Grammophontrichter hineinäugt und sein Herrchen erkennt?

erste erfolgreiche Werbemaßnahme — der Paradiesschlange durch Evas Apfelannahme.

fehlerhaft — ist es, im Dezember Badeanzüge zu inserieren, Lockenköpfen Haarwuchsmittel anzubieten und an Leute Drucksachen zu versenden, die selbst im Druck sind.

Frenzel — verdienter Herausgeber der Zeitschrift „Gebrauchsgraphik".

Graphiker — Zeichner, der die Figuren und Buchstaben fein säuberlich auf Papier pinselt, damit sie nachher (vielmal vervielfältigt) den Erdball umkreisen.

Geschmack, guter — ist das Gegenteil einer wirklich erschienenen Anzeige, den Prinzen Hamlet darstellend, wie er ein Bügeleisen gedankenvoll betrachtet und dazu murmelt: „Preis oder Qualität, das ist hier die Frage."

Himmelsschreiber — Flugzeug, das vermittels Rauchentwicklung Werbeworte in den unschuldigen Äther pinselt.

hingerichtet — sind alle Blicke auf Meiers Wollunterhosen. Und dazu ein Galgen. Dumm oder töricht, das ist hier die Frage.

Hohlwein, Ludwig — Deutschlands größter Plakatmaler, lebt pfeiferauchend zu München.

Inserat — zeigt in der Zeitung allen alles an.

Kino-Reklame — Bombardemang mit überlebensgroßen Filmlieblingsköpfen am Eingang von Lichtspielhäusern.

Kino-Reklame — auf der Leinwand bildet das Glück der Zuspätkommenden.

„Laßt Blumen sprechen!" — aus Amerika übernommener Werbemahnspruch.

Leipziger Messe — zweimal im Jahre, hauptsächlich in der Grimmaischen und Petersstraße hin und her wogende Werbeorgie.

Lichtreklame — was die Großstadtnacht erleuchtet, durchstrahlt und verklärt.

Lingner — erster deutscher Reklamemann. Er hat die Deutschen die Zahnpflege gelehrt.

Litfaß, Ernst — aus Berlin erfand zusammen mit dem Zirkusdirektor Renz im Jahre 1854 die nach ihm benannte Anschlagsäule.

Mädchenkopf — süß lächelnder, ist der Reklame, was dem Fisch das Wasser.

Männerkopf — einschmeichelnd lächelnder, beinah ebenso unentbehrlich.

Markenartikel — wohlbekannt in Stadt und Land.

Megaphon — Sprachverstärkungsröhre für Rummelplatzanweiser, durch Lautsprecher verdrängt.

Mißverständnisse — können hervorgerufen werden, wenn in der Lichtreklame KEINE FEIER OHNE MEIER das F nicht funktionieren will.

„Mont Blanc ist besser" — geschickter Füllhalterwerbeschlager.

Neonlicht — macht es möglich, einen auch des Nachts nicht vergessen zu lassen, daß Leokrem auf der Welt ist.

„No smoking! — nicht mal Abdulla!": guter Einfall eines Engländers für die Nichtraucherabteile der Untergrund.

Offsetdruck — hat die Riesenauflagen von Werbedrucksachen erst ermöglicht.

Plakat — spricht, flötet, schreit und brüllt mit Wort und Bild auf der Straße.

Quintessenz — jeder Werbung ist ihre Wirkung.

Reimerei — „So nötig wie die Braut zur Trauung, Ist Bullrich-Salz für die Verdauung." Nur als Scherzartikel zu genießen.

Reiseprospekte — wunderbar farbige Bilderbücher, die ein unerreichbares Feriendasein von ewiger Sonne, Azurhimmel und linden Lüften vor die Urlaubsphantasie zu zaubern verstehen und die Erinnerungen an Land-, Strich- und Dauerregen erfolgreich vernichten.

Reklamebuchstaben — gigantische, plastische, beleuchtbare Gebilde aus Glas und Metall.

Reklamekünstler — Kunstmaler, der seine Ölfarben zum Atelierfenster hinausgefeuert hat und die Zeit versteht.

„Reklame — necesse est, vivere non est necesse": Weltanschauung des Erfolgreichen.

Reklameverbot — Verordnung, die aus der Einsicht: „Was zuviel ist, ist zuviel" einen wohltätig wirkenden Paragraphen gemacht hat.

Rundfunkreklame — Übertragungsabstellungszeitpunkt.

Sandwichman — Londoner Plakatträger. Eins auf dem Bauch und eins auf dem Rücken. Er in der Mitte ist der Belag der Klappstulle.

Schnapsreklame — stets ein alter Herr in bester gesundheitlicher Verfassung. Erfahrungs- und Lebensverlängerungseinrede.

Streckenreklame — Landschaftsbelebungsversuche, an denen die schöne Gegend langsam dahinsiecht.

Texter — zu hohem Einkommen hinaufgesunkener Schriftsteller, der Werbetexte verfaßt.

U-Bahnreklame — mächtige Reklameflächen, die das an und für sich nervös bewegte Bahnhofsleben zu steigern verstehen.

Verkehrsreklame — Plakataufgebot in Bahnhöfen und Wartesälen, zwischen dem man die bescheidenen Fahrpläne wie Stecknadeln suchen muß.

Weidenmüller, Hans — Werbwart, Altvater und Erfinder der „Neuen deutschen Wortkunst", trug nur rote Sweater, Goldkugelkette und wildbraune Indianerhosen, werblebte und webte in Leipzig.

Werbedrucksache — Papierkorbfüllmaterial.

Werbefeldzug — strategisches Großunternehmen mit Gesamteinsatz aller Kampfmittel.

Wiertz, Jupp — geschmackvoller Berliner Plakatzeichner.

Wirklichkeit in der Reklame — das Abgleiten von stilisierten Darstellungen und sonstigen reizenden Künstlerscherzen zugunsten natürlicher Riesenphotos.

Herr X — sehr wirkungs- und geheimnisvoll in schrecklich aufregenden Kriminalfilmplakaten.

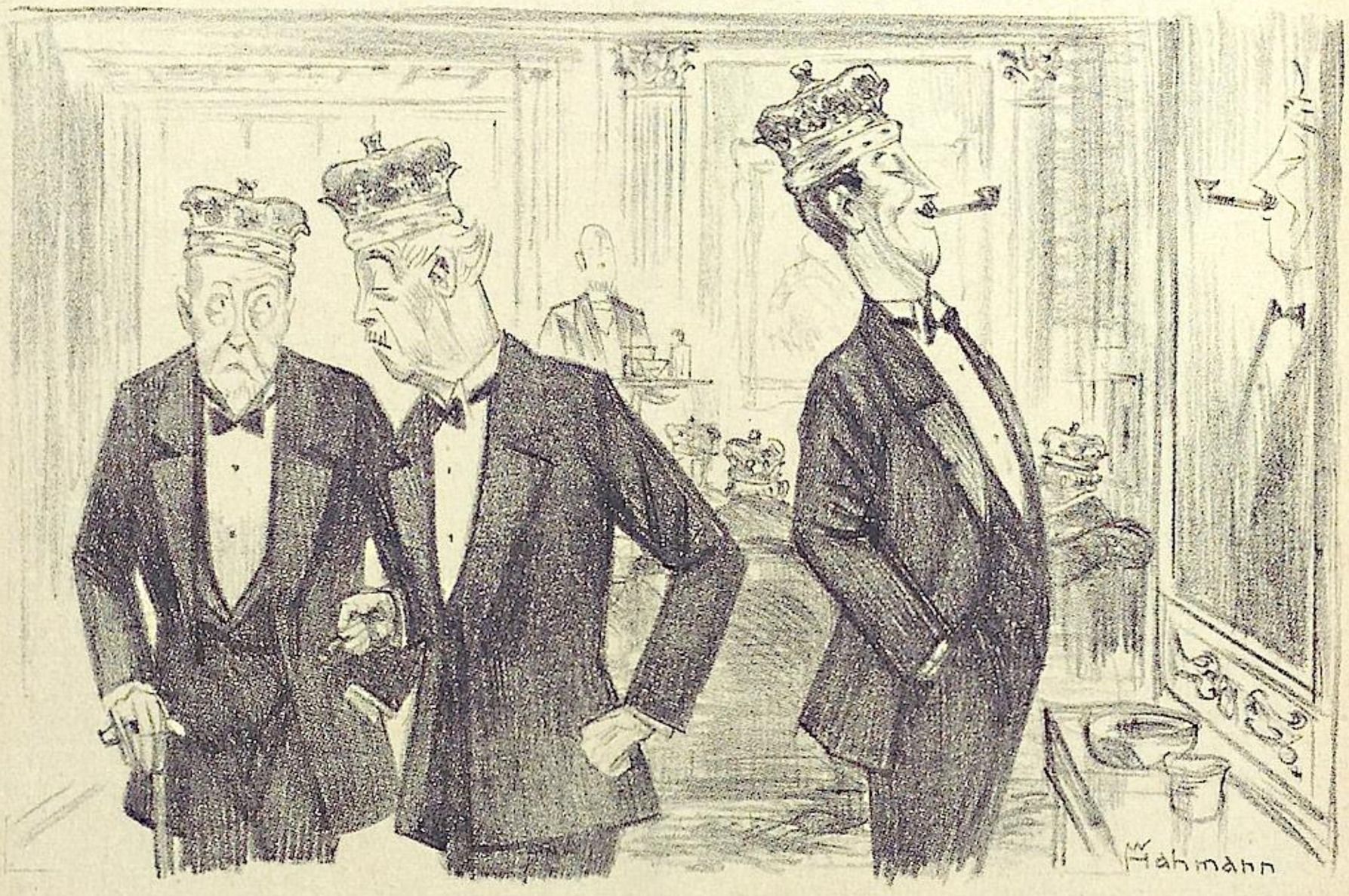
Y — in Deutschland hergestellter und für den Export nach dem Fernen Osten bestimmter Reklamebuchstabe. Y wird in den Straßen von Peking so oft gebraucht wie bei uns das E.

Zunftzeichen — frühester schüchterner Reklameversuch im Mittelalter.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0330
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Im Klub der Herzöge von England

Der englische Herzogstitel, der früher etwa 7000 Mk. Gebühren erforderte, ist heute von Gebühren frei.



„Die teure Krone ist mir verleidet, wenn ich dran denke, daß der neue Herzog nichts dafür bezahlt hat."

AM SCHWARZEN BRETT

Lausbuben und Musterknaben

Die Stadt Mount Vernon (USA.) belohnt alle Autler, die durch vorsichtiges Fahren angenehm auffallen, dadurch, daß sie ihnen Freikarten für Lichtspielhäuser schenkt. Bisher sind fünf Eintrittskarten ausgegeben worden.

Erstens kann man die Einwohner einer Stadt nicht einteilen in Lausbuben und Musterknaben. Zweitens fürchten sich die Musterknaben vor den Lausbuben und bemühen sich, es ihnen gleich zu tun. Und drittens scheinen die Lichtspielhäuser in Mount Vernon schauderhafte Programme zu haben.

Zum Gruseln

In Barnstorf war es, da ging ein junges Mädchen die Treppe hinauf, um bei den Nachbarsleuten etwas zu holen. Der Atem blieb ihr weg, tödlicher Schrecken fuhr ihr in die Glieder: durch die halb angelehnte Tür sah sie einen Menschenkopf auf einer Kiste liegen. Ohnmächtig brach das Mädchen in die Knie. Aus dem Munde des Geköpften aber drangen diese Worte: „Paulinchen, reg dich nicht auf! Ich habe mir nur einen Schwitzkasten gezimmert, und den probier ich gerade aus."

Er sagte das ganz trocken. Das Mädchen war in Schweiß gebadet.

System in der Liebe

Amerika ist erfindungsreich. Es ist in New York ein Handbuch des Liebesgeplänkels erschienen, das Unerfahrenen außerordentlich gute Dienste leisten kann. Alle Geheimzeichen kann man erlernen, die Kunst des Kokettierens und Eroberns. — Wer hat schon gewußt, was es bedeutet, wenn man eine Zigarre in zwei Hälften bricht? Es heißt: „Ich möchte leidenschaftlich gern mit Ihnen sprechen!" Sonnenschirm in linker Hand erhoben, heißt: „Wir sahen uns schon einmal. Kennen Sie mich noch?" Beim Speisen Messer auf Gabel balancieren, bedeutet: „Wir treffen uns nachher am Ausgang." Der Kopf kann einem schwirren, weil alles etwas zu sagen hat, Briefmarke, Taschentuch, Fächer, Spazierstock, Reitpeitsche, welche, ans rechte Auge gedrückt, die in Liebe Entbrannte in ihre Schranken weist: „Ich bin verlobt."

Wer das Buch gelesen hat, wird künftighin unter Wahnvorstellungen leiden und sich nicht mehr getrauen, irgendeinen Gegenstand in die Hand zu nehmen. Denn wie soll man sich vor den Folgen schützen, wenn man, mit ahnungslosem halben Handschuh, der aus einer Manteltasche herauslugt, jemandem zugefunkt hat: „Ich bin wahnsinnig in Sie verliebt!"?

Kleine Alltags-Weisheiten

„Mir gangst" — erklärten die italienischen Pressekorrespondenten ihren „Times"-Kollegen beim Abzug aus London.

*

„Blut ist dicker als Wasser" — meinte auch Leon Blum, nachdem sich die Volksfrontler wieder einmal mit Tintenfässern ihre Sympathien bezeugt hatten.

*

„Bua, mi hamms g'haut" — sprach der 1000. Verurteilte in den klösterlichen „Moral"prozessen.

Hering als Zaunspfahl

In Burg bei Magdeburg war ein Neubau fertig, die Richtkrone wurde gesetzt, aber der Bauherr stellte sich blind, um die Kosten des Richtfestes zu sparen. Zimmerleute und Maurer holten die Krone ein und hißten an ihrer Stelle zwei vollfette Salzheringe, die achtundvierzig Stunden in den Lüften schweben mußten, bis sie das harte Herz des Bauherrn erweichten. Als Speise und Trank angefahren kamen, wurden die Heringe feierlich eingeholt und ordnungsgemäß durch die Richtkrone abgelöst.

Das alte Wort vom Fisch, der schwimmen will, findet immer wieder seine Bestätigung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0331

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ausstellungsburgfriede in Paris

„Pause, meine Herren!"

Der Haken

Aus wissenschaftlichen Experimenten wird immer mehr erkannt, wie sehr der menschliche Organismus durch geistige Schulung beeinflußt werden kann; und wieviel Unruhe, Verdruß und Aufregung sich dadurch ersparen lassen.

Der Durchschnittsmensch aber verlangt vor allem, daß er sich da, wo er es irgend ermöglichen kann, und wo es ihm Spaß macht, unbeschränkt und nach freiem Belieben ärgern darf.

Der Wachmann

In Leipzig gibt es mehrere Institute, die für Frauen auf Wunsch Begleiter für den Heimweg stellen. Auch für Kinder und gebrechliche Leute werden bei Bedarf Wachmänner zum Heimbegleiten gestellt. Diese Wachleute sind handfeste Kerle, die dafür sorgen, daß die von ihnen Betreuten sicher und gefahrlos bis in ihre Wohnung kommen.

Und wo bleibt der Schutz für Ehemänner, die sich am Stammtisch oder sonst des Abends verspätet haben und schutzlos der Schlüsselgewalt ihrer Frauen ausgesetzt sind?

Morgens und erst recht abends
Chlorodont

Marke Morgenstern
das Radikalmittel gegen
Holzwurm
A für Möbel, greift Lack und Politur nicht an
B für Gebälk. Prospekt gratis
Fr. Plettke, Wesermünde-G 16, Johannesstr. 3

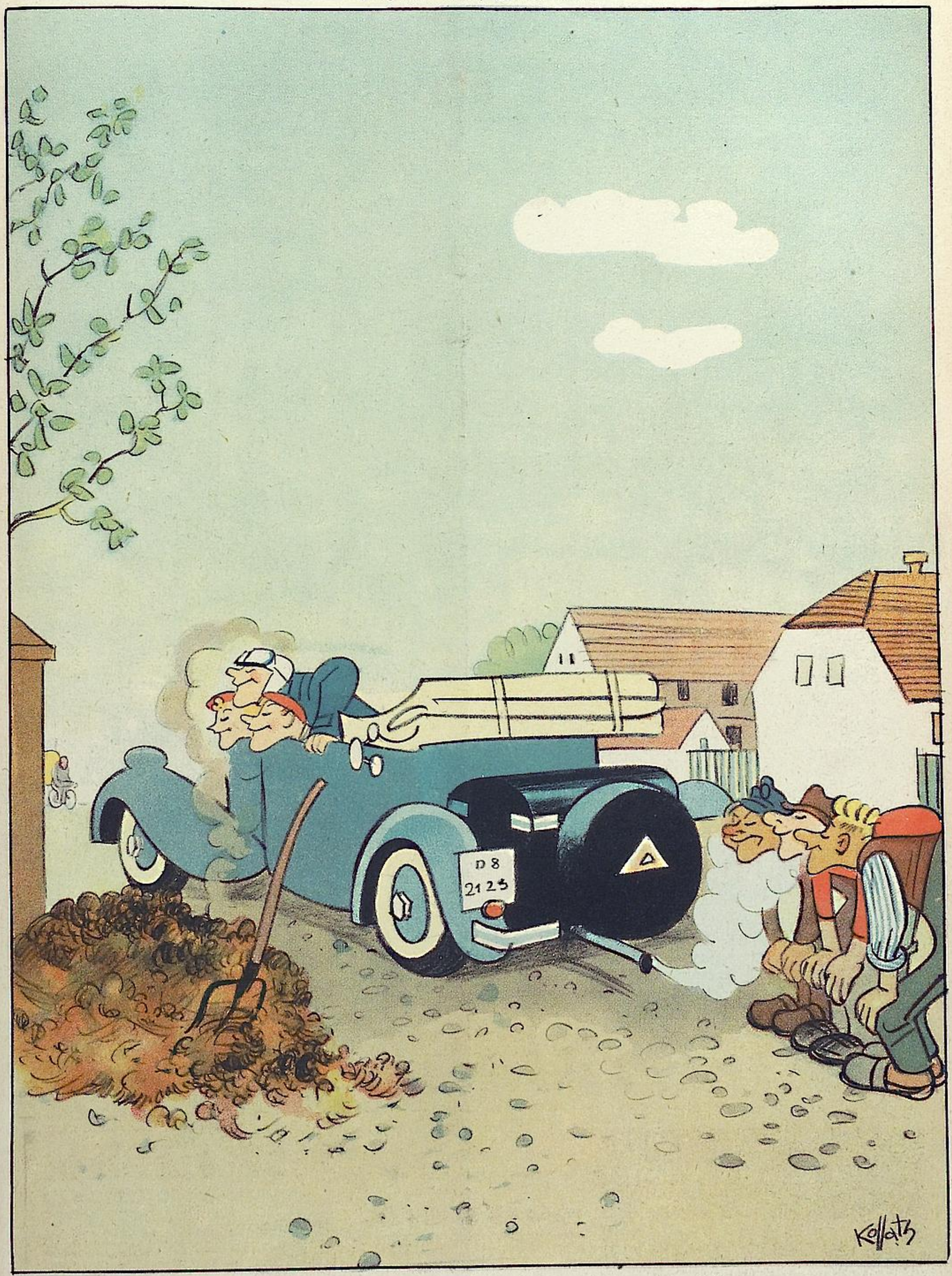
Gratis
Katalog send. diskr. üb. sämtl. hygien. Artikel. Gummiware-Industrie Sanitas, Berlin-Panko v Toblacher Str. 38/G.

Raucher
Einfache Abgewöhnung Prämiert gold. Medaille Broschüre kostenlos H. Golh Nürnberg S R 158

Jedem, der an FLECHTEN
Hautausschlag leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, welches laut vielen beglaubigten Dankschreiben selbst nach jahrelangem Leiden, auch bei Schuppenflechte, oft schon in 14 Tagen völlige Heilung brachte. **Heilmittelvertrieb MAX MÜLLER, Dresden-**Weißer Hirsch A 48

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0332
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Spritztour nach Feierabend



„Kinder, schon das kleinste bißchen Luftveränderung tut gut!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0333

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Zu „Sokratisches-Problematisches" im „Briefkasten" von Nr. 13 des „Kladderadatschs". (Breslau. Dr. F. Z.): Ein Freund unseres Blattes meinte zu jenen Ausführungen, daß Madame Xanthippe doch sehr berechtigt war, ein Kleinsiedlerleben in der Tonne à la Diogenes, in Gemeinschaft mit ihrem Gatten Sokrates, abzulehnen, schon aus dem für eine Dame plausiblen Grunde, daß dort kein W.C. vorhanden sei. Das ist nur bedingt richtig; zwar behalf sich der alte Zyniker Diogenes anfangs völlig „ohne" und besorgte seine privatesten Geschäfte, selbst gelegentlich eines Besuches Alexanders des Großen, in durchaus zwangloser Art; später jedoch muß er doch wohl eingesehen haben, daß dies auch für einen Philosophen zu wenig standesgemäß wäre, und er bastelte eine dem W.C. ähnliche Einrichtung hinter der Tonne zusammen, die allerdings nur funktionierte, wenn ein ersprießlicher Regen über die Faßdauben herunterplätscherte. Immerhin aber kann man das Mißtrauen der Xanthippe gegen diesen von ihrem Gatten geplanten Wohnungsstil begreiflich finden.

Säuglingsgeographie? (Cuxhaven. H. H.): Im „Hamburger Fremdenblatt" vom 7. April 1937 befindet sich folgende Geburtsanzeige: „Gestern hat mein Leben angefangen. Meiner Mutter und mir geht es gut. Wir wohnen z. Z. in Jerusalem am Moorkamp. Meine beiden Schwestern freuen sich und mein Vater sagt, ich sei ein strammer Junge. Eberhard Manfred Thäsler, Isestraße 73." Wir geben dem freundlichen Einsender gerne zu, daß sich der kleine Bengel, von dem man ja doch schlechterdings noch nicht allzuviel Geographie verlangen darf, hier geirrt haben könnte. Andererseits gibts ja aber auch, nach den Forschungen Hans Reimanns, ein „Konstantinopel bei Jakobshagen in Hinterpommern" und ein „Mexiko, südlich von Stargard"; es wäre also sehr wohl möglich, daß der kleine Windelkacker Eberhard Manfred Thäsler mit seinem Jerusalem am Moorkamp Recht behält. Nur etwas sollte Papa Thäsler, der glückliche Erzeuger dieses hellen Jungen, dem Bengel schon bei Zeiten einzubleuen versuchen: Man verwendet bei der stolzen Kundgabe seiner Geburt nach Möglichkeit nicht diese schauderhafte, sozusagen schellfischnüchterne Hamburger Prosa: „Gestern hat mein Leben angefangen", sondern pflegt sich in einer mehr gehobenen, feierlichen Sprache zu versuchen, z. B.: „Mich umkosten heute zum ersten Male die goldenen Strahlen des herrlich leuchtenden Tagesgestirns usw."

Frida Debus — ein Rebus. (Magdeburg. Dr. R.): In der Zeitung „Der Mitteldeutsche" vom 21. 3. 37 befindet sich folgende Anzeige: „Warnung! Warne meine Kundschaft, meinem Mann kein Geld zu geben, da das Geschäft nur mir gehört. Beweis: Firma Frida Debus." Das wird der fröhlich veranlagte Gatte der in der Abfassung ihrer „Warnungen" etwas unvorsichtigen Frida mit innigem Herzensvergnügen lesen und alle Weiterungen, ihm bares Geld zu geben, einfach mit den drohenden Worten auf's wirkungsvollste niederschlagen:

„Kinder, ihr müßt mir nun pumpen und borgen",
spricht warnend Herr Debus, das schlaue Huhn,
„also her mit der ‚Pinke', lieber heute, als morgen —
sonst kriegt ihr's mit meiner Frida zu tun!"

„Merde!" — bei Waterloo? (Frankfurt a. M. P. O.): In Nr. 47 des ‚Freiberger Anzeigers und Tageblatts" befindet sich die Besprechung der Aufführung des Schauspiels „Rothschild siegt bei Waterloo" im Stadttheater; darin heißt es: „Hier fallen die letzten Franzosen, Napoleons Garden, auf den Lippen das prachtvolle ‚Merde', zu deutsch bekanntlich: ‚Die Garde stirbt, aber sie gibt nicht nach'." „Bekanntlich" stimmt diese Übersetzung nicht so ganz; aber da der Kommandeur der französischen Garde, General Cambronne, der den berühmten, im „Büchmann" genau verzeichneten Ausspruch getan haben soll, „bekanntlich" nicht starb, so deckt sich dieses hier angeführte drastische französische Wort eigentlich vollkommen mit den ebenso derben Worten, die ein ostpreußischer Landschullehrer in der Geschichtsstunde bei der Schilderung des Ausganges der Schlacht bei Waterloo jenem Gardeführer, sicher etwas ungerechtfertigterweise, in den Mund zu legen pflegte: „Schiet, wat soll ökk föhr dem Kerl, dem Napolium, starwe!"

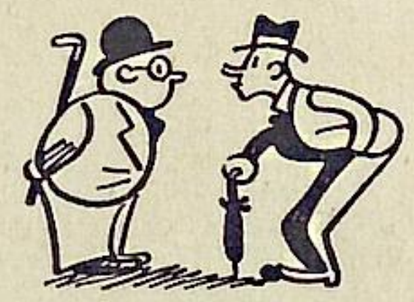
Verfluchte Fremdwörter! (Salzburg. P. L.): Auf einem uns (wieder einmal ohne nähere Angabe) zugesandten Zeitungsausschnitt lesen wir in dem Bericht über eine sehr erregte Auseinandersetzung zwischen zwei Sportsleuten: „. . . und wie kommt man dazu, den absolut tegeren Sachverständigen in dieser Weise anzugreifen?" Der völlig ratlose Einsender fragt: „Meine Herren Kladderadatscher, was heißt teger, und was ist ein ‚tegerer Mann?" Ei, da taucht uns unwillkürlich der alte Horaz mit seinem „Integer vitae . . ." auf; aber zugleich führt uns die Erinnerung an eine Exerzierplatz-Szene auf die vom Einsender erwünschte Spur. Auf dem Königsberger Herzogsacker kam der Schreiber dieser Zeilen einmal in den 80er Jahren hinzu, wie ein alter preußischer, grimmig-schnauzbärtiger Unteroffizier eine Anzahl der von ihm nicht besonders geschätzten Einjährigen bimmste; und er machte es gründlich. „Telligente Leute wollt ihr sein", brüllte er den Unglücklichen entgegen, „telligente Leute wollt ihr sein; — intelligente Leute seid ihr!" Und so wird wohl auch bei der obigen Auseinandersetzung in Salzburg ein „absolut integerer Sachverständiger" gemeint sein.

Müller und Schultze heilig gesprochen!

Man muß wissen, daß ich den Hang habe, in alten Scharteken herumzustöbern. Dabei kommt manche Ergötzlichkeit unvermutet zutage, und so fand ich denn im 82. Heft einer in Nordhausen gedruckten „Zeitschrift für das lustige Deutschland" die folgende Erzählung:

„Als die „Arkona" die Reise um die Welt machte und dieses Schiff in der Nähe der Chinesischen Mauer ankerte, fuhren die jungen Schiffsoffiziere zu diesem Denkmale der Urzeiten und suchten durch Inschriften, welche sie mit Ölfarbe auf der Mauer anbrachten, den Besuch bei den Nachkommenden im Andenken zu erhalten. In ihrem guten Humor versäumten sie nicht, die beiden Figuren des „Kladderadatschs", Schultze und Müller, so groß auf die Mauer zu malen, daß man sie vom Schiffe aus wohl erkennen konnte. Nach neueren Nachrichten aus Hongkong sollen nun die Bewohner des himmlischen Reichs diese Figuren für die Götter der fremden Barbaren ansehen und nicht ermangeln, ihnen ebenfalls ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Somit wären denn die Geister des „Kladderadatschs" apotheosiert, Müller und Schultze von den Chinesen heilig gesprochen, und es hat sich an ihnen bewährt, daß die Propheten nicht in der Heimat, aber außerhalb zur Geltung gelangen."

Diese reizende Anekdote, die ich dem „Kladderadatsch" hiermit nachträglich auf den Geburtstagsgabentisch lege, stammt aus dem Jahre 1865. **Hans Harbeck**



Müller: Uff der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit" is mir vor allem uffjefallen, wat for schöne Jespinste aus neuen deutschen Werkstoffen herjestellt werden können.
Schultze: Aba in Paris und London is man da noch weiter; dort braucht man überhaupt keenen Stoff nich un macht trotzdem die schönsten Hirnjespinste.
Schultze: Ick bin dafor, wa baun nu endlich Stratosphärenflugzeuje, um uns mit Fett reichlich zu versorgen!
Müller: Det is ne komische Idee.
Schultze: Wieso denn? Dann könnten wa ruff in die Milchstraße — Butta holen.
Müller: Wat sagste dazu, det een aus dem Zoologischen Garten in Liverpool ausjebrochener Schimpanse sich unter die Besucher mischte und denn eene Frau ohrfeigte und die andere küßte?
Schultze: Det mit dem Küssen kann ick vastehen, aba det Ohrfeigen zeigt von keena Affenliebe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0334
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Plaudite, Briefkastenleser. (Osnabrück. K. R.): Im „Osnabrücker Tageblatt" vom 25. März 1937 wird zum 110. Todestage Beethovens unter der Überschrift „Wie der Meister starb" eine historische Skizze veröffentlicht; darin heißt es: „Noch vor zwei Tagen tröstete er allen Ernstes seine Freunde und forderte sie auf mit den Worten: „Plaudite, amici! Comoedia finita est! P l a u d e r t, meine Freunde, die Komödie ist beendet!" O nein, so ganz einfach ist das verflixte Latein, trotz verschiedener trauter Anklänge, doch nicht ins Deutsche zu übertragen; da könnte man ja beispielsweise auch „Dum Roma deliberat" mit „Dumm beratschlagt Rom" oder gar „ubi bene, ibi patria" mit „Wo deine Beene sind, ist auch dein Vaterland" übersetzen. Aber schon „Karlchen Mießnick" pflegt auf die neckische Frage eines Klassenkollegen: „Wie übersetzt du: Dicurentum serum" sofort zu antworten: „Die Kuh rennt um den See rum."

Unerklärliches-Frisörliches. (Bückeburg. W.): In der Bückeburger Zeitung „Die Schaumburg" vom 13. 3. 37 wird durch den Obergerichtsvollzieher Dehne die Zwangsversteigerung einer Frisör-Einrichtung angekündigt; nachdem die Dauerwellenapparate, Kopfwasser, Zahnpasten, Spiegel usw. erwähnt sind, schließt die Aufzählung mit den Worten: „1 Warmwasserapparat, 1 große Futterkiste und sonstige Frisörartikel". Nun, ein Obergerichtsvollzieher dürfte es wohl wissen, was ein Frisör in seinem „Salon" braucht, besonders in Bückeburg. Wahrscheinlich dient die wohlgefüllte Futterkiste doch dem nimmermüden Lockenkünstler zu Zwecken der körperlichen oder seelischen Stärkung; und ist er beim dauernden Anblick der ewigen Dauerwellen ein wenig seekrank geworden, so greift er eben mal in die Futterkiste rin, um einen Klops zu verdrücken und dazu einen Bückeburger Alten Korn hinunterzuschmettern; dann aber stürzt er sich wieder mutig in die wasserstoffsuperoxydblonden Dauerwellen hinein.

Balkanesisch-Alkoholisches. (Darmstadt. Dr. K. M.): In Nr. 49 des „Darmstädter Tagblatts" lesen wir unter der Überschrift „Französische Balkansorgen" unter anderm: „Lange Zeit dachte man in Paris, daß die Balkanländer und die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie wirtschaftlich im luftleeren Rum hängen können, wenn sie nur von Zeit zu Zeit mit politischen Anleihen künstlich ernährt werden." Nun, in luftleerem Rum für alle Ewigkeit in der stärksten 70grädigen Beseligung zu schweben, würde für einen sogenannten Hartsäufer wohl keine so üble Vorstellung bedeuten. Selbstverständlich gibt es überhaupt keinen mit Luft durchsetzten Rum; denn sonst würden die Angehörigen unserer norddeutschen Stämme, die dem Rum gegenüber eine höchst wohlwollende Stellung einnehmen, also die braven Friesen, Mecklenburger, Pommern und Ostpreußen, vielleicht schon nach dem 10. Grog rettungslos aufzuplatzen Gefahr laufen. Ein uralter Kieler Schiffskapitän pflegte allerdings sonderbarerweise seine abendliche Portion Rum mit Luft zu verschneiden; mit „Luft" bezeichnete er: den Doppelkümmelschnaps.

Malthusianistisches-Publizistisches. (Lippstadt. E. Z.): In der Zeitung „Der Patriot (Lippstadt) vom 25./26. 3. 37 beginnt der Leitartikel mit den Worten: „Als die Zeit der Maschinen begann, als die Menschenmassen sich zusammenballten, als die Hygiene und ärztliche Kunst, der klare Wille zum Kinde die Bevölkerungsziffern der europäischen Völker zu immer größeren Millionenzahlen anwachsen ließen — da erhob sich die Frage: Hat Malthus recht? Jener englische Gelehrte, der an seinem Schreibtisch das ‚Gesetz vom abnehmenden Hodenertrag' erfand." Der alte wunderliche Engländer, der Malthus, hat sich wohl in einsamen und zu stillen Betrachtungen neigenden Stunden ein bißchen zu viel mit der ihm zugehörigen „Samentasche" beschäftigt, und da mag er vielleicht, in Ansehung des bei ihm vorhandenen kümmerlichen status quo, zu wenig erfreulichen und wenig für die Zukunft versprechenden Resultaten gekommen sein. Wir Deutsche sind nun einmal nicht solche melancholische Nabel- und Hodenbeschauer:

Wir machen lachend unsern Saltus
und pfeifen auf den guten Malthus.

Homo ferox berolinensis. (Boston. Dr. E. F.): Ein Freund unseres Blattes übersendet uns aus Boston ein Traktätchen, in dem sich neben anderen erbaulichen Dingen auch eine auf Grund einer Reise nach dem für das Yankeegemüt so rätselhaften Germany zustande gekommene Schilderung der heutigen Deutschen befindet; darin heißt es: „Ganz unverkennbar ist's, daß seit dem Regierungsantritt Hitlers eine Wandlung mit dem Charakter der Deutschen vor sich gegangen ist, vor allem vermochte ich dies bei den Berlinern zu beobachten; sie sind härter, fast möchte ich sagen: gewalttätiger geworden, und auch ihre Gesänge atmen meistens etwas unbedingt Aggressives." Wie recht hatte jener Traktätchenschreiber gerade in bezug auf die Berliner! Kann man's hier z. B. nicht öfters hören, daß eine Familienpartie bei der Rückkehr von einem Sommerausflug am Abend das Lied erschallen läßt:

„Und scheint die Sonne noch so schön,
am Ende muß sie untergehn!"

Und dann setzen die Baßstimmen mit wilder, leidenschaftlicher, jeden Widerspruch ausschließender Betonung hinzu: „M u ß se ooch! M u ß se ooch!"

Urgötzlich-Ergötzliches. (Berlin. Dr. F. B.): Ihre Zeitung hat recht berichtet; am 23. 3. 37 brachte eine Schallplattenwiedergabe des Berliner Rundfunks bei einer „Mikro-Wanderung durch die Berliner Theater" auch die allgemein bekannte und beliebte „freundliche Einladung" des „Götz" (mit Heinrich George) zu prachtvoller Wirkung. Die Begeisterung der Rundfunkhörer war ungeheuer. Daraufhin wandte sich der „Verein der Berliner Freunde jenes Zitats" an die Rundfunkleitung mit folgender Anfrage: „Würden Sie geneigt sein, jenes Zitat auf Wunsch für jedes unserer Mitglieder, das gelegentlich das Bedürfnis empfindet, die kräftige Einladung an eine bestimmte Adresse zu richten (natürlich auch mit Angabe des Absenders) per Schallplatte zu senden; und zwar unter folgender Preisberechnung: 1. Andeutungsweise, in gemilderter Form: 50 RM. 2. Rein „Urgötz"; so kräftig wie möglich, mit Heinrich George: 100 RM. 3. das Vorige, unter gleichzeitiger Übersendung eines Fernsehbildes: 150 RM. Ihrer gefälligen Rückäußerung entgegensehend usw.". Darauf schrieb die Rundfunkleitung mit lächelnder Feder: „So sehr wir uns über die weithingehende Begeisterung, die die Sendung unserer „Heinrich-George-Schallplatte" ausgelöst hat, auch freuen, so vermögen wir doch Ihren Wünschen nicht zu willfahren, da wir uns literarisch nicht spezialisieren können. Fernsehbild erübrigt sich, da ja der eigentliche „Vorgang" selbst im „Ur-Götz" leider nicht zur Geltung kommt.

Dralle Zahncreme 40 Pf. Große Rasiercreme 50 Pf. Tubel

Ich weiß, Sie brauchen mich! Gratispreisliste diskret. Neuheiten. Ernst Franke, Gummi-Industrie Berlin W 30/1, Neue Winterfeldstr. 48.

13 Jahre Versand! Jahre zufriedene Kunden! Angebot 1 gratis, Briefporto beifügen Versandhaus „Sanitas" Cottbus, Dresdener Str. 42

Jugend und Kraft kehren zurück durch Satiryn-Tabletten Alterserscheinungen, nervöse Erschöpfung, sex. Neurasthenie werd. beseitigt. Ausk. kostenl. durch Aktien-Ges. HORMONA, Düsseldorf, Grafenberg 2.

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1856 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4. GRATIS Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

GRATIS Preisliste O 1 sendet Gummi-Medikus Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Barti Hamburg 36/129

Schwäche, vorzeitig. d. Männer, heilbar. 25 Jahr. Erfahrung. Aufklär. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pfg. Unverbindlich. Chemiker Kaesbach, Berlin-Wilmersdorf 117 Postfach 2.

Pädagogium Schwarzatal Bad Blankenburg, Thür. Wald Adolf Wedel-Schule Schülerh., Grundsch., Ob.-Realsch. i. E., Prüf. a. d. Anst., Prosp.

Hunde aller Rassen, jeden Alters, Katalog 60 Pf. Ia Ref. Vers. n. a. Länd. R. A RIESS, Gera I

Auf der Reise und im Urlaub verlangen Sie bitte auf Bahnhöfen und an Kiosken den „Kladderadatsch"!

Hämorrhoiden sind heilbar Aufkl. Broschüre unverb. d. R. Schneider, Wiesbaden 132

Für Deutschlands Jugend ist kein Opfer zu groß. Spendet Freiplätze!

Hauptschriftleiter: Alexander Runge, Berlin, z. Zt. verreist — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin SW 61 — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf. Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8 — D. A. I/37: über 13 900 — z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste 2 — Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891 — Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,07 Reichspf. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pf. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.

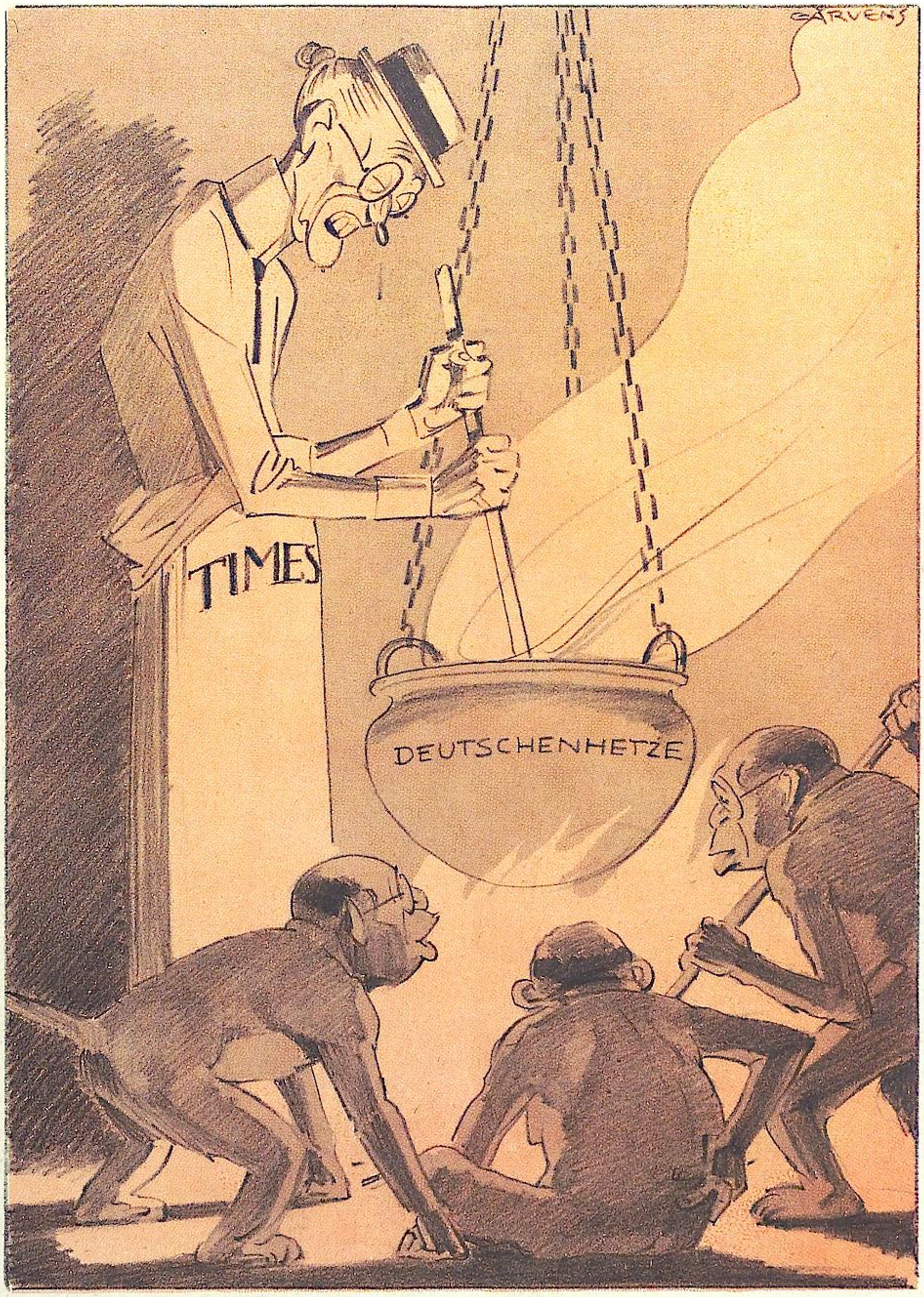
Diese Nummer wurde am 14. Mai abgeschlossen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0335

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Giftküche



„Haltet den Topf am Kochen!"

Kurt Ziehank
vorm. E. Höfer
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0336
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 22 — 90. Jahrg.
Berlin, 30. Mai 1937

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

Stad. Lesehalle
Heidelberg

Deutschland und Sowjetrußland auf der Pariser Weltausstellung

Als der Adler sein Gegenüber erblickte,
hat er sich mit einem Wuppdich umgedreht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0337

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Flachserei

Berlin zu Pfingsten lohnt sich schon.
Die Stadt hat — ein Beweis, wie's klappt –
nach Meldung der Reichsbahndirektion
zweihundertzwanzig Vorzüge gehabt.

Was das bedeutet, merkt ein Kind.
Davor verstummen Mißgunst und Neid.
Zweihundertzwanzig Vorzüge sind
sehr selten in der heutigen Zeit.

Nur daß sich's schwer begreifen läßt,
daß nahezu die dritte Million
Berliner just am lieblichen Fest
dem Bannkreis ihrer Stadt entfloh'n.

Verwunderlich ist doch daran,
daß die Bevölkerung eine Stadt
in solchen Massen verlassen kann,
die zweihundertzwanzig Vorzüge hat.

Flugkapitän Hanna Reitsch

„Mich zu erheben
über der Erde Bann,
war mein Bestreben,
solang ich denken kann."
Nur dieser Weisheit Schluß
tat Hanna Reitsch genug:
„Laßt mich! Ich muß, ich muß!
Gönnt mir den Flug!"

Kunst, die sie zeigte,
riß uns begeistert hin,
und Deutschland neigte
sich vor der Meisterin.
Des Ruhmes Schimmer
schmückt' sie an jedem Ort,
ihr gehört' immer
der Weltrekord.

Stets mußt' der Wind genau
prall ihre Segel blähn,
so ward die erste Frau
Flugkapitän.
Triumphzugs Kerzen
zündet der Mutigen an,
die alle Herzen
im Flug gewann!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0338
© Universitätsbibliothek Heidelberg

WO DIE WELT DER SCHUH DRÜCKT

Dienst am Kunden

Daß die Deutsche Reichspost in selbstlosester Weise ihren Kunden jetzt auch in ihren Steuernöten hilft, erfuhr ein Ingenieur. Sein an das Finanzamt gerichteter Brief, der ein Gesuch um Verlängerung der Zahlungsfrist einer fällig werdenden Steuer enthielt, wurde von der Post mit dem Stempelaufdruck versehen: „Gebt mir vier Jahre Zeit!"

Filmzauber

In Amerika ist bekanntgeworden, daß führende amerikanische Filmschauspieler die Kommunisten reichlich mit Geld unterstützen.

Wir waren uns ja schon immer klar darüber, daß in Hollywood viel fauler Zauber getrieben wird.

Auslese „Prozeß"

Der Prozeß gegen Jagoda ist verschoben worden. Es liegt zu viel neues Beweismaterial gegen ihn vor, das „geprüft" werden muß.

Und außerdem muß erst noch aus dem Beweismaterial Verschiedenes verschoben werden.

Semper idem

In Kattowitz wurden mehrere Juden festgenommen, die nachts Schaufenster und Schilder jüdischer Geschäfte mit antisemitischen Sätzen beschmiert hatten. Vor der Aufklärung des Sachverhaltes wurden rechtsgerichtete Kreise dieser Tat verdächtigt. Die Polizei aber hatte sofort Verdacht auf . . . Juden.

Wahrscheinlich in der berechtigten Annahme, daß immer Juden die besten Schrittmacher des Antisemitismus gewesen sind. Und so war es denn auch hier.

Am Instanzenkreuzweg

In seinen Reden anläßlich einer Reise durch die deutschen Städte Böhmens gab der tschechische Staatspräsident Benesch zu, daß sein Aufbauwerk in der Nationalitätenfrage meist an der Willkür untergeordneter Organe zu scheitern drohe.

Nach den bisherigen Erfahrungen muß also angenommen werden, daß die tschechische Regierung und Verwaltung nur aus untergeordneten Organen besteht.

Berufliche Sorgen

Der 65jährige Gemeindeangestellte Karl Mudrak in Ungarisch-Brod in Mähren hat 28 Kinder und hofft, auch noch Vater eines 29. und 30. Kindes zu werden.

Was der Mensch doch alles tut, um nicht brotlos zu werden. Der Mann ist nämlich Standesbeamter.

Zum Passier-Schein

Die französischen Behörden haben zwar nach der Landung der bolschewistischen Flugzeuge in Toulouse die Waffen abmontieren lassen, aber diese Maßnahme war nur eine vorübergehende. Beim Start zum Rückflug nach Rotspanien haben die Flugzeuge ihre gesamte kriegsmäßige Ausrüstung wieder an Bord gehabt.

Das nennt man Dienst am Kunden.

Segen des Rundfunks

In Südfrankreich leiden Weinberge und Blumengärten unter einer argen Heuschreckenplage. Alle Versuche, die Tiere durch Schreien und Geräusche zu vertreiben, erwiesen sich als nutzlos. Jetzt hat ein südfranzösischer Winzer in seinen Gärten Lautsprecher aufgestellt, die in großer Tonstärke die Sendungen des französischen Rundfunks übertragen. Urplötzlich ergriffen sämtliche Heuschrecken panikartig die Flucht — und zwar immer dann, wenn Reden übertragen wurden.

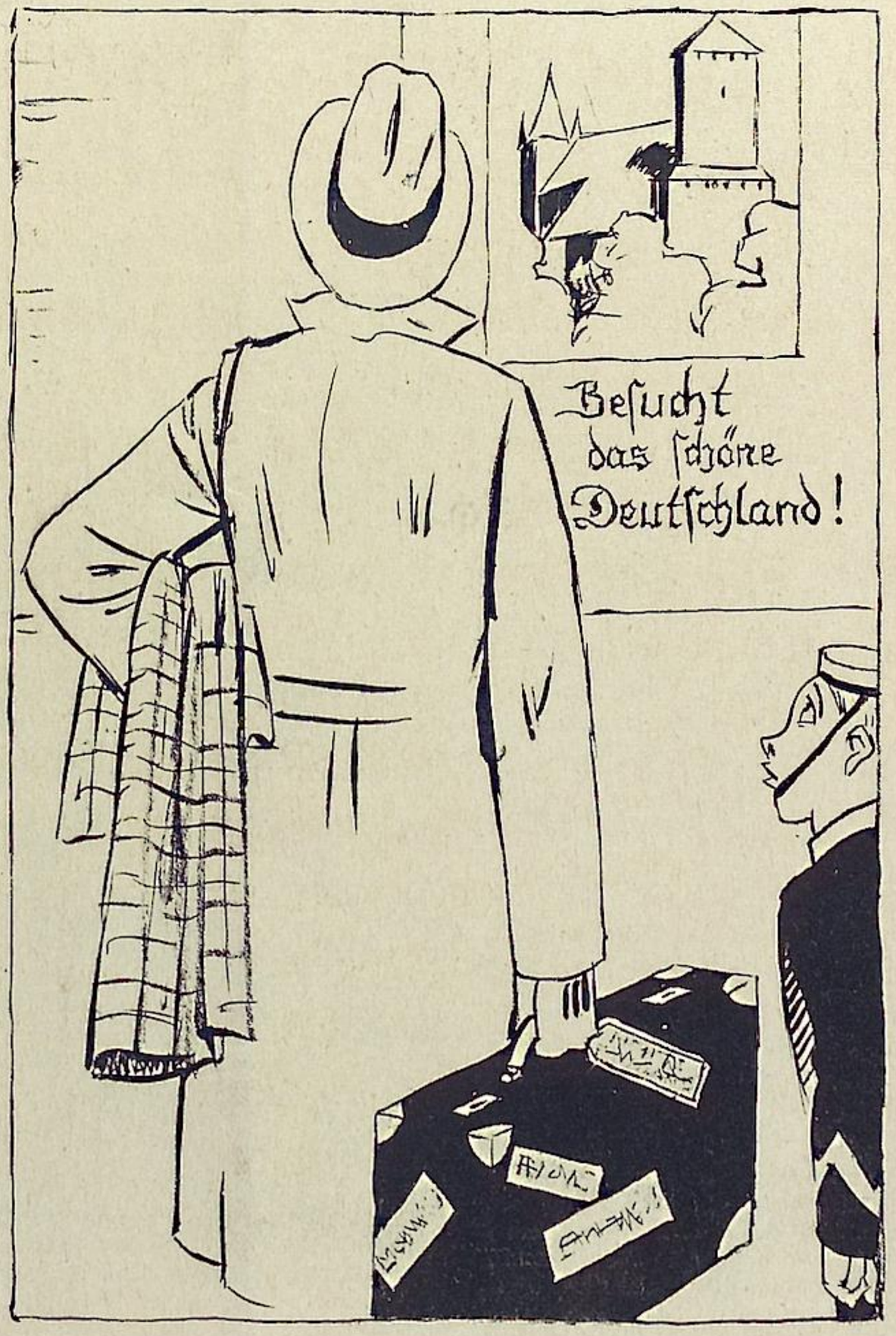
Natürlich waren das Reden von Parlamentariern; die waren selbst den Heuschrecken zuviel, und sie wichen nach der Parole: „Der Klügere gibt nach!"

Angebot und Nachfrage

In Paris wurden im vergangenen Jahre 4500 Autos gestohlen.

Sicher sind die Wagen von Rotspanien gut bezahlt worden.

Der unentschlossene Reisende



„Deutschland? Deutschland? Den Namen habe ich doch schon mal irgendwo gehört . . ."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0339
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Sowjetagent

In Südalbanien wurde von Sowjet-Agenten eine Revolte angezettelt. Sie konnte aber rasch niedergeschlagen werden.

Wenns zurück geht, sitzt er vorne. Wenn es vorwärts geht, sitzt er hinten.

Kreislauf

England bevorzugt jetzt wieder das Reisen mit Pferden statt im Auto. Verschiedene ländliche Gasthöfe sind bereits dazu übergegangen, ihre Garagen zu Pferdeställen umzubauen.

Da haben sicher die englischen Kleingärtner die Initiative ergriffen.

Weltwirtschaft!!!

Nach einer Schätzung des brasilianischen Kaffeeinstituts wurden im März 1937 nicht weniger als 1 729 000 Sack Kaffee vernichtet.

Diese Schätzung ist vernichtend.

Falsche Geschwindigkeit

In Kanton in China führten die Autobusschaffner ihren Lohnstreik in ganz neuartiger Weise durch. Sie stellten die Arbeit nicht ganz ein, sondern sie fuhren nur im Schritt-Tempo. Die darüber empörten Fahrgäste haben die Streikenden verschiedentlich kräftig verprügelt.

Das geschah den Leuten recht. Sie mußten sich doch sagen, daß man im Reich der Mitte mindestens eine mittlere Geschwindigkeit einhalten muß.

Liebe umsonst

Eine amerikanische Telegraphengesellschaft verlangt für das Telegramm-Wort „Liebe" keine Gebühr.

Die Liebe, die sonst so viel Geld und auch manchmal das Leben kostet, ist hier ganz frei, so daß man sehr wohl von freier Liebe sprechen kann.

Sonderbar, höchst sonderbar!

Die Metro-Goldwyn-Mayer-Gesellschaft in Hollywood unterhält ein literarisches Büro, in dem jährlich über 30 000 Romane, Novellen und Theaterstücke gelesen werden, um geeignete Motive für den Film ausfindig zu machen.

Und wo bleiben die guten Motive?

Das All-Heilmittel

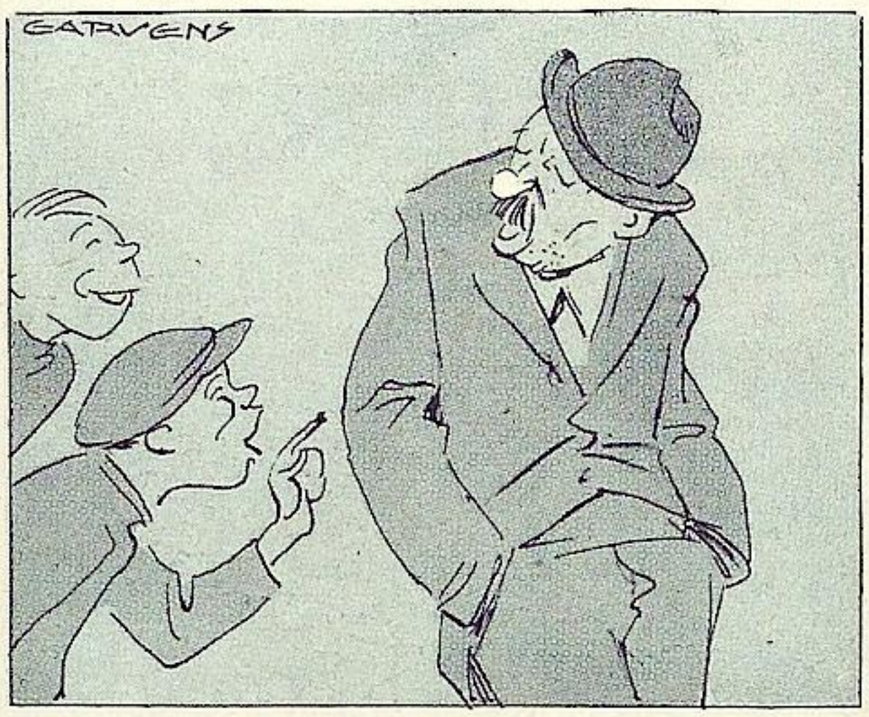
In Indien wird das Badewasser Aga Khans in Flaschen eingeschöpft, mit dem königlichen Siegel versehen und an Gläubige als Heilmittel für den Preis von zwanzig Mark für die Flasche verkauft.

Aga Khan badet wahrscheinlich in Alkohol.

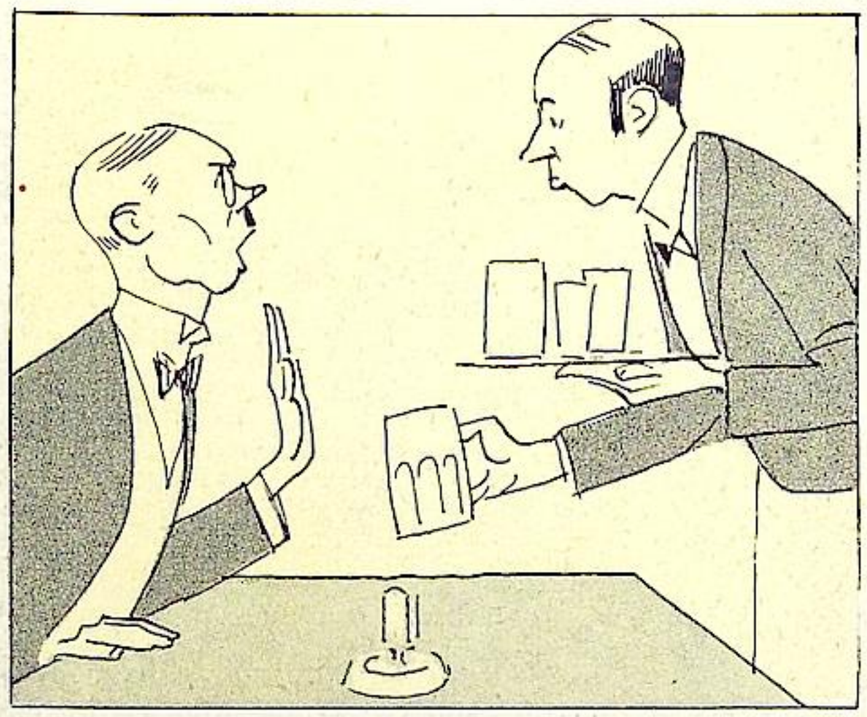
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0340
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Anläßlich einer Luftschutzübung

Stimmen aus dem Dunkel

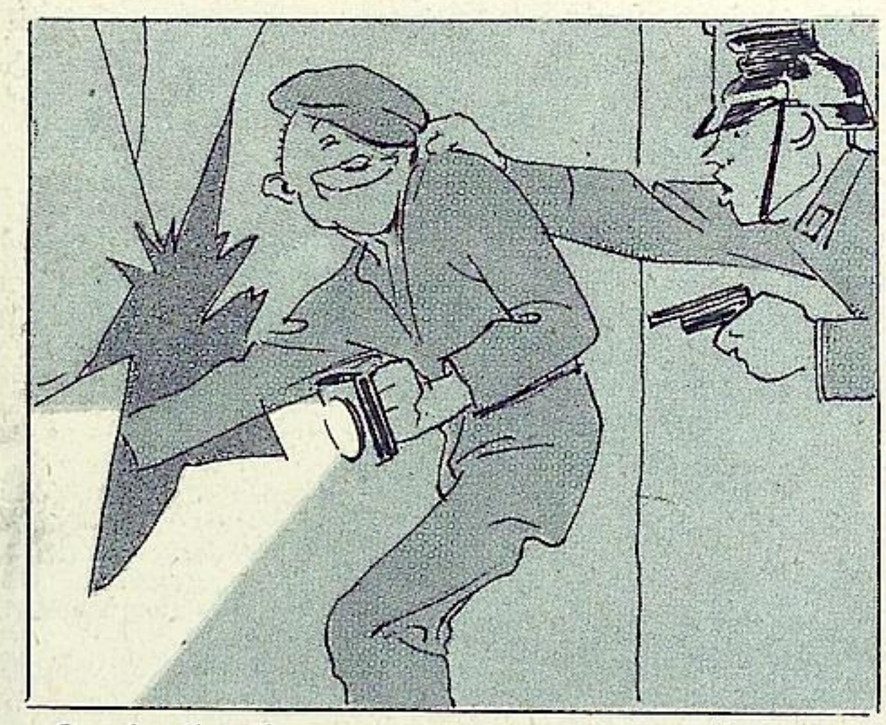


„Männeken, Sie haben vergessen, Ihre Glühbirne abzublenden!"

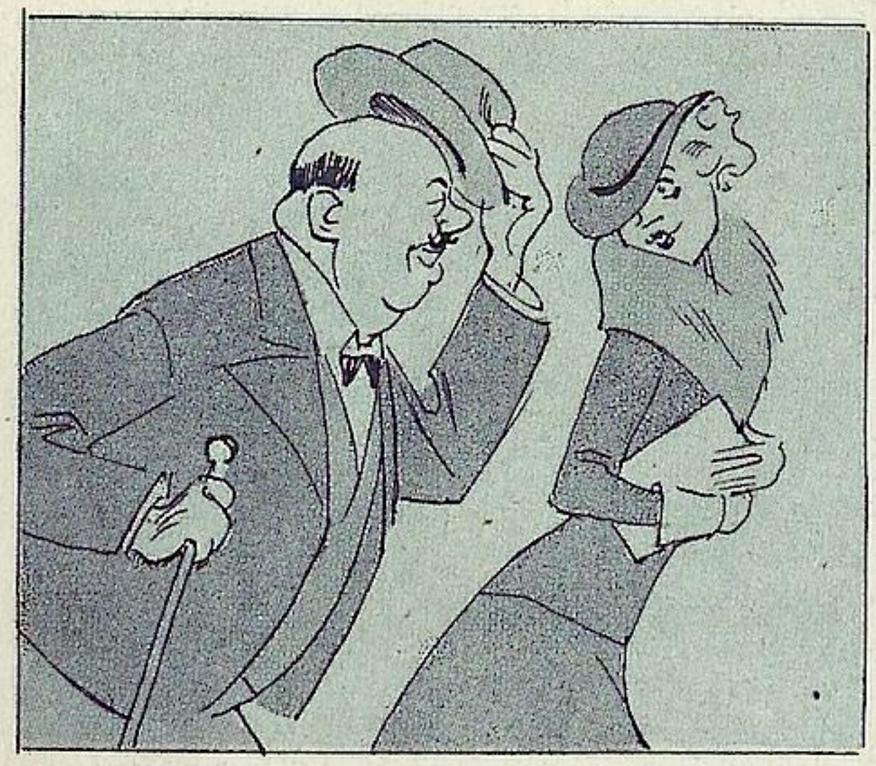


Der Hundertfünfzigprozentige: „Bitte, heute nur Dunkles!"

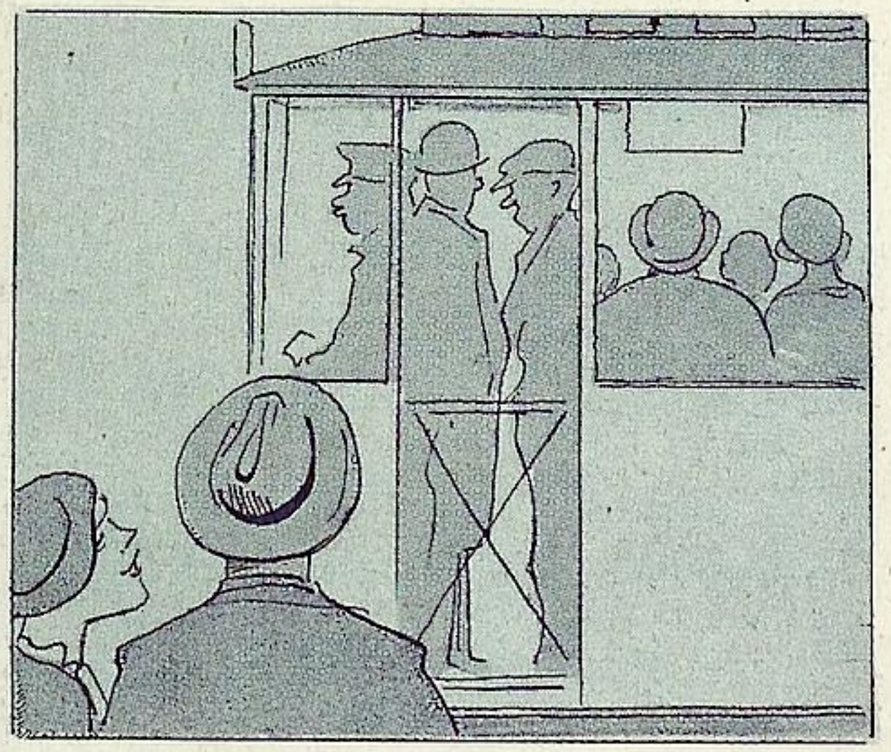
„Nicht doch, Schatz! Man hat vergessen, den Mond zu verdunkeln."



Der dunkle Ehrenmann: „Nanu, Herr Wachtmeester, ick habe doch die vorschriftsmäßige Blendlaterne."



Der Konjunkturjäger: „Fräulein, Sie sind mein einziger Lichtblick heute Abend."



„Siehste, Lilly, lauter Schwarzfahrer!"
„Richtig, du Hellseher!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0341

© Universitätsbibliothek Heidelberg

90 Jahre Kladderadatsch

Ein kleines Bilderbuch der Weltgeschichte / Der „Kladderadatsch" als Träger des Reichsgedankens

Von Mario Krammer

IV (Schluß)

Der Landsturmmann

Im August 1914 konnte der „Kladderadatsch" wie einst Anno Siebzig den gewandelten Geist feststellen: „Jetzt kommt wieder Zug in die Menschheit!" Paul Warncke sprach das allgemeine Empfinden aus, als er schrieb: „Ja wir fühlen des Erben Würde." Es gab keine Parteien mehr. Der „Kladderadatsch" erkannte mit dem Volke an, daß der Kaiser bis zuletzt ehrlich den Frieden und das Gute gewollt hatte. Er zeigte den Zaren als „Judas", Sir Edward Grey als „Mann ohne Gewissen" mit zerknitterten Beinkleidern, und die französische Lügenkanone. Der kleine Poincaré bettelt in King Georges Kontor um Schiffe. Gustav Brandt hat den welthistorischen Moment festgehalten, wie die hübsche Marianne, weil feldgrau modern ist, ihre schönen roten Hosen auszieht. Kladderadatsch persönlich ging ins Feld als Landsturm mit der Waffe: er sorgte für Lachsalven. Sein Humor und seine deutsche Gesinnung haben manches schwere Herz erleichtert. Im März 1915 sagte Paul Warncke von Hindenburg: „Wieviel ärmer wär die Welt / heute und auch morgen, / blieb ihr dieser edle Held / ewiglich verborgen!"

Am ersten April 1915 gab der „Kladderadatsch" eine Festnummer heraus zu Bismarcks hundertstem Geburtstage. Denn er hatte uns das „Feld" bereitet. Am Totensonntag des gleichen Jahres ging Johannes Trojan zur ewigen Ruhe ein. Die hellen Augen dieses Wanderers hatten nach der alten noch die neue große Zeit gesehen.

Dann wieder wurde Wilson gezeigt, wie er betet und Granaten verkauft. Im Juni des nächsten Jahres war John Bull verblüfft, als Michel durch die Schlacht am Skagerrak „Herr der Nordsee" wurde. Der Name „Emden" erscheint. Berühmte U-Boote „tauchen auf" mit ihren Nummern. Fliegergeschwader greifen an. Für Boelcke, Immelmann, Richthofen legte der „Kladderadatsch" Kränze nieder. Die „Dicke Berta" kämpft für die Hohenzollern statt der „Faulen Grete". Daheim tanzen die Schweine, weil Hausschlachtung verboten ist. Knüppel und Schrippe verschwinden und erhalten ihren Nachruf. Kannegießer und „Flaumacher" erheben immer lauter ihre Stimmen. Der „Kladderadatsch" mit seinem außenpolitischen Blick rief Michel warnend zu, nicht nach törichten „Traumgebilden des Friedens" zu greifen. Seine Feinde seien eine Horde von „Wilden", von denen er Gnade nicht erwarten dürfe.

Als Bismarcks Reich 1918 zusammenbrach, nahm die Zeitung von ihm trauernden Abschied. Sie sah zurück in eine verklärte Vergangenheit. Paul Warncke schrieb: „O wie glänzte dieses Reich / über Länder, über Meere! / Keines war dem deutschen gleich, / keins an Fleiß, an Macht und Ehre. / Spät geerntet, früh gesät, / Arbeit auf den goldnen Feldern, / hoher Dome Majestät, / Dorf und Stadt, umrauscht von Wäldern." Er wandte sich an die deutsche Jugend und beschwor sie, das Vaterland „nun, da all sein Glück zerstiebt, tausendfach in seinem Leid zu lieben".

Der alte Kämpfer „Kladderadatsch" hatte die Welt gegen sich. Alle Völker waren gegen das Reich, sogar die Deutschen selber. Seine alte Waffe, der Witz, rostete aber nicht. Sein alter Wahlspruch erklang: „Humor verloren, alles verloren." Also sehen wir den Vater Rhein lachen über das französische Käppi, das er tragen muß. Unerkannt und als ein Bettler kehrt der Feldsoldat wie Odysseus heim und findet die Gattin Germania von den Parteien als Freiern umlagert. Für den „Kladderadatsch", den Träger des Reichsgedankens, waren die Menschen verächtlich, deren Eigensucht die Not des Vaterlandes nur ausnutzte und mehrte. Die Periode der Streiks, der Spieler, Schieber, Separatisten und Landesverräter begann. Eisner bändigt den bayrischen Löwen; ein Arbeiter- und Soldatenrat beschließt, Hindenburg zu verhaften; Michel sieht von seinem Fenster aus den Himmel und die Erde in roter Glut; die Müllkutscher erhalten täglich dreißig Mark; das paradiesische Zeitalter ist wiedergekehrt, denn der ungelernte Arbeiter hat es am besten! In der Schule sind Zensuren und Versetzungen abgeschafft und Karlchen Mießnick hat endlich Aussicht nach Tertia zu kommen. Gegen die Unzahl und Übermacht der inneren und äußeren Feinde trug der „Kladderadatsch" mutig die Fahne des Vaterlandes und rief dem Michel und der Germania zu: „Ich gehe meinen alten Weg, kommt nur mit, da werden wir schon aus dem Sumpf herauskommen."

Ich bleibe der Alte!

Mit Recht hat man Paul Warncke den „deutschen Freiheitsdichter der Nachkriegszeit" genannt. Gemeinsam mit Künstlern wie Arthur Johnson, Werner Hahmann, Oskar Garvens, Hans Lindloff hat er, wie früher gegen Napoleon, jetzt gegen das „Diktat von Versailles" auf der einen, den Bolschewismus auf der anderen Seite in immer neuen Wendungen und Witzen gekämpft. Sein Karikaturgriffel gab Gestalten wie Poincaré und Lenin etwas Dämonisches und prägte uns ihre seelenmordende Gewalt ein. Er zeigte uns, wie fast überall die anderen Nationen den Deutschen verfolgten, wie Italiener, Tschechen, Polen, Rumänen, Letten, Litauer in ihren Gebieten ihn auszutilgen, auszuhungern suchten. Statt von einer nationalen träumten wir daheim von einer „sozialen" Revolution. Radek feierte am Nollendorfplatz (unter Piscators Regie) Triumphe; im Ruhrkampf hielten die Kommunisten es mit Frankreich; die pazifistische „Liga für Menschenrechte" trat im besetzten Mainz zusammen; mit dem Wahlspruch „Nie wieder Krieg" war die Losung „Tod den Bürgern" harmonisch verbunden.

Die inneren Unruhen hörten nicht auf. Wir sehen die hübsche Berlinerin, wie sie mit Handgranaten im Muff ausgeht. Furchtlos hat das Blatt alle undeutschen Mächte der Zersetzung bekämpft. Garvens zeichnete für die Reihe der Zeitgenossen ein Bild von Scheidemann als „Phi-liebchen". Mitunter gab der „Kladderadatsch" sich auch „staatsfromm" in einer Jakobinermütze. Dann wieder sagte er von sich, er sei noch der Alte, ohne Blatt vor dem Mund und mit Haaren auf den Zähnen, nur riechen könne er . . . Rote . . . nicht! Das resignierte Motiv der Zeit spricht ein Bild von Erich Wilke aus. Hamburger Schipper sitzen beim Grog klönend zusammen. Einer meint: „Süh, Jochen, wo du henkickst, allens is wedder dor grad so as anno vierteihn. Blot Tru un Globen, de sünd taum Düwel." In der Zeit der Inflation, wo „Händels Moratorium" gespielt wurde und ein Todkranker nichts anderes denkt als „Gelsenkirchen behalten, nicht verkaufen", stieg der Preis der Nummer auf zwölf Millionen Mark. Damals, 1923, klang aus den Spalten des „Kladderadatschs" das erste Hoch auf Hitler: „Endlich ein Mann!" Fing Vernunft wieder an zu sprechen?

Briand und Laval kamen jetzt nach Berlin, wo man ihnen zum Empfang hoffentlich „reinen Wein" einschenken würde. Der „Youngbrunnen" begann zu fließen, und Marianne machte sich durch das Bad in seinem Goldstrom gesund. Im Juli 1930 wurde der Rhein frei von der „Trikoloreley".

Wie einst Bismarck war nun Hindenburg „Schirmherr" des „Kladderadatschs". „Er bot dem heitern Spötter Freundes Statt." Hindenburg besucht ihn am Geburtstag mit einem Sträußchen Jelängerjelieber, nennt ihn Onkel und sagt: „Wir beide haben so lange und so treu für das Wohl des Vaterlandes gearbeitet." Hindenburg und der „Kladderadatsch" wurden ungefähr gleichzeitig achtzig Jahre alt. Der Reichspräsident dankte 1929 in einem Brief der Schriftleitung für die viele Freude, die ihm ihr Wirken bereitet habe. Und Müller und Schultze sprechen es schließlich aus, wie der „Kladderadatsch" im Grunde immer unverändert geblieben sei:

Schultze: Dennoch bleibt im Zeitenschwung —
Müller: eines als Jewisses:
Schultze: Unser Mundwerk is noch jung!
Müller: Schultze, ja so is es!
Schultze: Manchen jraulten wir hinaus —
Müller: feurigen Jebisses, —
Schultze: doch die Narrheit stirbt nicht aus!
Müller: Schultze, ja so is es.

Die Sammlung aller deutschen Kräfte, wie sie sich seitdem im Zeichen des nationalen Sozialismus vollzogen hat, lag auf der Linie der Reichspolitik des „Kladderadatschs". Er hat ja schon immer dieser neuen Ordnung in schweren Zeiten mit Mut und Geist vorgearbeitet. Er hat es begrüßt, daß die Welt wieder auf die Worte eines deutschen Reichskanzlers hörte. Und er wird, ein rüstiger Neunziger, seinen Dienst am Reich auch weiterhin versehen, getreu seinem altberlinischen Wahlspruch:

„Spaß muß sein!"

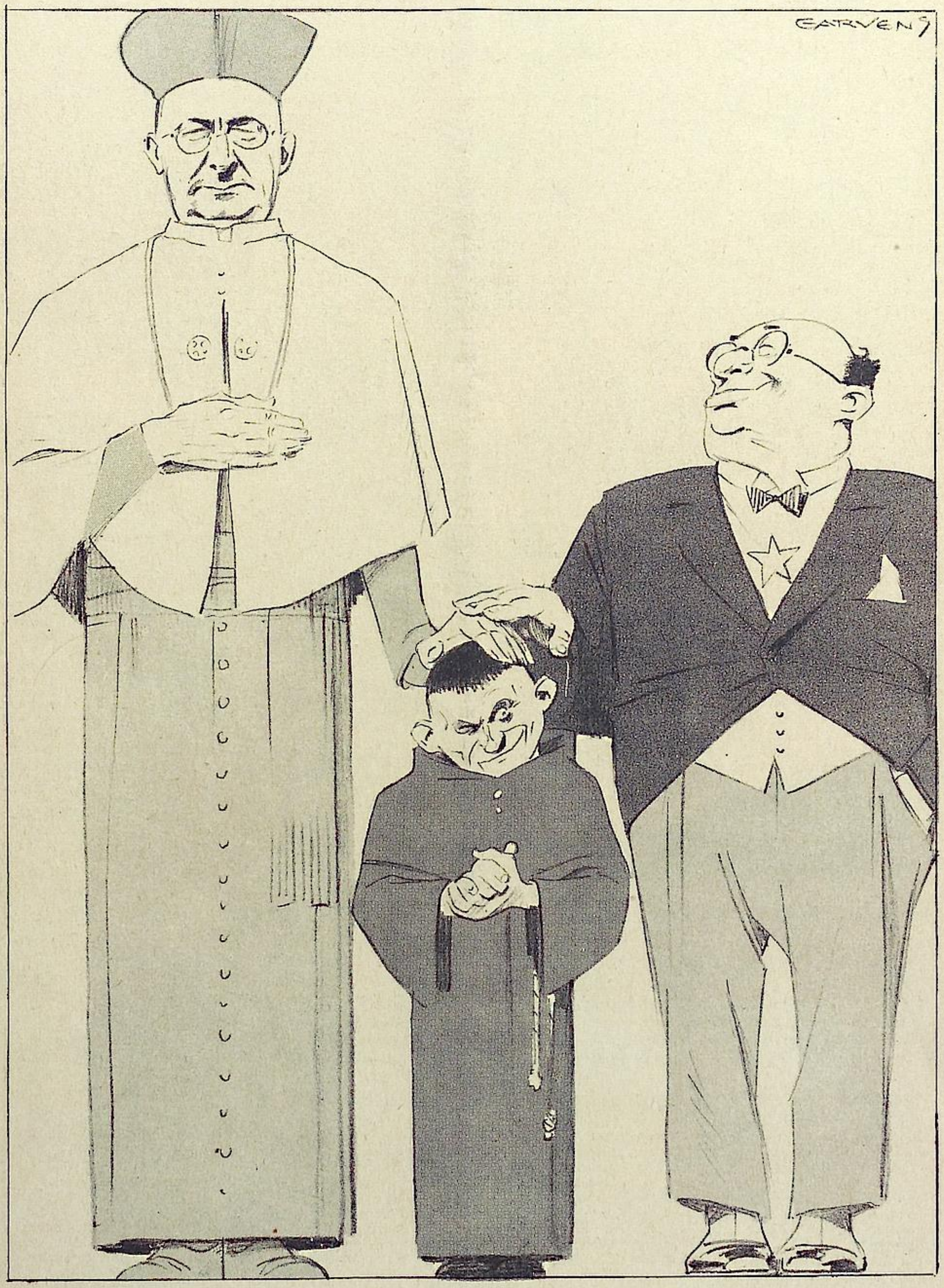
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0342

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten

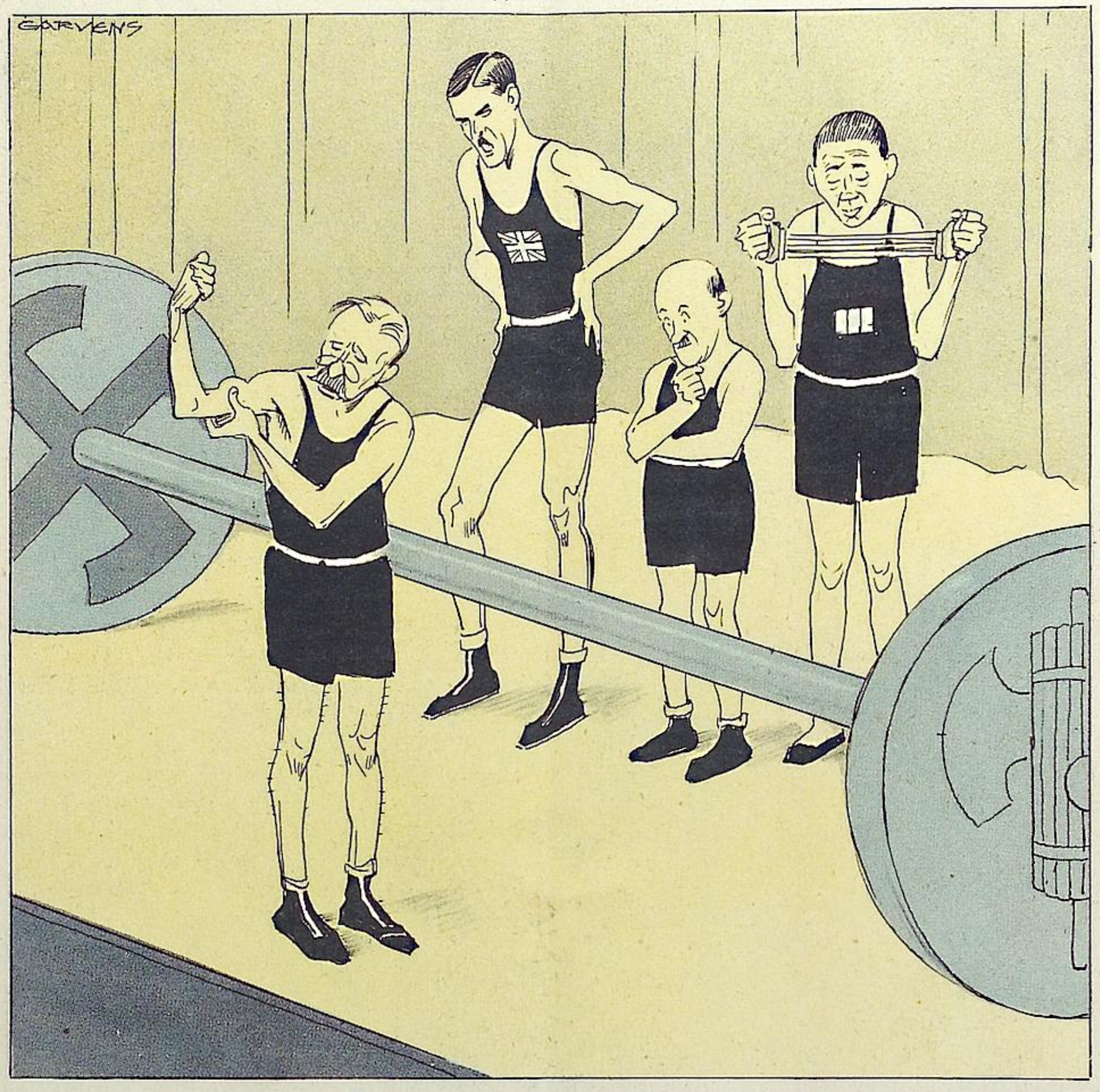
Zu der Hetzrede, die der Kardinalerzbischof von Chicago gegen Deutschland hielt und in der er behauptet hat, daß die in den Sittlichkeitsprozessen bewiesenen Verbrechen einiger katholischer Geistlicher und zahlreicher Mitglieder von Laienorden reine Erfindung der deutschen Propaganda seien, gratulierte ihm der Richter Samuel Untermeyer, Präsident der amerikanischen Antinazi-Liga.



Kardinal-Erzbischof von Chicago: „Dies Kind, kein Engel iſt ſo rein — —"
Samuel Untermeyer: „Laßt's eurer Huld empfohlen ſein!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0343
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Achse Rom—Berlin



Obere Reihe von links nach rechts: Eden, Benesch, Titulescu. — Untere Reihe von rechts nach links: Blum.

Emmas Abschied

Des Winters letzte Möwe flog von hinnen,
das Alsterbecken wurde ihr zu eng.
Wir sahen sie am Horizont zerrinnen,
und unsere Tränen flossen heiß und streng.

Ach, Emma flog, und nimmer kehrt sie wieder,
nicht schimmert mehr ihr Silberflügelpaar.
Sie kam so gern zu unsern Händen nieder,
wenn ihrem Schnabel Brot wir boten dar.

Wir war'n mit Emma freundschaftlich verbunden.
Wir liebten sie, das holde Leichtgewicht.
Sie war der Lichtblick unserer trüben Stunden.
Wir waren Prosa; sie war ein Gedicht.

Wir lockten sie mit rötlichen Zibeben,
eh' sie sich seitwärts in den Himmel schlug.
Wir wollten ihr sogar ein Gulasch geben.
Umsonst. Sie startete zum Frühlingsflug!

Die Hauptsache

Der erste Schultag ist es heute!
In Scharen kommen die kleinen Leute
herbeigeströmt im Frühlingswind:
der erste Schultag — das Leben beginnt!

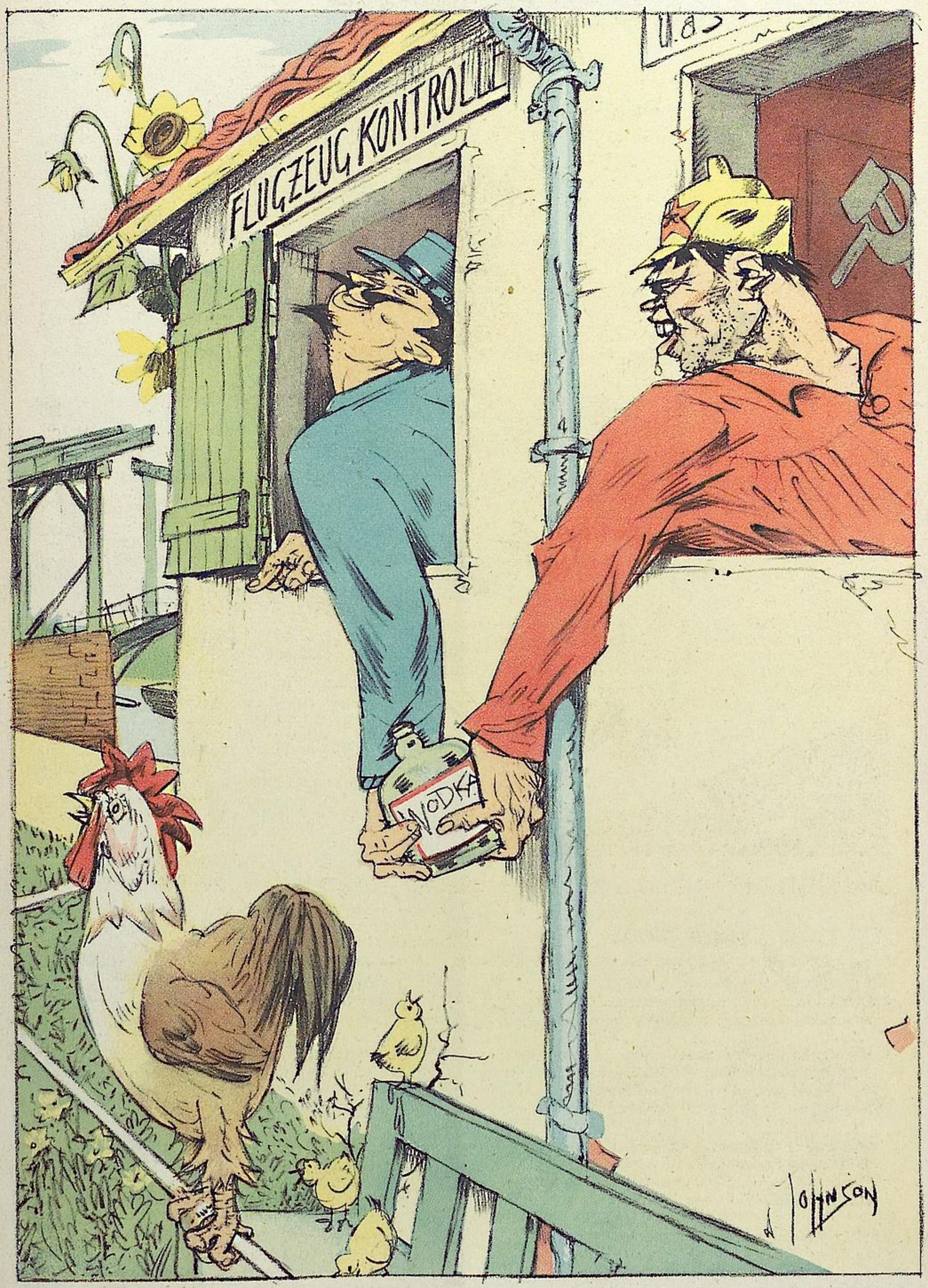
Sie schauen sich alle im Kreise um
und flüstern eifrig. Dann wird es stumm.
Man weiß schon: das ist erste Pflicht,
zu schweigen, wenn der Lehrer spricht.

Der gibt Bescheid, was nun für morgen
als Wichtigstes noch zu besorgen,
hat dies und jenes anzusagen —
dann schließt er: „Habt ihr noch wichtige Fragen?"

Da hebt sich schnell von seinem Sitz
mit ernster Miene Müllers Fritz:
„Herr Lehrer!", spricht der kleine Mann,
„wann fangen denn nu die Ferien an?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0344
© Universitätsbibliothek Heidelberg

An der französisch-spanischen Grenze



„Nimm, Brüderchen! Es war wohl doch noch zu wenig Nebel."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0345
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wortschatz von A bis Z

Aalsuppe — der hanseatischen Kochkunst glorreicher Gipfel. Eine Belastungsprobe für binnenländische Verdauungsorgane. Auch ohne Aal von überzeugender Güte.

ahoi — seemännischer Anruf von gewaltiger Schallweite. Sprachliche Kurzformel für nautisches Lebensgefühl. Nach Hans Leip heute nur noch in Kabarettliedern gebräuchlich.

Anker — wird zu Wasser gelassen oder gehievt. Dabei entstanden, als es noch Segelschiffe gab, die gemütvollen Shanties; von wegen Arbeit und Rhythmus.

Backbord — sagt der Seemann, wenn er links meint. Es müßte also in dem allgemein bekannten Gedicht „Der Lotse" des allgemein unbekannten Gymnasialprofessors Ludwig Giesebrecht eigentlich heißen: „Backbord müßt ihr steuern! hallt ein Schrei."

Balken — waren, längst vor Buster Keaton, der Wunschtraum aller in Seenot Geratenen.

basch — bedeutet keß, kiebig, klotzig, forsch drauflos, aber auch soviel wie fein. Der Wasserkantianer ist nicht zimperlich.

Bonni — ist im hamburgischen Volksmund nicht nur der steife Hut, die sogenannte Melone, sondern überhaupt jeder Hut. Auch die Bezeichnung Bibi kommt vor.

Bullauge — oder Bulleye ist der drastische Name für die runden Fensterchen, durch die der Seefahrer hie und da einen Blick wirft, um sich davon zu vergewissern, daß er auf dem Wasser schwimmt.

Buxtehude — schmuckes Städtchen am linken Elbufer, uralt und aus rätselhaften Gründen in dem Rufe stehend, daß dort die Hunde mit dem Schwanz bellen.

Cuxhaven — erinnert den Binnenländer daran, daß Hamburg keineswegs an der Nordsee liegt. Volkstümliches Wochenendziel, Fischereihafen, Anlegeplatz der großen Hapag-Dampfer. Ewiger, herzbewegender Kreislauf: Abschied und Wiedersehen!

Dückdalben — konzentrisch aufgerichtete Pfahlgruppen im Hafenbereich. Heroisches Sinnbild, weithin verkündend, daß Einigkeit stark macht. Um des Reimes willen müßten Schwalben auf ihnen ihren Standort haben und sie malerisch beklexen; in Wirklichkeit sind es Möwen.

Ebbe — wundervoll anschaulicher Naturvorgang. Leerlauf, Verlassenheit, hilflos auf der Seite liegende Schiffe, verödete, dreckstarrende Fleete. Aber — vorübergehend!

Fallreep — Strickleiter (Reep, Reeperbahn!) oder Treppe, mit deren Hilfe man das Schiff besteigt oder verläßt.

fieren — herablassen, zu Wasser lassen. (Die Rettungsboote!)

Fleet — Kanalstraße mit alten, leicht vornübergebeugten Speichern im innersten Stadtkern Hamburgs. Peter Hille würde sagen: Verwitterungsseligkeit.

Fock — dreieckiges Segel und (mit Gorch davor) der Schriftstellername des Finkenwärder Fischersohnes Jan Kinau, der durch Wort und Tat beispielhaft bewiesen hat, daß Seefahrt not ist.

Gangspill — Ankerwinde; früher eine Kraft- und Geduldsprobe für derbe Männerfäuste. Heute wird das Spill motorisch betrieben.

Gast — durchaus kein Eingeladener, sondern ein armer Anfänger, nämlich die unterste Rangbezeichnung der seemännischen Berufslaufbahn (Rudergast, Signalgast, Zimmermannsgast usw.).

Grog — das Lebenselixier der Wasserkante. Ein Kenner, Detlev von Liliencron, stellte fest: „Grog darf nur getrunken werden von mittlerem Rum. Ebenso verabscheuenswert, wie er von Fusel ist, ist er vom feinsten, weil fast stets parfümierten Rum. Erst Zucker ins Glas, dann kochendes Wasser darüber. Ist er geschmolzen, dann der Rum. Erst Rum und dann Wasser und Zucker dazu, ist wie eine schwere Beleidigung."

Heben — kein mit Grog oder sonstigen Getränken in Verbindung stehendes Tätigkeitswort, sondern Himmel.

Hein — spielt abends so schön auf dem Schifferklavier.

Hummel — der Götz von Berlichingen des lustigen alten Hamburg. Der Schiffskoch singt: „Bi Kap Horn seh 't 'n Will'n, de deed lud Hummel brüll'n. Dacht bi mi, dat 's wat Ror's, ick fohr af un röp . . . Moin." Tatsächlich ruft er nicht „Moin", sondern . . . na ja!

Jan — unzertrennlicher Begleiter von Hein.

Koje — der Schiffsform angepaßte Schlafstelle.

Köminsel — so nennt man in der Hafengegend die meist im Keller gelegenen Zufluchtsstätten für durstige Kehlen.

Kusen — sind Backenzähne und wirken in der Redensart: „Hest wohl lang keen Kusen speit?" wie ein Extrakt waschechtesten Wasserkantengeistes.

Kutter — heißt bei der Marine das mittelgroße Mannschaftsboot. Ursprünglich kleines, schnelles, einmastiges Segelschiff. „Gib mir den Mutterkuß, eh' ich auf den Kutter muß!"

Lee — die dem Wind abgekehrte Schiffsseite.

lenzen — hat nichts mit Hildach zu tun. Inbegriff der Arbeit (pumpen, abtakeln, vor den Wind gehen), die bei schwerem Sturm zu verrichten ist.

Liebe — wächst für den Seefahrer im Quadrat der Entfernung. Hunger ist der beste Koch.

Luv — die dem Wind preisgegebene Schiffsseite.

Möwen — nähren sich von den Brosamen, die über Bord geworfen werden. Verdauungskünstler. Letztes flatterndes Band, das den hinausfahrenden Dampfer mit der Küste verbindet.

Nebel — legt die Schiffahrt lahm. Der Seemann sagt: „Es wird dick."

Ozean — Gesamtmenge des Meerwassers. 71 % der Erdoberfläche.

peilen — eigentlich mit dem Senkblei den Wasserstand messen. Im weiteren Sinne überhaupt soviel wie erkunden. Der Hamburger sagt: „Woll'n erst mal die Lage peilen."

Pott — gemütvoller Name für jede Art von Schiff.

Priem — Kautabak. Unentbehrliches Requisit des Janmaaten.

Quiddje — der ahnungslose Binnenländer, das absolute Greenhorn, dem man alles „erklaren" muß. Sozusagen der Anti-Wasserkantianer.

Reeperbahn — Straße in St. Pauli, auf der man sich — nach dem bekannten Schlager von Ralph Arthur Roberts — nachts um halb eins, ob man ein Mädchen hat oder keins, unfehlbar amüsiert. Versuch macht klug.

Riemen — ist das, was die Landratte Ruder nennt. Mit dem Riemen wird nicht gerudert, sondern gepullt, und mit dem Ruder wird — gesteuert. Umwertung aller Werte!

schanghain — jemand wider Willen heuern.

Schlagseite — ein Zustand, den infolge von Havarie sowohl das Fahrzeug als auch der Fahrensmann erleiden kann.

Shanties — die zünftigen Seemannslieder aus der Segelschiffzeit. Durch den Kieler Lotsen-Gesangverein „Knurrhahn" neuerdings in Umlauf gebracht und schwarz auf weiß für die Nachwelt festgehalten.

Smutje — Kosename für den Schiffskoch.

sutje — sachte, sinnig, mit der Ruhe. Erschöpfendes Charakterwort der Wasserkante.

Trimmer — hat die Aufgabe, die Schiffsladung durch Schaufeln zu ebnen. Trimm bedeutet in der Seemannssprache soviel wie Gleichgewicht.

Uhl — mit Jörn davor, der erfolgreichste Roman des niederdeutschen Raumes. An sich Eule und als solche schlechthin klassisch geworden durch das Sprichwort: „Een sin Uhl is den annern sin Nachtigall."

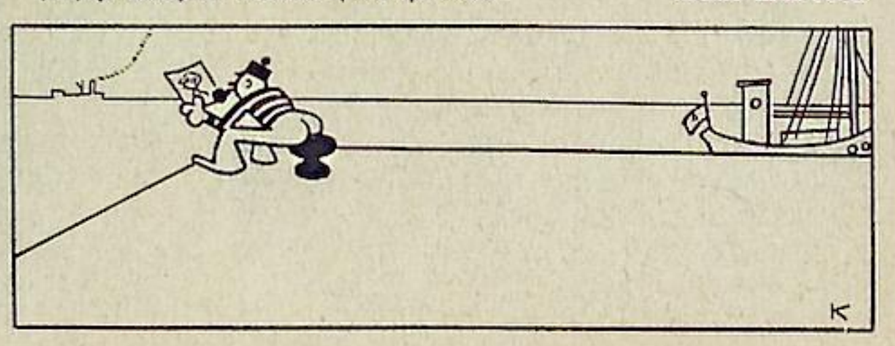
Vollschiff — die heute fast entschwundene Pracht einer Dreimast-Bark mit Rah-Takelung.

Wanten — die Taue, die den Masten den seitlichen Halt geben.

warschauen — ist keineswegs polnischen Ursprungs, sondern bedeutet warnen, benachrichtigen, Bescheid sagen.

zurren — mit Laschen, Tauen und Ketten das ausfahrende Schiff seefest machen. Bereit sein ist alles!

Hans Harbeck



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0346

© Universitätsbibliothek Heidelberg

S A M M E L S U R I U M

Eile mit Weile!

Der Farmer Hopkins aus dem Staat New York nahm vor 74 Jahren an den amerikanischen Freiheitskriegen teil und erhielt infolge großer Verdienste die Tapferkeitsmedaille, d. h. sein Regimentskommandeur reichte ihn für diese Auszeichnung ein. 30 Jahre vergingen, und Herr Hopkins hörte nichts. Dann aber schickten ihm die Behörden in einem wunderschönen blauen Samtkästchen das Ehrenzeichen. Herr Hopkins freute sich sehr, er durfte aber die Medaille noch nicht tragen, weil die Urkunde dazu fehlte. Doch Geduld! Schon nach weiteren vierzig Jahren kam eines Tages die Urkunde per Post ins Haus. Herr Hopkins ist jetzt 99 Jahre alt und trägt mit Stolz die schwer erworbene Auszeichnung.

Dieses berichtet eine mexikanische Zeitung. Wir fragen uns nur mit Sorge: Was wäre geschehen, wenn der arme Herr Hopkins einige Jahre früher gestorben wäre? Die Behörden können von Glück sagen, daß inzwischen keine neuen Freiheitskriege ausgebrochen sind.

Kurze Haare — langer Verstand

Die amerikanische Zeitschrift „Schönheitskultur" hat äußerst lehrreiche Forschungen angestellt auf dem Gebiet der fraulichen Haartracht und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß kurzes Haar mit geistiger Größe verbunden ist. „Kurzhaarperioden" in der Weltgeschichte seien Zeiten des kulturellen Fortschritts gewesen, „Langhaarperioden" Zeichen des Niedergangs. Man entdeckte z. B., daß die Venus von Babylon kurzgeschnittenes Haar trug, und gerade zu diesem Zeitpunkt schrieb Plato sein philosophisches Werk, wurde die große Bibliothek in Alexandria zusammengestellt und war Babylon auf der Höhe der Kultur.

Demnach würde erst ein Zeitalter, in dem nur glatzköpfige Männer herumlaufen, das Vollkommenste an Kultur schaffen.

Ein Schock Weiber

In Buenos Aires wurde ein Komiker begraben. Viele Menschen folgten dem Sarg. Der aufmerksame Beobachter konnte 60 tief verschleierte Frauen zählen, deren Wehklagen aller Herzen zerriß. 17 von ihnen sanken auf dem Friedhof in Ohnmacht. Jeder einzelne Ohnmachtsanfall kostete 100 Dollar, wie sich am nächsten Tage herausstellte, und die erstklassige Trauer der 60 Weiber wurde mit 2000 Dollar liquidiert. Der Verstorbene hatte eine Beerdigungsfirma in Anspruch genommen, die täuschend echten Schmerz angeblicher Hinterbliebener in allen Sorten und Preislagen liefert.

Amerika hat die Überlieferungen sämtlicher Völker nachgemacht. Warum nicht auch orientalische Klageweiber?

Ein Tier im Schlafzimmer

Dr. Petersen und Frau, seit Jahren wohnhaft in Randers, schliefen den Schlaf der Gerechten, als sie durch lautes Klirren geweckt wurden. Petersen machte Licht und erblickte einen ausgewachsenen Affen, der durch das Fenster eingestiegen war. Frau Petersen schrie, der Affe sprang ihr an den Hals, Petersen befreite seine Gattin und flüchtete mit ihr in das Wohnzimmer. Der Affe fraß zunächst sämtliche Arztemuster, dann demolierte er die Betten und knabberte Petersens Schildkröte an. Da unter den Arztemustern mehrere Röhren mit Schlafmitteln vertreten waren, sank das aus einem Wanderzirkus entwetzte Tier in tiefen Schlummer und konnte seinem Besitzer zurückgebracht werden.

Manchmal wacht eine Frau nachts auf und sieht sich einem Affen gegenüber. Aber den hat dann bloß der Mann mitgebracht.

Der gute Geist

Wenn du mit der Familie
in Streit geraten bist,
wenn dir die Petersilie
total verhagelt ist —
hol Tante Alma, und
die Welt ist wieder rund!

Wenn es rumort im Magen,
wenn dich heimsucht die Gicht
und du vor lauter Plagen
verzerrst das Angesicht —
hol Tante Alma, und
du lachst dich schnell gesund!

Wenn dir dein ganzes Leben
gehaltlos schmeckt und flau,
wenn dir dein bestes Streben
versackt im Nebelgrau —
hol Tante Alma, und
die Welt ist wieder bunt!

„Liebt Briefmarken"

In einem großen Hotel in Rom findet sich ein Gästebuch, in dessen Spalte für die Berufsangabe allerlei Berufsverschleierungen zu lesen sind. Oder gibt es wirklich so viele Nichtstuer, wie hier „Rentiers", „Touristen", „Retired" verzeichnet sind? Einer schreibt ehrlich: „Wenn ich das wüßte!" Ein anderer: „Nicht der Rede wert." Ein Globetrotter aus Liverpool aber erklärt bescheiden „Liking stamps" — er liebt Briefmarken. Er hat recht, das gibt weitestgehend über ihn als Menschen Aufschluß. Neben einem Namen findet man ganz schlicht den Beruf „König". Das war Aman-Ullah, der seinen Beruf so bald wechselte. Mrs. Bridgewater aus Cincinnati aber überragte alle, denn sie verewigte sich: „Mit Sekretärin, Chauffeur und Packard-Limousine."

Es darf sich jeder einmal wünschen, was er in ein Gästebuch einschreiben möchte. Als kleine Anregungen möchten wir vorschlagen: „Millie Brown, Papas Jüngste, wiegt 92 Pfund, 60 cm Brustumfang." Oder: „Edward K., Witzbold mit unregelmäßiger Verdauung."

Romantik in der Badehose

In Klagenfurt wurde ein ehemaliger Hotelzimmerkellner zu zwei Jahren Kerker verurteilt. Es wurden ihm summa summarum 120 Einbrüche nachgewiesen, die er in einem Kurort am Wörther See verübt hatte. Er ist 23 Jahre alt, schlank und von sportlicher Gewandtheit. Er klapperte die Hotels ab, notierte sich die Zimmernummer allein stehender (und schlafender) Damen und betätigte sich nachts als Fassadenkletterer in der Badehose. So oft er auf frischer Tat ertappt wurde, kniete er nieder und brach in zärtliches Liebesgestammel aus.

Zweifellos hätte er die größten Aussichten gehabt, als jugendlicher Held und Liebhaber zu glänzen. Denn bei der Gerichtsverhandlung ergab sich, daß mindestens ein Drittel der von ihm Beehrten entschlossen war, sich von ihm auf der Fassade herumklettern zu lassen: sie hätten ihn sogar geheiratet.

Die Fassade

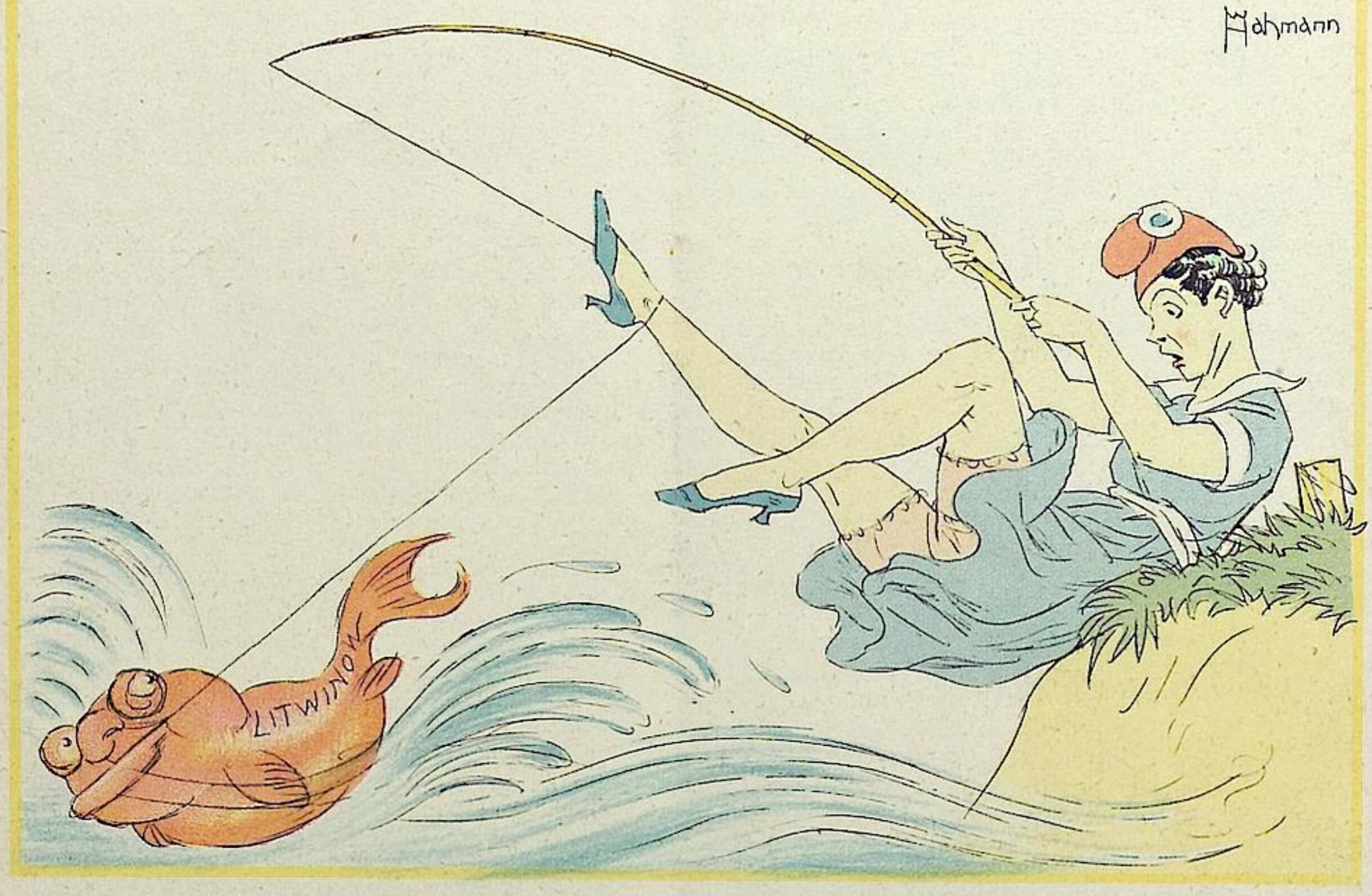
In Ontario gehen die Lippenstifte ab wie warme Semmeln. Käufer sind keineswegs bemalungssüchtige Damen, sondern ehrsame Farmer der Umgegend, die mit ihren preisgekrönten oder preiszukrönenden Hühnern mächtig Kosmetik treiben und ihnen Kämme, Schnäbel und Klauen rot beschmieren.

Nun sitzen im Prüfungsausschuß zwei Fachleute, die jedes zur Ausstellung kommende Hähnchen oder Hühnchen auf sein make up untersuchen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0347
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Duplizität der Ereignisse

In Lippe (Mecklenburg) wurde ein Angler von einem Hecht ins Wasser gezogen.



Es ist schon mal vorgekommen, daß sich ein Fisch eine Anglerin geangelt hat.

Wenn der Poet zum Nachbarn stiert ...

Der Dichter Gabriele d'Annunzio hißte kürzlich auf seinem Privatkriegsschiff, das vor seiner Besitzung im Gardasee ankert, die Kriegsflagge und kündigte die Beschießung eines Nachbarhauses an, das gegen seinen Willen rot bemalt worden war. Der Streitfall konnte auf „diplomatischem" Wege geschlichtet werden.

Rot scheint aufreizend nicht nur auf spanische Stiere zu wirken.

Das Testament

In Paris kam zu einem Arzt ein Kranker, der von Überängstlichkeit befallen war: er hatte sich sein Testament, damit es nicht geändert werden oder verlorengehen könne, auf den Rücken tätowieren lassen. Der Arzt mußte ihm bescheinigen, daß er seinen letzten Willen auf dem Rücken trage, und das Gericht bestätigte dem Mann ausdrücklich, daß dieses Testament auch rechtlich einwandfrei sei.

Schwierig wird die Sache nur, wenn die Bestimmung eingehalten werden soll, daß der letzte Wille jedes Menschen noch dreißig Jahre nach seinem Tode an Gerichtsstatt aufbewahrt werden muß.

Ihre Mitgift

Die berühmte Perlentaucherin Miß Benderson hat sich mit einem Farmer verheiratet. Ihre Mitgift besteht aus einem Perlenkollier, dessen Perlen sie sich persönlich einzeln vom Meeresgrunde holt.

Der Ehemann braucht sie dann nur noch aufzuziehen. Die Perlen.

Sanatorium der Faulheit

In Boston wurde ein „Haus der Faulheit" eröffnet, dessen Patienten sich verpflichten, sich während der Kur jeder, auch der geringsten Tätigkeit zu enthalten. Jede Ortsveränderung erfolgt im Rollstuhl, Briefe schreibt die Bedienung, das Essen wird, von Angestellten zerkleinert, in den Mund geschoben.

WC-Besuche sind verboten.

Das Finanzgenie

Der amerikanische Steuerfiskus hat dem Milliardär Rockefeller 167 000 Dollar für zuviel bezahlte Einkommensteuer zurückerstattet.

Auch hierbei zeigt sich Rockefellers Finanzgenie, das es fertiggebracht hat, sogar aus der Steuerbehörde noch etwas herauszuholen.

Die aufgeregten Frauen

Unweit der brasilianischen Station Paraguibo wurde der mit Kaffeebohnenfeuerung fahrende Zug der Bahnlinie Paraguibo—Rio Grande de Sul durch eine auf den Schienen errichtete Steinbarrikade aufgehalten. Hunderte von Frauen, die durch den der Lokomotive entströmenden starken Kaffeeduft aufgeregt waren, bemächtigten sich der auf dem Tender als Feuerung angestapelten Kaffeevorräte und verschwanden damit. Die Bahnbeamten wagten nicht, gegen dieses Kaffeekränzchen etwas zu unternehmen. Um zwanzig Zentner Kaffee erleichtert, verdufteten sie.

Wenn die Frauen den vielen Kaffee erst getrunken haben, werden sie noch viel aufgeregter sein, es sei denn, die Ladung stammte aus dem friedlichen Haag.

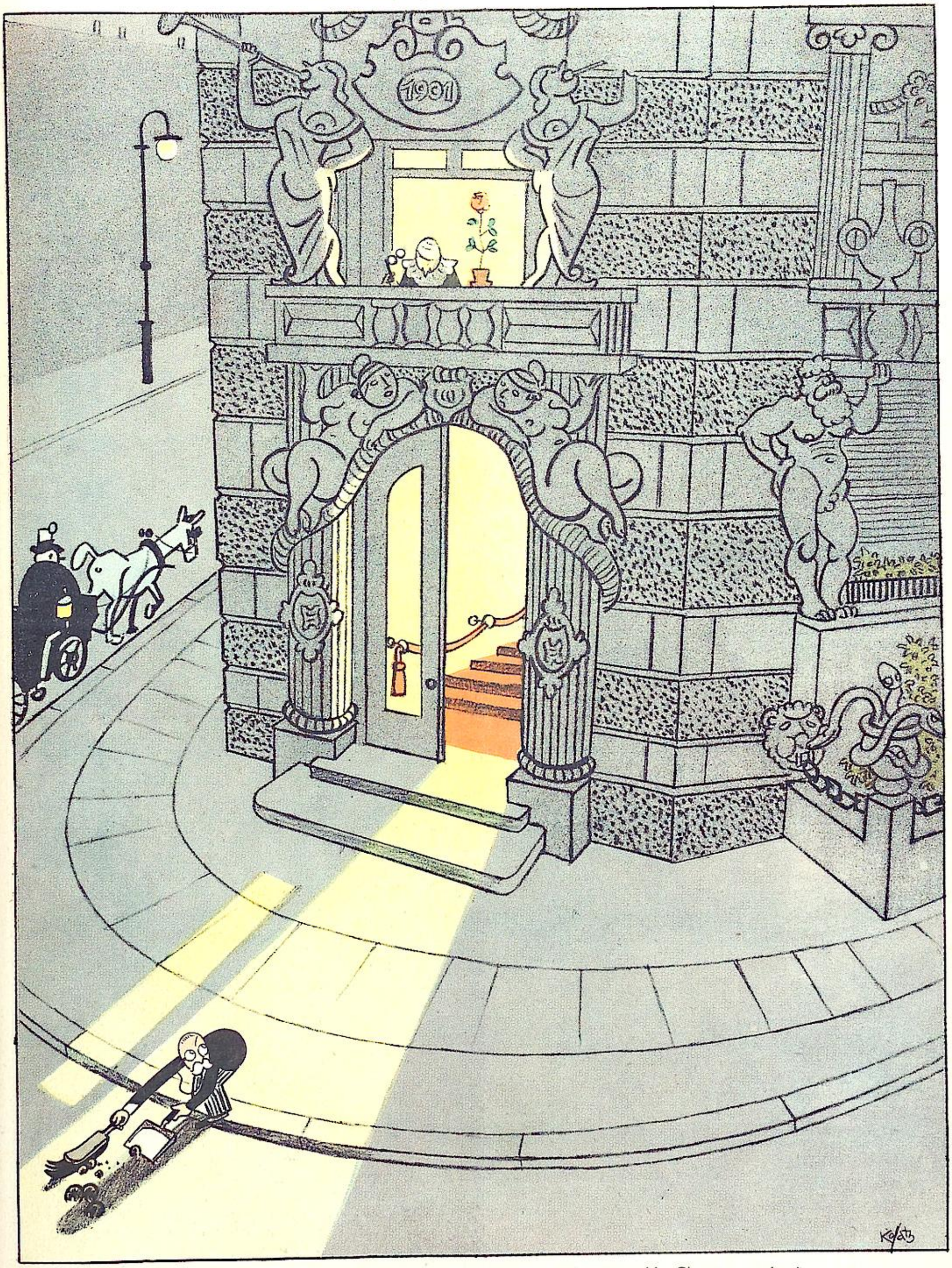
Die Primanerin

Indem daß jetzt ein Theaterstück „Die Primanerin" aufgeführt wird, habe ich dieselbe ebenfalls besucht und feststellen müssen, daß auch ein Mädchen, wenn es mal zufällig in die Prima gelangt ist, auch nicht aus derselben herausfinden kann, genau so wenig wie ich aus der Quarta, was mich ja auch sehr freute, ebenso wie die hübsche Aussicht, daß man sich trotzdem verheiraten kann, was ich mir in mein Lebensbuch als guten Vorsatz abgeschrieben habe, wobei allerdings immerhin zu berücksichtigen bleibt, daß es bei mir ja meistens bei den Vorsätzen bleibt, alldieweil meine Aufsätze immer von anderen gemacht werden, was mich aber dennoch nicht hindern soll, demnächst doch mal in eine Ehe mit einer so netten Primanerin wie Magda Schneider mitten hineinzutreten als Ihr keineswegs unwissendes

Karlchen Mießnick
aus Quarta, Coetus B.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0348
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Rosenstock liebt Pferdedung.



„Rasch, versteck dich, Archibald! Kommerzienrats kommen die Treppe runter."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0349
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Kurfürstendamm-Germanen". (Magdeburg. E. K.): In Nr. 99 des „Berliner Lokal-Anzeigers" empfiehlt ein „Eheanbahnungsgeschäft" von seinen noch auf Lager befindlichen Vorräten, neben allen möglichen „sympathischen festbesoldeten Staatsbeamten", „Prokuristen", „Villa- und Autobesitzern" auch einen „bestsituierten Weltmann, edle Germanengestalt, 51, heiratet kurzentschlossen". Da wird natürlich von seiten der ambitionierenden Weiblichkeit eine Unmasse Pinke dazu gehören, um diesen Schlager der Firma zu gewinnen; denn eine edle Germanengestalt vom Kurfürstendamm heiratet doch nur dann erst kurzentschlossen, wenn ihm die wasserstoffsuperoxydblonde Partnerin die baren Mittel gewährt, sein Leben in beschaulicher Muße auf dem schönsten, üppigsten Bärenfell bei Meth, Rehrücken und Havanazigarren zu verbringen. Es ist also anzunehmen, daß diese blendende Reklame-Auslage noch lange dem Geschäft verbleibt.

Vorsicht in Bamberg! (Bamberg. R. A.): In Nr. 88 der Zeitung „Bayerische Ostmark" schließt eine vom Bamberger Oberbürgermeister unterzeichnete Bekanntmachung der Städtischen Leihanstalt mit den Worten: „Kinder unter 14 Jahren, Geisteskranke und betrunkene Personen sind zum Versetzen nicht zuzulassen." Kruzitürken! Ja, ja, in Bamberg könnte sich, in Anbetracht des urbajuvarischen Durstes, der dort herrscht, so manches ereignen:

Versetzt wird vieles beim Eintritt des Dalles;
doch dies überstiege wahrlich alles,
daß selbst ein Betrunk'ner, ohne Müh' und Beschwerden,
Gefahr läuft, ins Leihamt geschafft zu werden;
und so merkt man erst zu guter Letzt:
man besäuft sich, wacht auf und ist versetzt.

Richtig inserieren! (Rautzken, Ostpr. St.): In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" vom 25. 4. 37 lesen wir: „Sichere perfekte I. warme Mamsell u. ein Zimmermädchen, in Stoßgeschäften erfahr., für Kurhausbetrieb zum 3. Mai 37 gesucht. Angebote unt. A 428 a. d. G. d. Z." Stoßgeschäfte bei Zimmermädchen? Welch ein Blödsinn! Gewiß, wir geben zu, daß „warme und kalte Mamsellen" oder Bardamen sich zu besonders guten Geschäftszeiten einem sogenannten Stoßgeschäft gegenüber befinden können; das heißt also, daß unausgesetzt dringende Anforderungen und Wünsche nach „Rollmöpsen", Schnäpsen oder Grogs auf sie einstürmen. Töricht wäre es aber, davon bei einem Zimmermädchen im Kurhausbetrieb oder Hotel zu sprechen. Oder könnte man sich vorstellen, daß Reisende unausgesetzt, ohne Unterbrechung und hintereinander auf sie einstürmen, die auf der Stelle und ohne Zögern in ein Bett zu kommen versuchen, um es womöglich gleich für den nächsten frei zu machen? Schon eine schwache Vorstellung davon würde ein besseres Zimmermädchen davon abhalten, einen Posten mit einem derartig verrückten Stoßgeschäft anzutreten.

Sutu Chi, hören Sie! (Mannheim. W. B.): In einer Mannheimer Zeitung (Name nicht erkennbar) vom 23. 4. 37 lesen wir: „In Kanton hat sich der 24jährige Medizinstudent Sutu Chi bereit erklärt, Cholerabakterien, Tuberkulose-Erreger und den Erreger der Bourbonen-Pest zu verschlucken. Dagegen hat er sein Angebot, sich diese Bakterien injizieren zu lassen, zurückgezogen." Sutu Chi ist verdammt vorsichtig; er befürchtet augenscheinlich, daß man ihn womöglich zum König von Frankreich wählen könnte, wenn er sich die Erreger der „Bourbonen-Pest" injizieren läßt. Sutu Chi sollte diese Bedenken fahren lassen; denn Léon Blum, dem das Verfügungsrecht über den französischen „Thron" anvertraut wurde, hat von Moskau den strikten Befehl erhalten, nur sowjetjüdische, auf die „Volksfront" vereidigte Kandidaten an die Spritze heranzulassen; verschlucken dürfen sie, was sie wollen.

Charlotte Witthauer

ist eine Entdeckung von Gustaf Gründgens. Ihr wahrhaft komisches Talent, mit einem spitzen und kecken Schnäuzchen auf halben Tönen Pointen aufzuspießen, von denen unwissend, was sie sagen, hysterische Weiberchen, freche Dienstmädel und süße Unschuldslämmer, die es faustdick hinter den Ohren haben, ihr mondänes, trampliges oder hold gesellschaftliches Dasein fristen, ist bezaubernd hoffnungsvoll. Diese Berlinerin (natürlich aus Breslau) ist fünf Jahre am Theater umhergeirrt und aus Braunschweig ziemlich unglücklich eines für sie wirklich schönen Tages zu „Justaf" (wie die Staatsschauspieler ihren Intendanten nennen) ins Zimmer getreten. Der aber, kaum ihrer ansichtig, erinnerte sich eines komischen Talentes von der Schauspielschule des Deutschen Theaters her, das mit der Kleinen identisch war — und machte es! Ein glückliches Mädchen wurde gepackt und in den Rollenozean geworfen — nun schwimm, Charlotte! Der Anfang war ermutigend. Einmal in ihrem Element, crawlte sich die Unbekannte schnell in die beachtete Rennstrecke durch. Die Leute auf den Tribünen wurden aufmerksam, und die Wetten, daß aus ihr noch einmal etwas wird, stehen gut. Wenn Charlotte Witthauer, die ein große Los in der Theaterlotterie gezogen hat, mit ihrem Pfunde zu wuchern weiß, werden wir und sie etwas zu lachen haben.

Müller: In Johannesburg, wo in Südafrika liegt, hat sich een Schuhputzer in dreiundreißig Jahren een Vermöjen von sechshunderttausend Emmchen zusammenjeputzt.

Schultze: Det is doch keen Wunder, wenn eener die schwarze Kunst beherrscht. Aber wie mag det der Feuerläufer Ahmed Hussain jemacht ham, als er uff Veranlassung det Ausschusses for psychologische Forschung an de Londoner Universität und in Jejenwart von eenem Professor über eene vier Meter lange und zwo Meter breite Feuerschicht von 575 Jrad Celsius jeloofen is, ohne sich dabei de Füße zu verletzen?

Müller: Det is janz furchtbar einfach! Er hat dabei de Beene unter de Arme jenommen. — Übrigens, nu sind in Paris ooch noch de Anjestellten von die Bejräbnisinstitute in Streik jetreten.

Schultze: So 'n Pech, wo sich jerade jetzt wieder so viele Politiker bejraben lassen könnten.

Müller: Wie der Mann in eene Dresdener Vorstadt, der nach eene ausjedehnte Kneiptour von seiner Ollen ausjesperrt worden war. Und da wollte er denn über det Dach in sein Bett jelangen, und weil er da plötzlich nich weiter kam, da legte er sich so lange in de Dachrinne zum Schlafen hin, bis det ihn de Feuerwehr runterholte.

Schultze: Also det hätte ick nich riskieren wollen. Ick weeß, wie jefährlich det is.

Müller: Haste denn ooch schon mal in eene Dachrinne jelejen?

Schultze: Nee, aber een einzijes Mal bin ick meiner Ollen uff's Dach jestiejen — und det jenügt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0350
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der „Alte Blücher" in der „Englischen Weltgeschichte". (Charlottenburg. F. P.): Der „Berliner Lokal-Anzeiger" plaudert in einer April-Nummer 1937 über einen Besuch des „Löwen von Waterloo" und des „Waterloo-Museums". Sehr humorvoll erwähnt der Verfasser dabei, daß die Verfertiger und Verfasser der im „Waterloo-Museum" verkauften Andenken, Karten und Broschüren englischer Herkunft „weitherzig" genug gewesen seien, im Interesse der Käufer von jenseits des Kanals den Alten Blücher möglichst im Hintergrunde zu halten. Das ist erfrischend zu lesen. Nach der „Englischen Weltgeschichte" hat sich nämlich das Ende der Schlacht bei Waterloo in folgender Weise abgespielt: Wellington hatte die französische Garde mächtig verhauen und wollte eben das Signal „Schluß der Schlacht" blasen lassen, als ihm durch den Abendwind der scharfe Geruch eines kommunen „Knasters" zugetragen wurde. „Damn'd! Das ist doch Blücher!" sagte er. Und so war's. „Na, Sie kommen ooch noch?" rief ihm der Lord verwundert entgegen. „Jawoll", meinte Blücher, „ick wollte mir bloß ansehen, wie Sie hier die Franzosen verdroschen haben. Det is nett von Sie, Herr Wellington!" Und damit war die „Schlacht bei Waterloo" für die „Englische Weltgeschichte" fix und fertig.

A quoi bon? (Potsdam. F. R.): Im „Berliner Lokal-Aneiger" vom 25. 4. 37 befindet sich folgende Anzeige: „Herr mit verbundenem Hund, Donnerstag, den 15. ds., Sächsische Straße, wird von Dame um Adresse gebeten. Bt 562 Scherlfiliale, Savignyplatz 3." Das könnte eine ganz verflucht verzwickte Schose werden; denn neigen die Gefühle der Dame nur zu dem verbundenen Hunde hin, doch der Herr reagiert darauf, in der Annahme, daß seine eigene persönliche Schönheit hier einen Orkan von Liebe entfesselt haben müßte, so könnte gleich das erste Zusammentreffen der drei, falls der Köter allzu zärtlich von der Dame gestreichelt werden sollte, mit einem Krach enden. Wurde aber der Herr durch das Inserat in die Meinung versetzt, die Anbahnung gelte ausschließlich seinem Köter, statt dessen jedoch überfällt ihn eine bereits ältere Jungfrau mit den verrücktesten Zärtlichkeiten, so könnte dieses Stelldichein zu dritt angesichts der bitteren Enttäuschung eines unverstandenen Mädchengemüts vielleicht sogar mit einer, besonders von dem verbundenen Tierchen so schmerzlichheulend empfundenen Keilerei enden, daß die ganze Gesellschaft von einem barmherzigen Schupo nach dem Tierschutz gebracht werden müßte.

„Zwitterliche" Angelegenheit. (Freiberg i. Sa. J. W.): Im „Freiberger Anzeiger und Tageblatt" vom 7. 4. 37 befindet sich folgendes, leider recht wenig vertrauenerweckendes Stellungsangebot: „Foto-Beruf. Als Hilfskraft oder 3jähr. Lehrling, will ich diesen Lernenden zu einem wirklich brauchbaren Mitarbeiter beiderlei Geschlechts erziehen, damit derselbe auch außerhalb der Grenzen Freibergs sich unter tüchtigen Menschen zurechtfinden kann." O, du grundgerechter Strohsack, wenn der Lehrling genau so verrückt erzogen werden sollte, wie es dieser „Meister" zu sein scheint, dann würde er sich wohl schwerlich „außerhalb der Grenzen Freibergs", geschweige denn „unter tüchtigen, normal veranlagten Menschen" zurechtfinden. Hoffentlich schickt dieser merkwürdige Meister seine tollen Erziehungsprodukte nicht auch noch auf die Wanderschaft, die könnten ja im „Maiengrün der Liebe" eine nette Verwirrung anrichten.

Uhland-Jubiläum in die Potenz erhoben. (Bartenstein, Ostpr. E. B.): In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" vom 25. 4. 37 befindet sich eine Abbildung der „Wurmlinger Kapelle bei Tübingen"; darunter stehen die Worte: „Unter ihrem Eindruck schrieb Ludwig Uhland, dessen 150. Geburtstag sich am 26. April zum 150. Male jährt, das bekannte nachstehende Gedicht." Der großzügige Literathistoriker und Verfasser dieser Zeilen scheint wohl zur Annahme eines derartigen Riesenstaudenalters Uhlands dadurch verführt worden zu sein, daß der Dichter in seinen Balladen gerne, wie aus eigener Anschauung, auf die prähistorische Zeit zurückgreift. Dieses Alter — das möge sich der sehr geschätzte Königsberger Kollege sagen lassen — ist denn doch zu doll, denn es beträgt rund 22 500 Jahre; und über eine derartige Anzahl von Semestern verfügt wohl selbst „Der König von Thule" nicht.

„Schaudervoll! höchst schaudervoll!" (Kuxhaven. C. L.): In der „Nordwestdeutschen Zeitung" (Wesermünde-Bremerhaven) vom 15. 2. 37 wird die Nachricht von der Geburt des einstigen italienischen Thronerben veröffentlicht; dazu orakelt die Schriftleitung: „Der neugeborene Prinz ist dazu bestimmt, als Nachfolger seines Vaters, des jetzigen Kronprinzen Umberto, einmal die Kaiser- und Königskrone des wiedererstandenen italienischen Imperiums zu tragen und den Thron des Hauses Savoyen zu beseitigen." Corpo di bacco! Wenn das liebe, kleine, unschuldige Kerlchen auch nur eine blasse Ahnung davon hätte, mit welchen finsteren und ruchlosen Anschlägen gegen den Thron des Hauses Savoyen es bereits heute betraut wird, würde es entsetzt aus seinen mit Kronen geschmückten Windeln springen und zu Onkel Mussolini laufen, um ihm sein Leid zu klagen.

. . . und unser Adolf Hitler lächelt. (Hannover. A.): Der „Hannoversche Courier" vom 20. 4. 37 gibt in dem Bericht über die Feierlichkeiten am Geburtstage unseres Führers folgende, im ersten Augenblick den Leser ein wenig aufregende Schilderung: „Wenige Minuten nach 13 Uhr traf der Führer wieder in der Reichskanzlei ein. Während die verstärkte Wache im Ehrenhof der Alten Reichskanzlei unter Trommelfeuer präsentierte, grüßte die vieltausendköpfige Menge." Nun ja, man konnte es wohl ein Trommelfeuer von herzlichsten Ovationen nennen, das in jenem Augenblick in der dichtgedrängten Menge losbrach und den ruhigen Hannoverschen Berichterstatter zu dem beinahe kriegerischen Ton seiner Meldung veranlaßte; vielleicht dachte er dabei auch an den bei einer Geburtstagsbowle üblichen, mit Donnerstimme verzapften, alles ringsum bis in die Grundfesten erschütternden Jubelgruß: „Lasset die feurigen Bomben erschallen, piff, paff, puff, vivalleralala!"

Schnarché gut!
Mich störst Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja **OHROPAX**-Geräuschschützer im Ohr. Welche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Sch. mit 6 Paar RM 1,90 überall erhältlich.
Max Negwer, Apotheker, Potsdam 82

SEXURSAN
bewährt bei sex. Neurasthenie, vorzeitig. Schwäche u. Alterserscheinungen. Erhältl. in den Apotheken. Prosp. geg. Einsdg. v. 24 Pfg. Porto durch SEXURSAN-VERTRIEB Frankfurt am Main 105 Schließfach 35

Locken
erzeugt mein **Wellen-Frisierkamm** durch Kämmen. Voreinsendung 1,10, Nachnahme 1,40 RM.
Hans Driescher, Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 102/71.

13 Jahre Versand! Jahre zufriedene Kunden!
Angebot 1 gratis, Briefporto beifügen
Versandhaus „Sanitas" Cottbus, Dresdener Str. 42

GRATIS
Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Jeden Tag Qualität Dralle Zahncreme Rasiercreme

Gratis
Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1896 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4.

GRATIS
Preisliste O 1 sendet
Gummi-Medikus
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Graue Haare
erhalten Naturfarbe wieder. Garantie! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München A 7, Guldeinstr. 47.

Gratis
erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Gummi-Industrie Elfler & Co., Berlin W 30/48 (bish. Wohllebenu. Weber & Co.)

Gratis
Katalog send. diskr. üb. sämtl. hygien. Artikel. Gummiwaren-Industrie Sanitas, Berlin-Pankow Tobiacher Str. 38/G.

Kraft
für schwache Männer u. Verjüngung für Frauen Prämiert gold. Medaille Broschüre kostenlos H. Goth Nürnberg S. F. 150

Ich weiß, Sie brauchen mich!
Gratispreisliste diskret. Neuheiten.
Ernst Franke, Gummi-Industrie
Berlin W 30/1, Neue Winterfeldstr. 48.

Graue Haare
erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München G 410 Alpenrosenstr. 2

Je weniger Aufgaben Du in Deinem Leben zu meistern hast, um so leerer und unnützer wird Dir Dein Leben erscheinen. Du sollst Dich für die Gemeinschaft einsetzen!
I. 1

Hauptschriftleiter: Alexander Runge, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin SW 61 — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf. Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8 — D. A. I/37: über 13 900 — z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste 2 — Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891 — Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,07 Reichspf. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pf. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 22. Mai abgeschlossen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0351
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Musik wird oft nicht schön gefunden — —"

Tschechoslowakische Bezirksbehörden verbieten das Spielen preußischer und altösterreichischer Militärmärsche, obwohl das Oberste Verwaltungsgericht die Aufführung gestattet hat.

„— — wenn mit Gesinnung sie verbunden."

Kurt Schwank
vorm. E. Hütter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1937/0352

© Universitätsbibliothek Heidelberg